BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paterson, William, / Forster, Johann Reinhold, / Voß, Christian Friedrich,

Wilhelm Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, wä
hrend der Jahre 1777, 1778 und 1779 Mit vielen Kupfern und einer Landkarte

Berlin 1790

It.sing. 738 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467695-3
VD18 11189959

It. sing. 738 b

BR
L

<36621804920014
S

<36621804920014

Bayer. Staatsbibliothek

Wilhelm Patterson's
Reisen
in das
Land der Hottentotten
und
der Kaffern,
während der Jahre 1777, 1778 und 1779.

Aus
dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von

Johann Reinhold Forster,
der Rechte, Arzeneiwissenschaft und Weltweisheit Doktor, Professor der Naturgeschichte und Mineralogie zu Halle, auswärtigem Mitgliede der Akademie der höhern und schönen Wissenschaften zu Berlin.

Mit vielen Kupfern und einer Landkarte.

Berlin, 1790.
bei Christian Friedrich Voß und Sohn.

W6/62/761

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Se. Excellenz

den

Königlich Preußischen wirklichen Geheimen

Staats- und Justiz-Minister

Herrn von Wöllner.

Ewr. Excellenz

habe ich die Ehre, eine Schrift zu überreichen, die sich durch neue Beiträge zur Erdbeschreibung, der Naturgeschichte und Menschenkenntniß auszeichnet, und die daher wohl verdiente, mit dem Namen Ewr. Excellenz, als eines großen Beförderers der Wissenschaften und nützlicher Kenntnisse, an der Spitze, dem Deutschen Publikum vorgelegt zu werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit um so mehr, Ewr. Excellenz die Empfindungen meiner ehrerbietigsten Achtung öffentlich zu bezeugen, da Sie schon frühzeitig, als wir beide auf der hiesigen Universität unsere Fähigkeiten und Anlagen zur dereinstigen nützlichen Anwendung vorbereiteten, und uns mit den Hauptbegriffen der menschlichen Kenntnisse bekannt machten, (welche Erfahrung, Umgang, Belesenheit und Nachden-

ken erst ausbilden), mich Ihrer Freundschaft nicht unwürdig achteten. Als ein ächter Abkömmling eines edlen Stammes unter den großmüthigen und edlen Britten, suchte ich in der Einsamkeit des Landlebens mich zu Geschäften und nützlicher Thätigkeit vorzubereiten, die ich auch selbst unter Gefahren gezeigt habe. Ein verderbter Großer des edelsten Volkes brachte mich um meine verheißene Belohnung, und nöthigte mich, eine neue arbeitsame Laufbahn zu einer Zeit anzutreten, da Andere die Früchte ihrer Arbeiten und ausgestandenen Gefahren in Muße zu genießen pflegen, welche auch meine grauen Haare beinahe zu verdienen scheinen, da jetzt neue zu starke Anstrengungen des willigen Geistes mich schon zum zweitenmal dem Tode nahe gebracht haben.

Ewr. Excellenz unverkennbare große Talente, und Ihr rastloses Bestreben zum Wohl der Menschheit, konnten dem Besten Fürsten nicht lange unbekannt bleiben. Er wies beiden ein unbeschränktes Feld in dem erhabenen Posten an, den Er Ewr. Excellenz allergnädigst anvertrauet hat; und auch hier noch liessen Ew. Excellenz die Rechte der Menschheit gelten, und die Stimme der Freundschaft hat mir Versicherungen gegeben, daß Sie den nicht vergessen hätten, den Sie frühzeitig mit Freundschaft beehrten. Ewr. Excellenz ist es also vorbehalten, dem, den Sie bisher Ihrer freundschaftlichen Achtung nicht unwürdig gehalten haben, von dem Besten Monarchen die fortgesetzte und erweiterte Gnade auszuwirken, die ihm rühmliche Muße und gnädige Be-

lohnung seiner Arbeiten theils schon jetzt verleihet, theils künftig noch mehr verleihen wird. Von einem edlen, menschenfreundlichen Manne, wie Ew. Excellenz, darf man Alles, was groß, edel und wohlthätig ist, erwarten, und ich habe nur noch den Wunsch zu thun: dieser Gnade nicht unwürdig, stets mit den ehrerbietigsten Empfindungen zu sein und zu bleiben,

Ewr. Excellenz

Halle, den 5ten Sept.
1789.

ganz ergebenster Diener

Johann Reinhold Forster.

Vorbericht des Verfassers.

In den gegenwärtigen Blättern wird dem Leser nicht eine Erdichtung unter dem Titel einer Reisebeschreibung vorgelegt. Es wäre gar nicht schwer gewesen, in den Wüsten von Afrika ein schönes Arkadien zu mahlen, oder den Einwohnern des Kafferlandes alle die Zartheit und Verfeinerung von Athen beizulegen. Es ist bei weitem nicht so leicht, zu beobachten, als zu erfinden; und die Auszierungen aus der Studierstube her, sind, wie man es oft erfahren hat, im Stande, eine Schrift, die aus sehr dürftigen Materialien besteht, zu einem sehr in die Augen fallenden Werke aufzustutzen.

Bei der Verfertigung der gegenwärtigen Schrift sind keine von den gewöhnlichen Kompilations-Künsten gebraucht worden; allein man hofft, daß dieser Umstand den Werth derselben in den Augen der Ken-

ner nicht heruntersetzen wird, da sie so viel an Authenticität gewinnt, als sie an Unterhaltung verliert. Das Publikum kann versichert sein, daß man ihm hier eine Reihe von Thatsachen vorlegt, die auf der Stelle niedergeschrieben sind und keine nachherige Zusätze, keinen Schmuck der Beredsamkeit, kurz Nichts haben, daß sie empfehlen könnte, außer die einfache Gestalt der Wahrheit, und vielleicht einige Genauigkeit.

Da der Verfasser so glücklich gewesen ist, auf seinen Reisen in einige Gegenden zu kommen, die vorher noch nie von den Europäern untersucht worden sind: so schmeichelt er sich mit dem Vorzuge, einige Thatsachen zu dem gemeinschaftlichen Schätze der Kenntnisse in der Naturgeschichte und Geographie hinzugefügt zu haben.

Vorrede des Uebersetzers.

Eine Reise in das Innere von Afrika ist allemal etwas Neues; und so wenig Wichtiges sie dem Ansehen nach mittheilt, so müssen doch viele Nachrichten darin nicht ganz gemein und alltäglich sein. Tachard, Kolbe, la Caille, St. Pierre, Hop, Menzel, Mason und Sparrmann haben viele Nachrichten von diesem Lande gesammlet, und besonders ist mein Freund Dr. Sparrmann so weit darin eingedrungen, daß wenige Europäer sich rühmen können, so weit gekommen zu sein, und hat mit vielem Scharfsinne und geübtem Beobachtungsgeiste sehr viele passende und richtige Bemerkungen, vorzüglich über das Thier- und Pflanzenreich, gemacht. Man sollte also

glauben, ein solches Land könne nunmehr einem Reisenden gar keinen Stoff zu neuen Bemerkungen darbieten. Allein einmal ist unser Verfasser viel weiter gekommen, als selbst Sparrmann und Hop, und seine Anmerkungen müssen daher in dieser Rücksicht wichtig werden; und dann hatte er sich schon in Indien daran gewöhnt, alle Gegenstände der Natur mit Genauigkeit und Richtigkeit zu prüfen und zu untersuchen, so daß es ihm nicht schwer fiel, einige höchst interessante Bemerkungen über die Gifte, und die Sitten der Kaffern jenseits dem Kaut Kay oder dem großen Fischflusse aufzuzeichnen. Es sind noch viele andere kleine Anmerkungen in seinem Werke zerstreuet, die ein aufmerksamer Leser leicht auffinden wird. Unser Verfasser ist übrigens so bescheiden gewesen, uns nur ein kleines Buch zu liefern. Es würde wenigstens noch zweimal so groß geworden sein, wenn er Lust gehabt hätte, es mit den schon von Andern gemachten Bemerkungen zu einem dicken Bande anzuschwellen, und uns das noch einmal bezahlen zu lassen, was wir schon zehnmal mit baarem Gelde hatten erkaufen müssen. Dies Verdienst unsers Verfassers ist unverkennbar und musterhaft; ja, es sollte von allen den häufigen Reisebeschreibern, die unser Publikum mit ih-

ren Nachrichten überschwemmen, und doch so wenig Neues sagen, nachgeahmt werden. Allein dann würden diese schreibseligen Schriftsteller oft zu ewigem Stillschweigen verdammt sein. Dahin würden denn auch die Schriftsteller auf solchen Universitäten gehören, die eine sehr große öffentliche Bibliothek besitzen, in der, zur Bequemlichkeit des büchermachenden Völkleins, große Bände Excerpten, besonders aus Reisebeschreibungen, zu finden sind, aus denen sie denn übel oder gut zusammengestoppelte Kompilationen in ganzen Bänden, oder in einzelnen Abhandlungen für Journale, dem lesebegierigen Publikum, in mancherlei Gestalten und auf manchelei Art zugerichtet, als Geschichten der Menschheit, als Begräbnißgebräuche, als Behandlung der Weiber bei wilden Völkern, als Anmerkungen über den Hang wilder Nationen zu berauschenden Getränken, und Gott weiß unter welchen Titeln mehr, auftischen und ausspenden. Ich kann demnach dies kleine Werk meinen Lesern um so mehr empfehlen, das es das schon Gesagte nicht wiederholt. Mein Freund der Ritter Thunberg, dessen Reise in die innern Gegenden vom Kap bald erscheinen wird, hat sich unstreitig eine sehr günstige Aufnahme zu versprechen, da er mit Sachkenntniß auch

Gründlichkeit, Beobachtungsgeist und Wahrheitsliebe verbindet, und seiner Arbeit dadurch mehr Werth zu geben weiß; allein da unser Verfasser viel weiter gegen Norden und Osten gekommen ist, als der Ritter Thunberg: so wird diese kleine Schrift bei dem Werke des Ritters Thunberg ihren Werth doch nicht verlieren. Auf der Königl. Preuß. Friedrichs-Universität zu Halle, den 5ten September 1789.

J. R. Forster.

Die erste Reise.

Einleitung — Abreise mit Kapitain Gordon von dem Kap im Oktober 1777 — Reise längs der Küste der falschen Bay — Natürliche Produkte der Gegend — Hottentott-Holland — Hängende Lippe — Palmito-Rivier — Knoflick Kraal Rivier zu Hau-Hoek — Nachricht von einem getödteten Löwen — Warmes Bad — Erster Hottentotten-Kraal bei dem Tyger-Hoek — Breed Rivier — Ankunft zu Zwellendamm, der Residenz des Landdrosts — Reise nach Groot-Vaders-Bosch — Egypten; seine Produkte — Reise über den Platte-Kloef nach dem Channa-Lande — Bemerkung über den Gebrauch des Channa mit Dacka — Klima und Erdreich — Slang- oder Schlangenfluß — Saffranfluß — Elephantenfluß — Unser Wagen hat einen Zufall — Ankunft in dem heissen Bade — Die Art unser Vieh des Nachts vor den Löwen ꝛc. zu sichern — Beer-Thal — Der Umfang dieser Reise — Kapitain Gordon nähert sich den Schneebergen — Rükkehr gegen das Kap — Zusammenkunft mit einigen Herren, die das Land untersucht haben — Chonacquas-Hottentotten — Umstand bei dem Erschlagen einer Löwin — Wir treffen einige Landleute auf ihrem Wege nach dem Kap an — Ankunft zu Atquas-Kloef — Kurze Nachricht vom Houtniquas-Lande — Ankunft an dem Kap. —

Gewiß ist kein Theil der Welt den Europäern so unbekannt, als die Gegenden von Afrika, die Südlich von der Mittagslinie liegen. Weder der rastlose

Ehrgeiz des alten Roms, noch der gleich kühne Handlungsgeist ist über gewisse Gränzen vorgedrungen. Die Römer begnügten sich mit der Eroberung und den Produkten derjenigen Provinzen, die an das Rothe und das Mittelländische Meer stoßen, und hielten die andern Theile dieses festen Landes für eine öde, unfruchtbare Wüste, deren Besitz ihren Ruhm nicht vergrößern könnte; und sie ließen sie daher gern in ihrer alten Dunkelheit. Auch gingen die Waffen und Künste der siegreichen Araber, mit ihren Eroberungen und Wissenschaften nicht über die von den ehemaligen Eroberern des Landes gezeichnete Grenzlinie, die sich von Norden gegen Süden, wenig mehr als sechs Grade, oder dreihundert und sechzig (Englische) Meilen erstreckt. *) Noch spät im sechzehnten Jahrhundert scheint Johann Leo kaum mehr als die Hälfte dieses Welttheils gekannt zu haben. Seitdem ist vieles von dem Ueberreste entdeckt worden, aber vieles ist noch unbekannt.

Auf Gegenstände, die der Ehrgeiz in vielen Fällen übersah, oder nicht einmal versuchte, hat der nicht weniger thätige Geist der Industrie sein Augenmerk gerichtet, und sie erreicht. Dieses ist zum Theil bei Afrika der Fall gewesen, aber nur in einem geringen

*) Der nördliche Theil von Afrika ist den Arabern keinesweges so unbekannt geblieben, wie der Verfasser hier behauptet; denn der Nubische sogenannte Erdbeschreiber oder Sherif al Edrisi, der um das Jahr 1153 schrieb, gab, nicht in dem nur noch übrigen Auszuge, sondern in dem Originale selbst, sehr genaue und detaillirte Nachrichten von dem nordlichen Afrika und seinen Produkten. S. *Casiri Biblioth. Escorial. Arabico - Hispanica. T. 2. p. 9.* F.

Maaße. — Die Hofnung zu Gewinn, welche die Europäer über weite Oceane führt, um ferne vielleicht eingebildete Länder aufzusuchen, hat in diesem Welttheile ihre Wirkungen auf die Küste und die angränzende Gegend eingeschränkt. Der Goldstaub, der von den Bergen gespühlt wird; das Elfenbein, und mehr als das alles, die geweiheten Opfer der Tyrannei und des Gelddurstes, haben öfters den kühnen Schiffer vermocht, einen Theil dieser Küsten wieder zu sehen. Aber hier wurden seine Neugierde oder seine Gewinnsucht befriedigt; oder sie waren wenigstens nicht mächtig genug, ihn anzureizen, ein Land aufzusuchen, wo der Gewinn ungewiß, Schwierigkeiten und Gefahren aber unvermeidlich sind; und der innere Theil von Afrika blieb ungeschätzt, nur weil er unbekannt war.

Aber konnte auch weder der Ehrgeiz die Eroberer der Welt versuchen, ihr Reich über die öden Wüsten Afrika's zu erstrecken, noch der Handel die Menschen verleiten, ein Land zu erforschen, dessen Aeußeres wenig Anziehendes für die bloß Gewinnsüchtigen zeigt, um die Gefahren einer Reise in furchtbare, brennende von reissenden Thieren und giftigen Gewürmen bewohnte Gegenden zu ersetzen: so giebt es doch eine Menschenklasse, denen es bei allen seinen Schrekken die vollkommenste Befriedigung gewährt.

In diesem Lande findet der Liebhaber der Natur ein weites Feld für seine Nachforschungen. Hier wird er Gegenstände entdecken, die hinlänglich sind, den wißbegierigen Geschmack zu befriedigen; hier findet er jedes Objekt kunstlos und einfach, und er wird bei den ungebildeten Hottentotten Tugenden

sehen, die er in der gesitteten Gesellschaft vielleicht vergeblich suchte.

Mit diesen Gesinnungen, und von der Aussicht eines Landes angezogen, dessen Produkte unbekannt waren, verließ ich England, um eine Wißbegierde zu befriedigen, die, wenn nicht lobenswürdig, wenigstens unschuldig war.

Da wir in der Mitte des Mai's an dem Vorgebirge der guten Hofnung ankamen, so war es zu spät im Jahre, als daß wir mit Sicherheit in die Tafelbay hätten gehen können, indem das Wetter zu dieser Zeit, wo der Winter oder de Quade Monsoen*) eintritt, veränderlich ist. Wir ankerten daher in der Falschen Bay. Ein sehr heftiger Regen, der gleich nach meiner Ankunft fiel, erlaubte mir nicht, etwas von der Gegend zu sehen, und gegen das Ende des Monats waren die Berge bei dem Kap einige Tage mit Schnee bedeckt. Ich mußte mich also während des Winters mit kurzen Reisen von der Kapstadt begnügen; zu gleicher Zeit bereitete ich mich auf eine Reise in das Land, wenn die Jahreszeit günstiger sein würde.

Ich hatte besondres Glück, daß ich mit dem Kapitain (jetzigen Obristen) Gordon zusammen traf,

*) Monsuhn nennen die Seefahrer den halbjährigen Wechsel der Winde und Jahreszeiten in warmen Ländern, und in deren angränzenden Meeren, besonders in Indien. Am Kap ist eigentlich nur der Umstand merkwürdig, daß vom April bis zum August die Nordost- und Nordwestwinde sehr stark in die Bay hineinblasen; so, daß zuweilen viele Schiffe auf den Strand gerathen. Wegen dieses Umstandes nennen die dortigen Holländer diese Jahreszeit: *de quaade Monsoen*, die böse Monsuhn. F.

der vor einigen Jahren (1774) in diesem Lande gereist, und kürzlich von Holland, als zweiter Befehlshaber, zurückgekehrt war, um dem Obristen von Prehn, damaligen obersten Befehlshaber, nachzufolgen. Der Obrist Gordon ist ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in den meisten Zweigen der Naturgeschichte, und, wie ich glaube, der einzige, der dieses Land ziemlich kennt, da er beinahe tausend und fünfhundert Meilen von dem Kap in den innern Theilen gewesen ist. Er hat die Hottentottensprache erlernt, welches nebst seiner richtigen Kenntniß der holländischen, ihm viele Vorzüge vor den meisten andern Reisenden gab.

Da Herr Mason in seinem Briefe an die Königliche Societät das Land um das Kap beschrieben hat, so ist es unnöthig, daß ich eine Geographische Beschreibung davon entwerfe, oder von diesem Striche Landes sonst etwas erwähne, als was ich selbst bemerkt habe.*)

Der Zeitpunkt den ich für meine lange Reise gewählt hatte, war der Anfang des Oktobers, wo man gewöhnlich beständige Witterung erwartet, und wo die meisten Pflanzen blühen. Zu diesem Unternehmen hatte ich mich durch beinahe tägliche Auswanderungen vorbereitet, welche mir einige allgemeine Kenntnisse

*) Eine Beschreibung von der Gegend um die Kapstadt, und von der ganzen Kolonie, ist so überflüßig nicht, als es scheinen möchte. Wir wissen im Ganzen sehr wenig von ihr, weil die, welche sie beschrieben haben, entweder nicht in das Land hineingekommen sind, oder nicht wußten, wornach man in diesem Falle zu sehen und sich zu erkundigen hat. F.

von dem künftigen Schauplatze meiner Beobachtungen gaben.

Den fünften Oktober 1777, den Tag vor unsrer Abreise, bemerkten wir ein sehr ungewöhnliches Phänomen, welches die Leute einem scharfen Nordwestwinde zuschrieben. Es ward eine solche erstaunliche Menge Fische, besonders Meerschweine und Schwerdtfische, in die Tafelbay getrieben, daß sie ganz damit bedeckt war, und daß man wahrscheinlich über die Fische hätte weggehen können. An dem Rande der Bay war das Wasser mit ihrem Blute gefärbt; einige hundert wurden an das Ufer getrieben, und dann von den Einwohnern zum Thranbrennen verbraucht.

Wir schickten unsern Wagen voran, und nun verliessen wir, Kapitain Gordon und ich, am sechsten die Kapstadt, und gingen unten längs dem Tafelberge, gegen Konstantia zu. Wir speisten bei Herrn Bekker, dessen Haus nur zwei Meilen von Konstantia entfernt ist, eine sehr gute Lage hat, und vor den Nordwest- und Südostwinden geschützt wird. Dieser Ort bringt, ob er gleich etwas tief liegt, vortreflichen Wein hervor. Doch ist Konstantia allen Gegenden dieses Distriktes vorzuziehen, nicht allein wegen seiner höhern Lage, sondern auch wegen seines Bodens, der in einem leichten sandigen Lehm besteht. Das ganze Land ist voll von der *Protea Argentea* und vielen Arten des *Leucadendron*, ferner der *Erica*, und des *Gnaphalium*, von denen ich viele Species nach Europa geschickt habe. Diese Nacht ruheten wir an einem Orte, Sandfliet genannt, der einem reichen Pächter, Namens Extim, zugehört. Ich darf nicht erst die Gastfreiheit der hiesigen Einwohner erwähnen,

da dieser Umstand von allen, welche dies Land bereiset haben, bemerkt worden ist. Den folgenden Tag wurden wir von der üblen Witterung aufgehalten.

Den achten setzten wir unsere Reise längs dem Boden oder Schlusse der falschen Bay fort, von der Spitze des Moesen-Berges bis nahe an Hottentott-Holland. Es ist eine Fortsetzung von dem, was man die Sand-Düne nennt, nehmlich von einem großen Strich Landes zwischen der Tafel-Bay und der Falschen Bay. Das meiste ist unbewohnt, und zwar wegen des weissen Sandes, den die südöstlichen Winde in große Haufen zusammen treiben. Doch stehen viele Gewächse in verschiedenen Theilen zerstreuet. Es ist der vornehmste Ort, von wo man am Kap Brennholz erhält. Auch wächst hier die *Myrica Cerifera*, aus deren Beeren vortrefliche Lichte bereitet werden, die denen von Bienenwachs gleich kommen. In der Mitte der Bay ist eine kleine Hütte, wo wir einige Fischer fanden. Da es in der Mittagshitze war, und das Reisen in dem schweren Sande uns sehr ermüdet hatte, so ruheten wir uns hier eine Stunde aus. Wir hofften im Anfange auf einen Austerschmaus; aber die Wellen waren so hoch, daß wir uns dem Ufer nicht nähern konnten. Von diesem Orte setzten wir unsere Reise fort, und gegen Sonnenuntergang erreichten wir den Ersten Rivier, welcher aus den Stillenbosch-Bergen entspringt, und sich an dieser Stelle in die Falsche Bay ergießt. Er war durch die letzten Regen beinahe unzugänglich; aber wir gingen sicherer hinüber, als wir erwartet hatten. Sobald es dunkel ward, wurden wir von dem Heulen der Hyänen begrüßt, die uns den ganzen Weg nach

Hottentotten-Holland begleiteten, wo wir um neun Uhr in der Wohnung des Herrn De Wall ankamen.

Dieser Ort gehörte ehemals dem Gouverneur Hadrian van der Stelle, der viele fremde Pflanzen in das Land herein brachte, besonders Kampherbäume, von denen einige vierzig bis funfzig Fuß hoch sind, und zwölf bis dreizehn Fuß im Umfange haben. — Hottentott-Holland liegt an der Nordostseite der Falschen Bay; es ist von drei Seiten mit hohen Bergen umgeben, aber gegen Südwesten frei, so daß wir eine Aussicht auf den Meerbusen hatten. Das hiesige Erdreich ist feucht und marschicht, also dem Weine nicht so zuträglich, wie die meisten Gegenden diesseits der Berge; aber es bringt vortrefliches Korn hervor. Die Berge erzeugen viele schöne Pflanzen, besonders *Xeranthema*, *Gerania*, *Gladiolos*, und viele, die mir ganz neu waren. Hier ist, wie man wohl behaupten kann, einer der beschwerlichsten Wege in das Land herauf, welcher Hottentott-Hollands-Kloof*) heißt. Der Paß ist durch den Berg gehauen, dessen Spitze beinahe gleiche Höhe mit dem Tafellande zu haben scheint. Dieses ist ein Theil der Gebirgskette, welche bei der Falschen Bay oder der hängenden Lippe anfängt, und beinahe dreihundert Meilen nordwestlich fortläuft; einige andre Theile dieser Kette erstrecken sich zwanzig bis vierzig Meilen weit von der See in das innere Land, welches ich in der Folge Gelegenheit haben werde, zu beschreiben.

*) Kloof bedeutet einen engen Paß durch die Gebirge. P. Im Deutschen würden wir es eine Kluft nennen. F.

Nachdem wir unser Gepäck durch den Paß geschickt hatten, setzten wir unsere Reise den zwölften um die hängende Lippe fort, und betrachteten die kleinen Meerbusen und Felsen in der Mündung der Falschen Bay, die damals noch sehr wenig bekannt waren; besonders die, in welcher] der Colebrook *) einige Zeit nachher scheiterte.

Da keine Straße längs der Bay hin geht; so nahm jeder von uns eine kleine Portion Lebensmittel und seinen Mantel mit, in der Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, die Reise in einem Tage zu endigen. Ungeachtet der rauhen Felsen und Anhöhen, die auf unserm Wege lagen, ritten wir so weit als möglich, und viel weiter, als es mit Sicherheit geschehen konnte; denn mein Pferd fiel unter mir auf der Seite eines sehr jähen Abgrundes, wo ich nur durch einen Zufall gerettet ward, indem ich mich an einer aus einem Felsen wachsenden Staude fest hielt. Gegen Mittag gelangten wir an die Mündung des Steenbrassem-Flusses, der seinen Namen von einer Art Fisch, Steenbrassem, erhalten hat. Des Morgens kamen wir an einen tiefen, nicht auf unsrer Seekarte verzeichneten, Meerbusen. Er öffnet sich gegen Nordwest, und wird durch hohe Berge vor den Südöstlichen Winden geschützt. Kapitain Gordon gab ihm damals den Namen Van Plettenbergs Bay; aber seitdem hat er ihn anders genannt. Einige Zeit darauf entdeckte er eine Bay gegen Osten, die auf allen neuen Charten steht, und für Schiffe sehr sicher sein soll. Da wir hier einen kleinen Fluß von vor-

*) So hieß ein der Englisch-Ostindischen Kompagnie zugehöriges Schiff. F.

treflichem Wasser antrafen, so beschlossen wir, die ganze Nacht hier zu bleiben. Den andern Morgen aber setzten wir unsere Reise um die hängende Lippe oder Falsche Bay fort. Von Hottentotten-Holland bis an diesen Ort ist das ganze Land unbewohnt, da die ganze Strecke aus Abgründen und rauhen Felsen besteht.

Wir sahen eine zweite kleinere Bay, deren Eingang rein von Felsen ist und aus einem weißen Sande besteht. Diese ward Gordon's Bay genannt. Ungefähr Eine und eine halbe Meile weiter kamen wir zu einer dritten, die in den Charten des Kapitain Gordon „Patterson's-Bay" heißt; diese ist größer, als die zweite, aber kleiner, als die erste. Die letzte ist gerade unter der hängenden Lippe, und zwischen dieser und Gordon's Bay sind süße Seen und viele Waldungen. Alle diese Meerbusen liegen offen gegen Nordwesten, und wenden sich südlich in das Land hinein. Um zwei Uhr Nachmittags erreichten wir die Falsche Bay, von welcher südöstlich eine große Ebne liegt; diese ist mit mannichfaltigen Grasarten bewachsen, die aber alle dem Viehe schädlich sind. Hier fand ich eine Gattung *Erica*, die ganz neu war, mit einer Blumenähre langer röhrenförmiger gelber Blumen, die schönste, die ich noch jemals gesehen habe. Hier herum giebt es einige wilde Büffel*), von

*) Herr Pennant beschreibt dies Thier auf folgende Weise: „Der Vorderkopf ist mit langen schwarzen harten Haaren, das Kinn, die untere Seite des Halses und die Wamme aber mit langen herabhängenden groben von eben der Farbe bedeckt. Von den Hörnern längs der Höhe des Halses bis in die Mitte des Rückens ist eine sehr dünne schwarze Mähne. Der Leib ist

denen wir verschiedene sahen; aber sie sind so scheu, daß wir uns ihnen nicht nähern konnten. Es giebt hier auch

mit kurzen dunkelaschfarbigen Haaren bedeckt; die Spitze des Schwanzes beinahe bloß und aschgrau, der übrige Theil aber voll langer schwarzer Haare; die Haut dick und zähe. Nicht einer der größten ist von der Nase bis zu dem Schwanze acht Fuß lang; die Höhe beträgt fünf und einen halben, der Umfang des Leibes aber drei Fuß; die Länge des Kopfes einen Fuß neun Zoll; des Schwanzes einen Fuß neun Zoll, und bis zum Ende der Haare zwei Fuß neun Zoll. Der Leib und die Glieder sind dick und stark. Sie bewohnen die inneren Theile von Afrika, gegen Norden von dem Kap der guten Hoffnung; aber ich glaube nicht, daß sie sich Nordwärts von dem Wendekreise aufhalten. Wie man sagt, sind sie viel größer, als der größte Englische Ochse. Sie lassen den Kopf hängen, und haben ein wüthendes bösartiges Ansehn. Den Reisenden sind sie sehr gefährlich und furchtbar. Sie lauschen heimlich in den Wäldern, und stürzen dann unerwartet auf den Reisenden, den sie mit seinen Pferden und Zugochsen unter die Füße treten; man muß sie daher als die wüthendsten Thiere dieses Landes vermeiden. Sie kehren sogar zu dem Kampfe zurück, und finden ihr Vergnügen daran, den getödteten Leichnam zu lecken. Sie sind sehr schnell und so stark, daß ein junger Büffel von drei Jahren, der mit sechs zahmen Ochsen vor einen Wagen gespannt war, nicht durch ihre vereinte Kraft aus der Stelle gebracht werden konnte. Man trift sie auch in den innern Theilen von Guinea an; aber sie sind so wild und gefährlich, daß die Neger sich fürchten, auf sie zu schießen, wenn sie andere Thiere jagen. Der Löwe, der dem stärksten zahmen Ochsen den Rückgrat mit einem Schlage der Tatze zu zerbrechen im Stande ist, kann diese Gattung nicht tödten, außer wenn er ihr auf den Leib springt, und sie dadurch erstickt, daß er seine Klauen in ihre Nase und ihr Maul schlägt. Der Löwe unterliegt diesem Versuche öfters; aber er läßt die Zeichen seiner Wuth auf dem Maule und der Nase des

eine Art Antelope*), welche die Holländer das Elend**)

Thieres. Es wühlt gern im Schlamme, und liebt das Wasser. Das Fleisch ist grob, aber saftig, und schmeckt wie Wildpret. Sie versammeln sich in großen Heerden, besonders in Krake-Kamma und andern Wüsten des Vorgebirges; des Tages verbergen sie sich in dicken Wäldern. Ihr Fleisch wird für gut gehalten. Die Holländer auf dem Kap nennen sie Auerochsen.

Eine andere Art Auerochsen wird von den Holländischen Reisenden beschrieben. Diese sagen: er sei den gewöhnlichen Ochsen gleich, aber größer und von grauer Farbe; der Kopf klein; die Hörner kurz; die Haare auf der Brust kraus; mit einem Barte wie ein Ziegenbock versehen, und so schnell, daß die Namacquas ihn Baas, oder den Herrn Kourier nennten. Sie unterscheiden ihn von dem Gnu; denn sonst würde ich ihn für eben dies Thier halten."

*) *Antelope Oryx.* Buffon nennt es in den neuesten Supplementen, wo ich nicht irre, bei dem inländischen Namen *Canna.* Das weibliche Thier, welches ich in der Menagerie am Kap sah, hatte Thränensäcke, welche Prof. Sparmann daran gefunden zu haben leugnet. Es ist mir nicht wahrscheinlich, daß dieses in Indien anzutreffen sein sollte. Der Pacasse und der bonte Bock sind unstreitig von diesem Kapschen Elende verschieden. F.

**) Dieses Thier hat dicke gerade Hörner, die mit zwei hervorragenden geraden beinahe zwei Drittel so langen Strichen bezeichnet, und gegen das Ende glatt sind; einige haben zwei Fuß Länge. Die auf dem Brittischen Museum mit etwas daran hängender Haut sind schwarz; der Kopf röthlich, gegen die Backen zu etwas dunkel; die Ohren von mittlerer Größe; die Stirn breit, die Nase spitz; auf der Stirn ein Streifen langer looser Haare, und auf dem untern Theile der Wamme ein Büschel schwarzer Haare; längs dem Halse und Rücken, von dem Kopfe bis zum Schwanze, eine kurze schwarze Mähne. Der übrige Theil des Körpers ist ein blaulichtes Grau, mit Roth vermischt. Der Raum zwischen den Hufen und den fal-

nennen. Gegen Abend kamen wir an den Pal-

schen Hufen ist schwarz; der Schwanz reicht nicht bis zu dem ersten Gliede des Beines; er ist mit kurzen aschfarbnen Haaren bedeckt, und das Ende ein Büschel langer schwarzer Haare. Die Hufe sind kurz, bei ihrer Vereinigung mit dem Beine von einem Kreise mit schwarzen Haaren umgeben. Die Höhe bis an die Schultern ist fünf Fuß; es ist dickleibig und stark gebauet, aber die Beine sind dünn. Die Weibchen sind wie die Männchen gehörnt. Dieser Gattung fehlt der *Sinus lacrymalis.* Die Kaffern nennen diese Art Empophos. Wenn dieses der Pakasse ist, wie man zu vermuthen Ursache hat, so unterscheidet es sich in der Farbe. Der Pakasse ist weiß mit rothen und grauen Flecken. Die Holländer auf dem Kap nennen dies Thier das Eland oder Elk; Herr von Buffon aber irrig: das *Condous*, welchen Namen er seinem *Condoma* hätte geben sollen. Es bewohnt Indien, Kongo und die südlichen Theile von Afrika, wo es sich in den gebirgichten Theilen des Landes aufhält. Diese Thiere leben in Heerden, aber die alten Männchen suchen oft die Einsamkeit. Sie werden sehr fett, besonders um die Brust und das Herz; man kann sie also leicht fangen: und wenn man ihnen nachsetzt, fallen sie öfters todt hin. Sie laufen langsam; und wenn man sie aufgejagt hat, so laufen sie gegen den Wind. Selbst dann, wenn die Jäger der Heerde entgegen kommen, ändern sie ihre Richtung doch nicht. Das Fleisch ist sehr schmackhaft und saftig. Das Fell ist zähe. Von den Hörnern machen die Hottentotten Tabakspfeifen.

Es giebt noch eine Gattung mit geraden rückwärts liegenden neun Zoll langen Hörnern mit zwei geraden Reifen, breiten Ohren und von dunkelgelber Farbe. Unter jedem Auge ist ein weißer Fleck; die Seiten sind queer über sonderbar mit zwei weißen Streifen gezeichnet, die durch zwei andre von dem Rükken bis an den Bauch überkreuzt werden, der Leib aber mit drei weißen Linien, die auf jeder Seite herunter laufen. Die Schenkel sind weiß gefleckt; der zehn Zoll lange Schwanz mit

mito*) = Fluß, den die Regen in der Gegend nach Norden so angeschwellt hatten, und dessen Strohm so reissend war, daß wir nur mit großer Beschwerde hindurch schwimmen konnten. Wir reisten die ganze Nacht im stärksten Regen, bei Blitzen und unter lauten Donnerschlägen. Des Morgens um zwei Uhr erreichten wir den Knoflik Kraalsfluß**) der nach einer Gattung von wildem Knoblauch so genennt wird. Es war sehr dunkel; und bei dem ersten Versuche durch den Fluß zu setzen, fand ich ihn so tief, daß ich mit Mühe wieder heraus kam. Nothwendig mußten wir also bis Tagesanbruch hier bleiben. Wir machten einige fruchtlose Versuche Feuer anzuzünden; aber es war alles so naß, das wir höchstens Rauch hervorbrachten. Es fuhr fort sehr stark zu regnen; und man kann sich also leicht vorstellen, wie ängstlich wir in dieser unangenehmen Lage auf den Morgen warteten. Wir hatten nun

langen rauhen Haaren besetzt. Dies Thier lebt in den Thälern und Wäldern von Senegal in großen Heerden. Es heißt auf dem Kap: der bonte Bock. *Pennant Vol.* 1. *pag.* 71.

*) Eine in dem Flusse sehr häufige Pflanze. P. Palmito heißt sonst der *Chamerops humilis*, welche Art der Zwergpalme aber nicht im Wasser zu wachsen pflegt. Ich muthmaße daher, daß hier eine Art Gras, vielleicht der *Restio*, gemeint ist, welcher im Wasser wächst. F.

**) Knoblauch=Kraalsfluß. Ich muß hier vorläufig anmerken, daß die Holländer eine Anzahl von Wohnungen oder Hütten der Hottentoten mit dem Hottentottischen Worte Kraal benennen. Oft sind diese Dörfer gänzlich zerstört; indeß behalten die Ueberbleibsel und die Stelle selbst den Namen noch bei. F.

vier und zwanzig Stunden gefastet. Sobald wir sehen konnten, setzten wir daher über den Fluß, und kamen um neun Uhr zu der Wohnung des Michael Otto, wo man uns gastfreundschaftlich empfing. Wir legten uns nieder, und liessen unsere Kleider trocknen; und nachdem wir einige Stunden geschlafen hatten, nahmen wir etwas Speise zu uns. — Dieser Ort liegt zwischen den Bergen von Hottentott-Holland und einem steilen sandigen Paß Hau Hök genannt, welcher sich als eine Fortsetzung des starken Passes ansehen läßt, dessen ich vorhin erwähnte. Er giebt Korn und guten, ja viel bessern Wein, als ich gewöhnlich gegen Osten der Hottentotten-Gebirge gefunden habe. Das Erdreich ist ein schöner fetter Thon; aber die Weide ist schlecht, und bekommt dem Viehe, besonders den Schaafen, nur selten. Gewöhnlich wird das Obst hier drei Wochen später reif, als um die Kapstadt. Um zwei Uhr setzten wir unsere Reise durch den Hau Hök fort, und sammelten auf dem Wege Pflanzen. — Hier begegneten wir einem Herrn, der in Zwellendam gewesen war, und nach dem Kap zurückkehrte. Er sagte uns, daß er gestern in einem Orte gewesen sei, wo man einen Löwen erlegt habe, und warnte uns, auf unsrer Hut zu sein, da mehrere dieser reissenden Thiere dort noch auf der Lauer wären; denn zwischen diesem Orte und dem Kap, welches über hundert Englische Meilen davon entfernt ist, findet man Löwen. Wir trennten uns von unserm neuen Freunde, und setzten über den Bott-Fluß. Um acht Uhr Abends kamen wir an den Swartenberg, wo sich ein warmes Bad befindet. Die Kompagnie hat ein Haus für diejenigen

errichtet, die das Bad gebrauchen; aber Reisende halten sich gewöhnlich in einem Bauerhause auf, welches nicht viel mehr, als eine Meile weiter liegt. Der Berg, wo die Quelle entspringt, ist eine mit Eisen versetzte Granitart. Das Bad, dessen sich die Europäer bedienen, ist hundert und drei und dreißig Grad nach Fahrenheits Thermometer; aber die Hitze kann durch einen Strom kalten Wassers, der dicht vorbei fließt, auf einen beliebigen Grad vermindert werden. In einer kleinen Entfernung davon befindet sich ein andres Bad für die Sklaven und Hottentotten, dessen Wärme hundert und zwanzig Grade ist. Wir fanden verschiedene Personen von dem Kap hier, welche sich der Bäder bedienten, da man diese hier für ein Hülfsmittel gegen alle Uebel hält.

Das Land umher ist sehr angenehm, und die Viehweide vortrefflich. Diese Gegend hat sehr vieles Wildpret, besonders von der Art von Antelope, welche die Holländer den Bonte Bock *) heißen. Rebhühner sind hier in großer Menge. — Von diesem Orte wandten wir uns gegen Osten, und liessen den Fluß Zondereynds-Berg auf der linken Seite. Wir sahen einige angenehme Meiereien, und in einer Tagereise kamen wir zu dem ersten Hottentotten-Kraale, welcher aus sechs in einem Kreise erbaueten Hütten bestand. Die Hottentotten vermiethen sich, je nachdem sie gebraucht werden, an die Holländer. In einer kleinen Entfernung ist ein, der Kompagnie gehö-

*) Der bonte Bock, etwas kleiner, aber verhältnißmäßig dikker, als das Hartebeest, ist Pallas *Antelope scripta*, und Buffon's *Guib*. M. s. Sparm. Reis.

gehöriger Ort, Tyger-Hoek genannt, wo wir die Nacht blieben. Den andern Morgen reiseten wir gegen Osten durch eine flache mit Gras bewachsene Gegend, und hatten dabei den Zondereynd-Fluß (den endlosen Fluß) zur linken Seite. Des Nachmittags sahen wir einige Heerden Bonte Boks und Zebras *) und an vielen Stellen die Spuren von Löwentatzen. Des Nachmittags setzten wir über den Breeden-Fluß, wo eine Fähre ist. Hier vereinigt sich der Zondereynd- mit dem Breeden-Fluß, der sich gegen Osten schlängelt und durch den Pott-Berg in

*) Herr Pennant beschreibt es so: „Es hat eine kurze herausstehende Mähne. Der Kopf und der Leib ist herunterwärts braun gestreift auf einem blaßfahlen Grunde; die Beine und Schenkel sind der Queere nach gestreift. Der Schwanz ist wie an einem Esel nach unten zu mit langen Haaren versehen; die Größe ist die eines gewöhnlichen Maulesels.

Es ist das zierlichste aller vierfüßigen Thiere; es bewohnt Kongo und Angola queer über Afrika bis nach Abyssinien, und gegen Süden so weit herunter als das Kap. Es hält sich in den Thälern auf; wenn es aber Menschen sieht, flieht es in die Wälder und verschwindet. Sie leben in Heerden, sind bösartig, nicht zu bezähmen und untauglich, sehr schnell, werden von den Portugiesen *Burro di Matto*, oder wilde Esel genannt.

Das Quacha ist dem ersten gleich, auf dem Kopfe und Körper bezeichnet, aber mit wenigern Streifen; die Seiten sind gesprenkelt, der Leib einfarbig; die Grundfarbe des Kopfes, Halses und Körpers ist ein helles Braun. Der Bauch, die Schenkel und Beine sind von weißer Farbe und ohne alle Flecken. Diese Gattung hält man für die Weibchen des Zebra; aber man hat später bemerkt, daß das Männchen und Weibchen gleich bezeichnet sind. Dieses ist auch stärker gebauet, und zahmer; denn eins ward so gezähmt, daß man es vor einen Wagen spannte.

Struys-Bay (Strauß-Bay) ergießt. Bald nachdem wir über die Fähre gesetzt hatten, kamen wir nach Zwellendam, dem Aufenthalt eines Landdrostes. Es liegt unter der Kette von Bergen, die von der Bay Alagoa ihren Anfang nehmen und sich West-Nordwestlich erstrecken. Die Witterung in dieser Gegend ist sehr von der auf dem Kap verschieden; denn hier wehen die südlichen Winde selten stark, aber öfters kommen Stürme von Nordwesten her. Da dieses die Zeit ist, in der die Bauern sich zum Exerziren versammeln, so blieben wir einige Tage hier, und ich durchstrich indessen verschiedentlich die Gebirge und die Wälder. Zu dieser Zeit blüheten wenige Bäume; ich konnte also keine vollkommne *Specimina* aufbewahren. Der *Piper Cordifolium* ist in den Wäldern sehr gemein; auch fand ich einige schöne Arten der *Helenica* *) und *Philica*. Das ganze Land giebt gute Viehweide, und ist sehr ergiebig an Korn und Wein. Der Boden ist ein harter, gelblichter, mit verwitterten Felsentheilen vermischter Lehm **).

Wir verließen Zwellendam den zwanzigsten, und gingen ost-nord-ostlich gegen die Ried-Valley. Den Nachmittag um vier Uhr setzten wir über den Buffelye-Agteruß, der deshalb so genannt wird, weil seine Gegend ehemals wegen der Büffeljagd berühmt war; aber jetzt zeigen sich selten Büffel in diesem Theile des Landes. Hier wendet sich der Fluß gegen Süden, und vereinigt sich mit dem Breedfluß. Gegen Abend verirrten wir uns, und erreichten die

*) Diese Art Pflanzen kenne ich gar nicht. Es müßte denn ein ganz neues Geschlecht, oder der Name verdruckt sein. F.

**) Allein von welcher Art sind diese Felsen? F.

Ried-Valley mit einiger Mühe. Dieser Ort gehört der Holländischen Kompagnie, und wird zur Viehzucht gebraucht. Hier werden die mehresten von ihren Zugochsen aufgezogen; auch giebt es hier Holzung. Die Ried-Valley liegt zwölf Meilen von Zwellendam, und hundert und zwanzig von dem Kap. Hier holten wir unsern Wagen ein, der von der Reise so beschädigt war, daß wir uns ein paar Tage aufhalten mußten, um ihn wieder in Stand zu setzen. Während unsers Aufenthaltes vermehrte ich meine Sammlung sehr, und belustigte mich damit, den Bonte Bock zu jagen, der hier in großer Menge ist, wie auch die *Capra Dorcas* des Ritters Linné, und den *Equus Zebra*. Die Ried-Valley ist auch sehr reich an wildem Geflügel, z. B. an verschiedenen Arten von Rebhühnern.

Wir blieben bei dem gastfreien Herrn Tunyirs, dem Aufseher der Kompagnie, bis zum fünf und zwanzigsten, und reisten dann nach dem Landgute des Herrn Jakob van Renan, dem schönsten, das ich hier gesehen habe. Ich bin überzeugt, daß durch den Fleiß und die Einsichten des Herrn van Renan alles so gut, wie auf dem Kap, gezogen werden wird.

Den sechs und zwanzigsten setzten wir unsere Reise nach Groot Faders Bosch fort, wo wir uns wegen des Regens einige Stunden aufhalten mußten. Wir schickten unsern Wagen den besten Weg nach Plata-Kloof, und gingen selbst einen nähern, der so schlüpfrig war, daß wir nicht wohl reiten konnten.

Wir setzten über den Dovenhocksfluß, (Taubenhausfluß) und erreichten spät des Abends die

Wohnung eines Bauern dicht neben dem Passe oder Kloof. Dieser Distrikt heißt das Land Egypten, und enthält ungefähr dreizehn Bauerhöfe, die in einer Entfernung von vier oder sechs Meilen liegen. Hier wurden wir mit vortrefflichem Obste bewirthet, besonders mit Apfelsinen und einigen europäischen Früchten. Wir mußten bis den acht und zwanzigsten auf unsern Wagen warten; dies gab mir Gelegenheit, die Gegend zu untersuchen, wo ich viele seltne Pflanzen fand. Ich bemerkte, daß die weissen Ameisen (an denen das ganze Land Ueberfluß hat) alle nach dem Regen ausgekrochen waren und Flügel hatten. Einige Hottentotten und Sklaven sammelten dieses Gewürme, und es war, wie ich auf meine Nachfrage erfuhr, zur Speise bestimmt. In der That ist es nur ein Vorurtheil, daß die Europäer nicht eben den Gebrauch davon machen: denn auf meinen verschiednen Reisen durch dieses Land bin ich öfters genöthigt gewesen, sie statt anderer Nahrung zu genießen, und habe sie gar nicht unangenehm gefunden. Diese Insekten sind unter dem Namen *Termites* von dem verstorbenen Herrn Smeathman sehr ausführlich beschrieben worden. Die weissen Ameisen sind sehr verschieden, je nachdem sie sich in diesem oder jenem Klima und Erdreiche aufhalten. In Ost-Indien sind sie dem Holze sehr schädlich; aber auf dem Kap weiß man von keinem Gewächse, dem sie nachtheilig wären, ausser da, wo sie am häufigsten sind, dem Grase. Sie schaden diesem nicht dadurch, daß sie es verzehren; sondern ihre vielen Hügel hindern nur den Wachsthum desselben. In meinen Bemerkungen über Indien werde ich ausführlicher von ihnen reden. Jetzt machten wir Anstalt,

diese ausserordentlich schöne und fruchtbare Gegend, die sich längs der Südseite der Gebirgskette hin erstreckt, und bei dem Krome-Fluß (krummen Fluß) aufhört, zu verlassen, um ein Land zu betreten, das vielleicht eins der unfruchtbarsten in der Welt ist. Es heißt das Channa-Land, und der Name schreibt sich von einer Gattung *Mesembryanthemum* her, das von den Einwohnern Channa genannt und sehr geschätzt wird. Sie brauchen es sowohl zum Kauen, als zum Rauchen; wenn man es mit Dacka vermischt, ist es sehr berauschend. Dies letztere scheint eine Art von Hanf zu sein, die man in Indien unter dem Namen Bang gebraucht.

Den andern Morgen erhielten wir frische Ochsen, um unsern Wagen über die Berge zu führen, die so rauh waren, daß der Wagen umgeworfen ward, doch ohne beschädigt zu werden. Als wir auf die Spitze des Berges kamen, erblickten wir gegen Süden die See und das vortreffliche Land, daß wir kürzlich verlassen hatten; auf der Nordseite aber das Channa-Land und Karo. Da die Hitze des Tages nachließ, richteten wir unsern Weg ost-nordöstlich durch ein sehr rauhes Land, wobei wir die große Gebirgskette zur rechten Seite liessen. Ungefähr vierzig (Englische) Meilen in der Ferne bemerkten wir eine andre Kette auf der linken Seite. Obgleich dieses Land sehr unfruchtbar aussieht, so hat es doch viele Pflanzen, z. B. das *Euphorbium*, die *Crassula*, das *Mesembryanthemum*, und viele Gattungen *Geranium*. Das Klima ist sehr verschieden von dem auf der andern Seite des Berges: es regnet hier selten, ausser im Sommer bei Gewittern. Der Boden ist ein gelber

Lehm, und mit Bruchstücken von verwitterten Felsen vermischt. Des Abends kamen wir an einen Ort Klip Rivier oder felsichter Fluß genannt, wo wir die ganze Nacht blieben. Des Morgens kauften wir ein Schaaf, welches uns sechs holländische oder drei Englische Schillinge *) kostete. Wir setzten unsere Reise gegen Osten fort, und kamen um drei Uhr Nachmittags an ein Bauerhaus. Als die Leute uns sahen, gingen sie fort, da sie keiner Fremden gewohnt waren; und Kapitain Gordon konnte sie nur mit Mühe bereden, in ihre eigne Wohnung zurückzukehren. Er sagte ihnen: wir kämen von dem Kap; und da das nächste Dorf zu entfernt wäre, so ersuchte er sie, zu erlauben, daß wir die Nacht hier zubringen dürften. Hiermit waren sie zufrieden, und begegneten uns, ungeachtet ihrer vorigen Blödigkeit, doch mit der größten Gastfreiheit.

Den dreißigsten früh Morgens reisten wir gegen Osten halb nordwärts durch einen erstaunlich rauhen Pfad; und Nachmittags um ein Uhr erreichten wir den großen Fluß, wo wir unter dem Schatten einer *Mimosa* speisten. Nach Tische setzten wir über den Fluß, und kamen an einen zweiten, den die Hottentotten *Tsunice Cama*, und die Holländer Gouds-Rivier oder Gold-Fluß nennen. Dieser Fluß, der gegen Süden läuft, und Westwärts von dem Katharinenberge sich in den Indischen Ocean ergießt, ist für den Fremden gefährlich, und zwar wegen der großen Anzahl tiefer Löcher, die ehedem von dem *Hippopotamus Amphibius* bewohnt worden sind. Jetzt haben diese Thiere indeß ihren alten Aufenthalt verändert,

*) Ungefähr einen Thaler Preußisches Kourant. F.

und man trift sie selten in diesen Gegenden an. Wir reiseten während der Nacht durch ein Land, das uns beiden völlig unbekannt war; da wir keine Einwohner bemerkten, so beschlossen wir gegen Ein Uhr, den Morgen an dem Ufer eines Baches zu erwarten, den wir für den Slang-Rivier oder Schlangenfluß erkannten. Diesen Tag reisten wir über vierzig Meilen.

Den ein und dreißigsten reiseten wir gegen Osten durch eine unfruchtbare Gegend, in der noch weniger Pflanzen waren, als in allen, die wir bisher gesehen hatten. Des Nachmittags kamen wir an eine kleine Anpflanzung unter dem Atquas-Kloof, die an einem Bache, dem sogenannten Saffranflusse, liegt, und wo wir die Nacht blieben. Den andern Tag erhielten wir frische Ochsen, und fuhren weiter Nordnordöstlich nach dem Elephantenflusse zu. Gegen Mittag erreichten wir an demselben Flusse einen Ort, Namens Poverty, wo wir die Hitze des Tages abwarteten. Den Nachmittag setzten wir an einer Stelle über den Fluß, wo er eine halbe Meile breit war. Die Ufer von diesem Flusse, so wie von den meisten andern in diesem Lande, sind mit einer Art *Mimosa* und verschiedenen Gattungen *Rhus* bewachsen. Wir setzten unsere Reise fort, bis spät am Abend der Wagen von einer funfzig Fuß hohen Jähe herunter fiel. Dies nöthigte uns, bis Tagesanbruch da zu bleiben. Ein Zeichner des Kapitain Gordon, der auf dem Wagen saß, hatte seine Lende stark gequetscht, doch nicht so vielen Schaden genommen, als man bei einem solchen Falle hätte vermuthen sollen. Wir liessen unser Gepäck bis auf den folgenden Tag an dem Fuße des Felsen; und da wir an der andern Seite des Flusses

ein Haus bemerkten, so beschlossen wir, den übrigen Theil der Nacht daselbst zuzubringen. Bei Tagesanbruch untersuchten wir unsern Wagen, und fanden alles in gutem Stande. Die ganze dortige Gegend ist sehr kahl, ausser, daß ein paar Bauerhöfe an kleinen Bächen liegen, und etwas weniges Korn bauen. Diese große Unfruchtbarkeit muß man dem Mangel an Wasser zuschreiben; denn die Einwohner müssen sich bloß auf den Regen verlassen, da wenige lebendige Quellen da sind, deren Wasser überdies salzig ist.

Den ersten November nahmen wir unsern Weg von Osten gegen Süden, und um elf Uhr kamen wir zu dem Hause eines Europäers, wo wir den Tag ausruheten. Hier vermehrte ich meine Sammlung von Pflanzen, die in guter Ordnung blieb, ansehnlich.

Von diesem Orte ging unser Weg den ganzen folgenden Tag gegen Osten, und wir liessen den Comnassia-Berg*) auf der rechten, und den Swarte-Berg auf der linken Seite. Hier bemerkten wir einige warme Bäder, die uns daher auffielen, weil wir zwei Bauern sie gebrauchen sahen. Der eine von ihnen war von einer Schlange gebissen worden, und ziemlich wieder hergestellt, obgleich das Bein noch sehr geschwollen war, und keine Ermüdung ertragen konnte. Diese Bäder sind stark mit Eisen geschwängert, von welchem Erze es längs dem Gebirge dicke Schichten giebt. Das Thermometer stieg in den verschiedenen Bädern von hundert und fünf, bis hundert und acht Grade. Den Nachmittag setzten wir unsere Reise fort; der Comnassia-Berg lag von Nordwesten bei Norden bis

*) *Comnassia* heißt bei den Hottentotten eine Art *Rhus* oder Gerberbaum. F.

nach Südosten bei Süden, und endigte sich in Südwesten bei Süden, ungefähr zwei große Stunden von den Bädern. Wir fanden hier viele Strauße und Koedoesse. Einen der letztern schossen wir; aber da wir auf der Reise waren, hatten wir keine Zeit, nützliche Bemerkungen darüber zu machen. Diese Thiere sind von der Größe unsrer Rehe, oder vielmehr etwas größer, und mausefarben mit drei weißen Streifen auf dem Rücken. Das Männchen hat große gewundene Hörner, aber das Weibchen keine. Das Fleisch ist gut zu essen. — Des Abends kamen wir an einen Ort, den die Hottentotten Tsimeko oder Straußbein nennen. Das Brodt ist den Leuten in dieser Gegend unbekannt, und sie nähren sich hauptsächlich von Fleisch und Milch. Sie sind sehr gastfrei, und sehen Fremde gern. Hier fand ich viele schöne Gattungen der *Polygala* und des *Geranium* ꝛc.

Den dritten erhielten wir ein Gespann andrer Ochsen. Nachdem wir den ganzen Tag gereist waren, bemerkten wir gegen Abend einige frische Spuren von Löwen, welches unsere Aufmerksamkeit und Wachsamkeit erweckte. Wir, Kapitain Gordon und ich, ritten mit geladenem Gewehr vor dem Wagen her, damit wir nicht von diesem wüthenden Thiere überfallen würden. Um Mitternacht kamen wir an einen See von salzigem Wasser, und beschlossen, den Morgen daselbst zu erwarten. Wir bewahrten unser Vieh nach der Gewohnheit des Landes dadurch, daß wir es an dem Wagen befestigten, und ein Feuer um dasselbe her machten, damit wir einen Anfall der wilden Thiere verhüteten. Als dieses Geschäft kaum geendigt, und unsere kleine Karavane in Sicherheit gesetzt war, wurden wir durch

das Geräusch eines Plätscherns im Wasser, als wenn sich uns etwas näherte, aufmerksam gemacht. Kapitain Gordon glaubte, dieses kündige die Ankunft wilder Thiere an; und wirklich konnten wir nichts Besseres erwarten, da das Land von dergleichen, besonders von Löwen, voll ist. Nachdem wir einige Zeit in großer Angst zugebracht, fanden wir zuletzt, daß das Geräusch von einem Kalbe herrührte, welches sich von seiner Heerde verirrt hatte, und einem ungefähr acht Meilen weiter wohnenden Europäer zugehörte. Da wir nun von unserer Furcht befreiet waren, so suchten wir etwas Ruhe zu genießen; aber der übrige Theil der Nacht verstrich sehr unangenehm wegen eines heftigen, von Donner und Regen begleiteten Sturms. Früh Morgens setzten wir unsere Reise über eine weitläuftige Ebene, die Beer-Valley genannt, fort. Ungefähr um neun Uhr erreichten wir einige elende Hottentottenhütten. Hier fanden wir einen alten Deutschen, der sich zu einem von ihren Stämmen hielt, und über zwanzig Jahre unter ihnen wohnte. Seine Kleider waren aus Schaaffellen bereitet, so wie diejenigen, welche die Eingebornen tragen; und seine Lebensart war dieselbe. Dieser Mann erzählte mir, er bringe alle drei oder vier Jahre Vieh nach dem Kap, und kaufe für das daraus gelöste Geld Pulver, Blei und Kleinigkeiten für seine Hottentotten. Hier sind mehr Löwen, als an irgend einem bewohnten Theile dieses Landes. Der alte Deutsche, der Niewenhausen hieß, hatte vor unserer Ankunft verschiedene geschossen, von denen wir einige erstaunlich große sahen.

Da meine Gesundheit nicht die beste, und meine Sammlung sehr vermehrt war, so nahm ich mir vor,

mich von meinem Freunde Kapitain Gordon zu trennen. Er reiste gegen den Schneeberg zu, ich aber blieb einige Tage zurück, um meine Gesundheit wieder herzustellen. Der gute alte Deutsche versorgte mich mit einer Hütte während meines Aufenthaltes, und nahm mich sehr gastfreundschaftlich auf. Den elften nahm ich Abschied von meinem Wirthe, und kehrte nach Tsimeko zurück, wo ich Herrn Lyster, einem Landmesser vom Kap, mit andern Herren begegnete, welche diese Gegend für die Regierung aufnehmen wollten, und diese Arbeit bis an den großen Fischfluß fortsetzten, der die Kaffern von den Hottentotten trennt. Ich vermehrte meine Sammlung hier ansehnlich, und hielt mich etwas auf, um die Berge zu untersuchen, die mit vielen ungewöhnlichen Pflanzen bedeckt schienen; obgleich das Reisen hier sehr gefährlich ist, sowohl wegen der wilden Thiere, als auch wegen der Boschmänner, die öfters hervorkommen, und eine Gelegenheit abwarten, die Einwohner ihres Viehes zu berauben. Auf meiner Wanderung begegnete ich einem Haufen solcher Wilden; aber sie betrugen sich sehr gut, und machten nur Zeichen, daß sie Tabak verlangten. Als ich ihnen welchen gab, boten sie mir Honig, den sie in den Bergen gesammelt hatten, dafür an. Sie waren mit Pfeilen und Bogen versehen, und ihr Anführer hatte ein Hassagai oder Speer in der Hand und schwere elfenbeinerne Ringe am Arme. Als ich nach dem Bauerhause zurückkam, erfuhr ich, daß sie zu den Chonaquas-Stämmen gehörten.

Am drei und zwanzigsten, Abends, sagte uns einer von den Bedienten, er hätte vor Sonnenuntergang ungefähr tausend Schritte weit von dem Hause

einen Löwen gesehen. Da wir einen Nachtbesuch von diesem vermutheten, so machten wir alle Anstalt, uns zu vertheidigen; aber den andern Morgen erfuhren wir, daß er vier Meilen weiter in dem Hause einer alten Frau gewesen wäre, und etwas von ihrem Vieh getödtet hätte. Ich ging zu dem Orte hin, und wir legten eine Falle in dem Wege, den er, wie wir bemerkten, vorhin gegangen war. In der Nacht am fünf und zwanzigsten hörten wir einen Schuß; und den nächsten Morgen fanden wir das Thier todt. Es war eine nicht sehr große Löwin, und ihre Dimensionen folgende:

	Fuß.	Zoll.
Die Länge von der Nase bis an die Spitze des Schwanzes . .	8	9½
— — des Kopfes . . .	1	11½
— — des Schwanzes . . .	3	—
— — vom Halse bis zum Schwanze	4	11
Die Höhe vorn	3	8
Die Länge des Fußes von der Klaue bis an die Ferse . . .	—	8
— — der ausgestreckten Klaue .	—	3½
— — der Ohren . . .	—	7
— — der Zähne . . .	—	2
Die Breite zwischen den Augen .	—	6
Der Umfang des Kopfes zwischen den Augen und Ohren . .	2	4½

Den dritten December machte ich eine Reise nach einer Gegend, die in Ansehung der Lage und Fruchtbarkeit zu den angenehmsten gehörte, welche ich in Afrika gesehen hatte. Sie liegt an der Quelle des Elephantenflusses, und giebt bei der geringsten

Bearbeitung Ueberfluß an Getreide. Die Einwohner säen, wenn der Fluß aus den Ufern getreten ist; und das Klima ist so günstig, daß das Korn hier immer einen Monat früher reif wird, als auf dem Kap. Hier giebt es auch schöne Früchte, als Pomeranzen, Feigen, Maulbeeren, Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln u. d. gl. Dieser Ort heißt (die gute Hoffnung) Goode Hoop.

Von der guten Hofnung richtete ich meinen Weg gegen Südwesten, und ging die heissen Bäder vorbei. Den zehnten sah ich eine Menge Strauße, deren es in diesem Lande sehr viele giebt. Nach einem sehr ermüdenden Marsch, kam ich an die Wohnung eines gewissen Folkenhager, wo ich bis den dreizehnten blieb. An diesem Tage kamen zwei Landleute auf ihrem Wege nach dem Kap hier durch, und erboten sich, mir eine Stelle auf ihrem Wagen zu geben. Ich nahm dies dankbar an, da mein Pferd von den schlechten Wegen ganz müde war. Wir setzten unsere Reise längs dem Ufer des Elephanten-Flusses fort, und kamen am siebzehnten nach Atquas-Kloof. Hier blieben wir den achtzehnten, und ich sammelte verschiedene Gattungen von Pflanzen, besonders von dem Geschlechte der Aloe und des *Mesembryanthemum.*

Der Atquas-Kloof, durch den wir den neunzehnten reisten, ist ein sehr rauher Weg; aber ich fand darin eine Menge mannichfaltiger Pflanzen. Den zwanzigsten erreichten wir einen Ort Sure Flacte genant, wo ich mich von meinen Reisegefährten trennte, um die weitläuftigen Wälder auf der Reihe von Gebirgen, bei denen wir so eben vorbei gekommen waren, zu untersuchen. Den Abend kam ich zu dem Hause

des Herrn Bota, eines sehr gefälligen Mannes, der mir am andern Morgen einen Führer verschafte. Zu Ende dieser Tagereise befand ich mich an dem weissen Else Flusse, der seinen Namen von einem Baume hat, den die Holländer Witte Else nennen.

Den zwei und zwanzigsten wagte ich mich, mit einem jungen Menschen aus dem Hause worin ich mich aufhielt, in die Wälder. Wir nahmen einige Hunde mit uns, weil wir Tiger anzutreffen erwarteten. Die Wälder sind sehr dicht, und es stehen die größten Bäume darin, die ich je gesehen habe. Auf den Wipfeln derselben saßen viele buntfarbige Vögel, besonders der Tarakkoo*) und viele kleinere von gleicher Schönheit. Die Berge sind äußerst steil, und viele der ansehnlichsten Bäume wachsen aus den nakten Felsenritzen. Ich fand in dem Walde, wie in der ganzen Gegend, einen großen Reichthum an *Piper Cordifolium* und die Bäume meistens alle unbekannt. Die Wälder fangen gegen Norden der Mossel-Bay an, erstrecken sich über hundert und dreißig Meilen gegen Norden, und endigen sich an einem Orte, Namens Sitsikamma. Zwischen diesen Wäldern und dem Indischen Ocean liegt eine weitläuftige Ebne, welche stark von Europäern bevölkert ist. Diese handeln am meisten mit Holz, welches sie in Planken nach dem Kap bringen. Zwar wächst in der ganzen Ebne Gras; aber es ist so schädlich, daß man nur wenig Vieh halten kann. Sie bringt auch Korn und Wein hervor, aber nur von schlechter Art.

*) Eine Art Vögel, die dem Kukkuk-Geschlechte am nächsten kommt. F.

Da die Gegend von hier bis an die Kap-Stadt bekannt, und sowohl von Herrn Mason, als dem Doktor Sparrmann beschrieben worden ist, so würde eine weitere Nachricht nur eine Wiederholung dessen seyn, was diese Herren schon bekannt gemacht haben. Ich kehrte eben den Weg, den ich mit dem Kapitain Gordon gereist war, wieder zurück, und kam den dreizehnten Januar 1778 wieder in der Kapstadt an.

Zweite Reise.

Tigerberg — Stillenbosch — Der erste Rivier — Der Paß Hottentott-Holland-Kloof — Ankunft an dem Flusse Zondereynd — die Unmöglichkeit, hinüber zu kommen — Aufenthalt von einigen Tagen — Besuch der Katharina-Bay — Fortrücken zum Groene-Kloof — Die Berge sind mit Schnee bedeckt — Wegen der Witterung kehren wir ostwärts zurück und gehen über Plata-Kloof in das Channa-Land — Ankunft an einem heissen Bade — Das Land ist voller Raubthiere — Hr. van Renan und der Verf. verlassen den Wagen — Reise durch Karo; Fortrücken zum Coud-Bocke-Veld — Whitson-Berg — Unglücklicher Fluß — Ankunft an einer salzigen Quelle — Besuch zweier Bauern, die im Karo während der Zeit leben, da die Berge mit Schnee bedeckt sind — Beobachtung über eine Krankheit unter den Schaafen dieses Landes — Bericht von einem Weibe, das von einer Schlange gebissen war — Beschwerliche Ankunft beim Rhinoceros-Bosch — Aufsteigen auf den Rogge-Veld-Berg: Boden und Klima — Verschiedene Bemerkungen über die hohen Gegenden dieses Landes — Heerden von Quachas — Gränzen des Landes von Boschmännern bewohnt — Besuch auf Hentum — Krankheit unter den Pferden dieses Landes — *Amaryllis disticha* giftig und für das Hornvieh gefährlich — Beobachtungen über die schleunige Veränderung des Klima's auf dem Hentum-Berge — Fortgang zu den Bocke-Land-Bergen: Boden und Produkte — Fortgang zum großen Flusse — Ankunft am großen Dornflusse, den häufig Löwen besuchen — Wir passiren einen Ort, der die Löwengrube genannt wird — Sehr schlechtes Wasser in dieser Gegend — Ankunft an dem Schwarzdornflusse

flusse — Klein Nimiqua-Land — Ankunft beim grünen Flusse, wo wir einigen Nimiqua-Hottentotten begegnen. Einige Nachrichten von ihrer Lebensart und ihren Sitten — Wir steigen einen jähen Berg hinan, und beobachten das Atlantische Meer Westwärts in einer Entfernung von dreißig Meilen — Ankunft beim Cousie- oder Sandflusse — Bericht von der *Aloe dichotoma* — Wir gehen über den Kupferberg — begegnen einigen Boschmännern; ihre Lebensart — gerathen in eine sandige wüste Fläche, worüber wir nur mit großer Schwierigkeit wegkommen — Wir sind sehr verlegen wegen Mangel an Lebensmitteln — Bericht vom großen Flusse — Berge und Produkte des Landes — Gifte, die bei den Hottentotten gebräuchlich sind — Unangenehme Lage des Hrn. van Renan, indem er über den Fluß setzen will — Die Hottentotten essen Heuschrecken — Bericht von den vierfüßigen Thieren, die vorzüglich diesen Theil des Landes bewohnen — H. van Renan tödtet einen Kamelopardel, dessen größten Theil die Löwen wegschleppen — Bericht vom schleunigen Austreten des Flusses und der großen Hitze des Klima's — Wir schießen ein Flußpferd; Nachricht, wie die Eingebornen diese Thiere fangen — Zebrasquelle — Beschwerlichkeiten über eine sandige Ebne zu kommen — Wir schicken nach Beistand — Ankunft bei der Salzquelle — Kleine Kupferbergquelle — Besuch der Kupferminen — Kamisberg, der Sommeraufenthalt der meisten Bauern im Nimiqua-Lande — Wir kommen zu Kaspers Kloof, und dann zum Bocke-Veld — Vorsatz, das Land vom Bocke-Veld bis nach Kaffraria zu durchkreuzen — Ursachen, warum wir diese Reise nicht vollenden konnten — Besuch in einem Theile des Landes der Boschmänner — Ankunft beim Elephantenflusse — Wir setzen unsere Reise zum Heer-Lodseiment fort — Picquetberg —

Ankunft bei dem Bergfluß; Fortgang zur Kapstadt — Ankunft am zwanzigsten November 1778.

Als ich vier Monate auf dem Kap zugebracht hatte, unternahm ich im Mai eine zweite Reise in das Land. Auf derselben begleitete mich ein junger Mann, der zwar ein Einwohner der Kapstadt war, aber doch verschiedene Güter in dem Innern des Landes besaß.

Am zwei und zwanzigsten Mai verliessen wir Ronde Bosch, ein Haus, welches dem Vater meines Gefährten gehörte, der mir jederzeit, so lange ich mich in diesem Lande aufhielt, alle nur mögliche Freundschaft erzeigt hat. Wir kamen über eine große sandige Fläche zum Tigerberge, wo wir zu Mittage speisten. In dieser Jahreszeit hat das Land ein sehr lebhaftes Ansehen, da die Pächter alle mit dem Pflügen und Säen des Getreides beschäftigt sind. Nachmittags setzten wir unsere Reise südostwärts fort, und brachten die Nacht im Hause des Herrn Cluta, bei Stillenbosch zu. Am drei und zwanzigsten gingen wir zum Ersten Rivier fort, und machten eine kleine Streiferei nach den Stillenbosch-Bergen, wo ich verschiedene schöne Pflanzen sammlete, besonders *Erica* und *Oxalides*, womit die ganze Oberfläche des Landes ungemein schön geziert war. Das Land ist in dieser Gegend ungewöhnlich fruchtbar, und bringt Ueberfluß an Getreide und Wein, so wie auch alle Früchte hervor, die auf dem Kap gefunden werden.

Den nächsten Tag nahmen wir unsere Richtung ostsüdostwärts zum Hottentott-Hollands-Kloof, wo ein steiler Pfad queer über die in meiner ersten Reise erwähnte große Kette von Bergen geht, die beim fal-

schen Kap anfangen, und nach Nordwesten hin laufen, indem sie sich verschiedentlich in das Innere des Landes erstrecken. Diese Berge sind während der Wintermonate öfters mit Schnee bedeckt. Da nun itzt diese Jahreszeit anfing, so hofte ich manche Pflanzen zu entdecken, die unser Klima ertragen und ihm nützlich sein könnten: und dieses Verlangen war hauptsächlich der Grund, warum ich gerade itzt die Reise unternahm, wo das Reisen allemal mit besonderer Gefahr verbunden ist, weil die Flüsse so sehr plötzlich anschwellen. Nachmittags erreichten wir Knoflick-Kraals-Rivier, welcher bis zum sechs und zwanzigsten unzugänglich war: daher verliessen wir diese Gegend, und gingen nach dem warmen Bade, welches ungefähr sechzig Meilen vom Kap entfernt ist.

Wir setzten unsere Reise zum Tiger-Hoek fort, jagten eine Art von Antelope, welche bunter Bock (*bonte Bock*) genannt wird, und erlegten sie. Auf unserm Marsche begegneten uns zwei Landleute, die aus einer großen Entfernung zum Kap reiseten. Sie erzählten uns: das Land, durch welches sie gekommen wären, sei wegen Mangel an Regen versengt, und sie hätten nicht ohne große Mühe Wasser für ihr Vieh bekommen können, ungeachtet die Flüsse in der dortigen Gegend so aufgeschwollen wären, daß man nicht darüber hinweg könnte.

Am acht und zwanzigsten richteten wir unsern Lauf Ostwärts; aber die ungünstige Witterung nöthigte uns, im ersten Hause liegen zu bleiben, das wir finden konnten. Dies war ungefähr acht Meilen vom Tiger-Hoek, und wir blieben die ganze Nacht daselbst. Den folgenden Tag rückten wir zum Breed-Rivier

fort, wo er an den Fluß Zondereynd stößt; auch hier mußten wir anhalten, weil man unmöglich über den Fluß kommen konnte. Wir waren nicht die einzigen Reisenden, die von derselben Ursache aufgehalten wurden: verschiedene Wagen lagen an der entgegengesetzten Seite schon seit einigen Tagen, und warteten, bis das Wasser gefallen sein würde. Zwar ist hier eine Fähre, aber sie nutzt zu nichts, wenn der Strohm reißend ist. Der Aufseher über die Fähre war ein alter Deutscher, der zwischen den beiden Flüssen schon viele Jahre gelebt hatte. Er erbot sich sehr höflich, uns über den Fluß Zondereynd zu setzen; selbst den Gebrauch seines Hauses trug er uns an, bis die Wagen über den Fluß gebracht werden könnten. Wir liessen die Hottentotten bei dem Gepäcke zurück, und nahmen sein Anerbieten mit Dank an. Während unsers Aufenthaltes daselbst stand das Thermometer öfters auf vierzig Grad; wir hatten Regen mit Schnee vermischt, und die Berge wurden mit Schnee bedeckt. Am achten Junius setzten wir mit großer Beschwerlichkeit über, und kamen zu Zwellendam an, wo wir die ganze Nacht blieben.

Wir reiseten darauf von Zwellendam nach Buffalye-Agte-Rivier, wo ich verschiedene Tage im Hause des Herrn van Renan blieb, und meine botanische Sammlung sehr vermehrte.

Herr van Renan versah uns mit einem frischen Gespanne Ochsen, und begleitete uns am sechszehnten selbst bis zur Mündung des Gouds-Riviers. Ich besuchte Katharina-Bay, welche ungefähr 280 Meilen weit vom Kap liegt. Die Bay ist geräumig, und öffnet sich nach West bei Norden in die See, wo-

durch aber die Schiffe den Südostwinden sehr ausgesetzt sind. Vor zwölf Jahren ging ein französisches Schiff in dieser Bay verloren. Das angränzende Land ist sehr unfruchtbar, und für die Schiffe ungünstig, die hier Erfrischungen einnehmen wollen, indem es nur sehr wenige Einwohner hat. Da wir eben nicht viele blühende Pflanzen fanden, so kehrten wir zum Hause des Herrn van Renan zurück, um zu überlegen, welche Richtung für unsre Reise am besten sein würde. Zuletzt entschlossen wir uns, durch die große Bergkette Westwärts zu gehen, und zwar durch einen Paß, Namens Groene Kloof, von dem man uns sagte, daß er die sicherste und angenehmste Straße in dieser Jahreszeit wäre.

Diesem Entschlusse zufolge, richteten wir unsern Lauf Westwärts, und kamen am sieben und zwanzigsten zu dem Hause eines gewissen Jakobus Botta, eines Greises von neunzig Jahren, einem Alter, das man in diesem Lande selten erreicht. Denn das Volk ist hier zwar überhaupt in seiner Jugend sehr gesund, und das Klima sehr günstig; aber doch wird gewöhnlich keiner sehr alt.

Am acht und zwanzigsten setzten wir unsere Reise Westwärts längs der Kette von Bergen fort, von denen ich oben sagte, daß sie mit Schnee bedeckt wären. Wir fanden das Wetter heute ungemein kalt, mit starkem Regen und einem heftigen Nordwestwinde. Das Thermometer stand um 8 Uhr Morgens auf 43, Mittags auf 47, um 4 Uhr Nachmittags auf 44, und um 8 Uhr Abends auf 42 Grad. Abends spät kamen wir zu einem Gute an dem Breed-Rivier.

Am neun und zwanzigsten war das Wetter so übel, daß wir anhalten mußten; doch konnte ich den Tag über eine Streiferei auf die Hügel machen, wo ich einige sehr merkwürdige Pflanzen fand.

Ein Herr, der von Westen her kam, rieth uns, nicht weiter in dieser Richtung fortzugehen, weil es noch auf viele Tage unmöglich sein würde, über die Flüsse zu kommen; die Berge wären mit sehr hohem Schnee bedeckt, und wenn dieser schmölze, so könnten die Flüsse noch höher anlaufen. Diese Nachrichten waren nun so ungünstig, daß ich mich entschloß, umzukehren, und an einem andern Orte Ostwärts über die Berge zu gehen, nehmlich über Plata-Kloof, wo wir denn am achten Julius anlangten.

Wir kamen den zehnten mit einiger Mühe über die Berge, und in eine Gegend, die Channa-Land genannt wird, und deren ich schon in meiner ersten Reise erwähnt habe. Von hier gingen wir weiter Westwärts, und ich bereicherte an diesem Tage meine Sammlung vorzüglich mit manchen Pflanzen aus der Gattung *Mesembryanthemum.* Abends kamen wir zu einem heissen Bade, welches dieselben Eigenschaften wie das schon erwähnte zu haben schien, nur daß es etwas temperirter war. Die Hitze des Bades ist nach dem Thermometer 107, und wo es aus dem Felsen hervorquillt, 110 Grade. Wir blieben wenige Tage hier, und fertigten am dreizehnten früh unsern Wagen ab, da wir eine lange Tagereise vor uns hatten. Um 10 Uhr Vormitags erreichten wir unser Gepäck wieder, und hörten von dem Treiber des Viehes, daß eine Stunde vorher zwei Löwen vorbei gekommen wären. Diese Gegend ist sehr reich an Raubthieren,

welche das Reisen ungemein gefährlich machen. Der Boden ist mit Gesträuch bedeckt, das bisweilen vier Fuß Höhe hat, und zwar von einer Art *Royena*, welche die Eingebornen Guerrie nennen. Dies giebt hinlänglich schattige Schlupfwinkel, um Löwen, Tiger und alle die andern Thiere zu verbergen, die des Tages über in den am wenigsten bewohnten Oertern liegen, und des Nachts Verheerungen in den angränzenden Gütern anrichten. Das Erdreich dieser Gegend besteht aus lockerem staubichten Thone, welcher die Fruchtbarkeit so wenig begünstigt, daß man, ungeachtet wir in der besten Jahreszeit waren, nur sparsame Grashälmchen zu sehen bekam. Indeß fand ich doch manche saftreiche Pflanzen in der Blüthe, besonders eine Art des *Geranium spinosum*, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Nach einer sehr beschwerlichen Tagereise gelangten wir am Abend des dreizehnten an einen Strohm, wo wir den übrigen Theil der Nacht zubrachten. Wir hatten viel Regen, mit starken Donnerschlägen. Das Thermometer stand, um 8 Uhr Abends, auf 47.

Als wir am folgenden Morgen, ungefähr zwei Meilen davon, ein Hottentotten-Kraal fanden, miethete ich einen der Einwohner zum Führer; denn unsere ganze Gesellschaft war mit dieser Gegend des Landes völlig unbekannt. Wir, mein Gefährte, Herr von Renan, und ich, verließen den Wagen und nahmen eine verschiedene Richtung, um so viel als möglich vom Lande kennen zu lernen, und um Pflanzen zu sammlen. Um 5 Uhr Nachmittags schien es uns Zeit, uns nach dem Wagen umzusehen. Wir durchwanderten bis um 9 Uhr eine sehr öde, ganz von wilden Thieren bewohnte

Gegend, ohne den Gegenstand unsres Suchens zu entdecken. Ich stieg auf verschiedene Hügel, um etwa ein Feuer auf den benachbarten Höhen zu bemerken; denn dies Zeichen geben sich Reisende in Afrika gewöhnlich, wenn sie von ihren Gefährten getrennt sind, oder sich verloren haben. Aber unsere Bemühungen waren vergeblich, so daß wir uns endlich entschlossen, bis Tages Anbruch bei einer kleinen Quelle zu bleiben, ungeachtet wir uns wirklich weder in einer angenehmen, noch in einer sichern Lage befanden, da wir kein Feuergewehr hatten, und keine Möglichkeit sahen, ein Feuer anzuzünden. Die ganze Nacht heulten eine Menge Hyänen um uns her, und am Morgen fanden wir, daß ein großer Tiger ungefähr zehn Schritte von uns gewesen war. Das Thermometer stand auf 39, und die Berge waren mit Schnee bedeckt.

Den folgenden Tag fuhren wir fort, unsere Leute aufzusuchen, und entdeckten sie endlich um 9 Uhr. Wir ruheten wenige Stunden, und reisten Nachmittags sechs Meilen westwärts, wo wir die ganze Nacht blieben. Unsere Ochsen und Pferde wurden an die Wagen gebunden, und rund um uns her, wie gewöhnlich, Feuer gemacht.

Alsdann nahmen wir unsere Richtung durch eine dürre unfruchtbare Gegend, und erreichten am Morgen eine elende, einem Europäer zugehörige Hütte, wo wir die folgende Nacht zubrachten. Am folgenden Tage kamen wir durch eine sehr weitläuftige von den Holländern Karo genannte Ebne, auf der verschiedne saftige und fruchttragende kleine Pflanzen wuchsen. Diese Beschreibung paßt auf viele Theile von Afrika, besonders auf die, welche nordwärts vom Kap liegen.

Wir reiseten den ganzen Tag, ohne einen Tropfen Wasser zu finden; Abends erreichten wir ein Haus, der Staart genannt, welches sehr anmuthig an den Ufern eines kleinen Flusses liegt. Hier vergnügten wir uns damit, daß wir wilde Enten und eine Art von Rohrhühnern*) (*reed-hen*) schossen, die wir in großer Menge antrafen, und die selten verfolgt werden mußten, da sie auch nicht im geringsten scheu waren.

Am neunzehnten gingen wir längs der Verkeered Valley fort, welche ihren Namen von einem Flusse hat, der durch dieselbe in einer Richtung fließt, die ganz verschieden von der Richtung jedes andern Flusses in dieser Gegend ist. Als wir uns dort aufhielten, war er gerade sehr stark angelaufen. Wir näherten uns nun dem Coude Bokke Veld, oder dem kalten Lande der Antelopen. Die Berge desselben waren mit Schnee bedeckt, welcher auf ihren Gipfeln öfters bis in den Monat November liegen bleibt.

Am zwanzigsten erreichten wir ein Haus, das an der nordöstlichen Seite des Whitson Berges, oder weißen Hügels, liegt, wo wir die ganze Nacht blieben. Die Leute sagten uns, was für Gefahr wir bei der Fahrt über das große Karo liefen, nicht allein, weil es ein wüstes Land sei, sondern weil auch einige von den Parteien der Boschmänner-Hottentotten Krieg mit den Holländern führten und daher auflauerten, wie sie den Europäern Schaden zufügen könnten. Sie führten uns Beispiele an, daß Leute durch ihre vergifteten Pfeile verwundet, und sehr selten geheilt

*) Die holländischen Einwohner am Kap nennen die Arten von *Rallus* oder Wachtelkönig, deren es dort verschiedene giebt, *Riedhaane*, Rohrhühner. F.

worden wären. Ungeachtet ihres guten Rathes entschlossen wir uns doch, dies Land zu durchkreuzen, dabei aber so sehr als möglich auf unsrer Hut zu sein. Am ein und zwanzigsten richteten wir unsern Lauf nordwärts, und schlugen Abends unsere Herberge bei einem kleinen Flusse auf, welcher seinen Namen, Dornfluß, von einer Art *Mimosa* hat, die an seinen Ufern wächst.

Ich machte des Morgens eine kleine Streiferei in das Land, um Pflanzen aufzusuchen, und erreichte Nachmittags den Wagen wieder. Abends fanden wir Wasser an einem Orte, der Paarde-Berg oder Pferdeberg heißt, und blieben die Nacht hindurch daselbst. Den folgenden Morgen bemerkten wir eine halbe Meile weit von uns ein Feuer, welches uns von einer Partei wilder Hottentotten angemacht zu sein schien. Mein Gefährte und ich entschlossen uns dessen ungeachtet, zu sehen, was es für Leute sein möchten; wir fanden, daß es Bediente eines Holländers waren, der nahe beim Kap wohnte. Sie hatten eine große Heerde Schaafe unter ihrer Aufsicht, und waren mit dem Lande so wohl bekannt, daß ich einen von ihnen als Führer miethete. Dann setzten wir unsere Reise zwanzig Meilen weit fort, und kamen Abends spät an den unglücklichen Fluß, der seinen Nahmen daher hat, weil vor einigen Jahren an den Ufern desselben ein Mann von einem Löwen zerrissen worden ist.

Am vier und zwanzigsten ging unsere Reise durch ein dürres sandiges Land, welches ein sehr nacktes Ansehn hatte. Die Hügel bestanden aus horizontalen Lagen einer weichen, staubigen Steinart. Mittags gab uns ein Bauer, der zum Kap reisete, die Nach-

richt: wenn wir nicht unsere Reise mit aller nur möglichen Eilfertigkeit fortsetzten, so würden wir nicht im Stande sein, an irgend einen Ort zu kommen, wo es Wasser gäbe. Nachts zu reisen, sei auch sehr gefährlich, weil sich in dieser Gegend eine Menge Löwen aufhielten. Nach einem sehr ermüdenden Marsche erreichten wir endlich eine salzige Quelle, wo wir übernachteten.

Den folgenden Tag setzten wir unsere Reise nordwärts fort, und zwar über eben solchen unfruchtbaren Boden, als wir am vorigen Tage angetroffen hatten. Wo wir nur hinkamen, sahen wir frische Spuren von Löwen und Tigern: und am folgenden Morgen früh sah H. van Renan wirklich einen Löwen, ungefähr funfzig Schritte weit. Wir verfolgten ihn zwar nachher; aber die Spur brachte uns in dichte dornichte Gesträuche, die uns gänzlich verhinderten, weiter fortzugehen.

Am sieben und zwanzigsten besuchten wir zwei Bauern, die während der Zeit, da der Schnee auf den Rogge-Veld-Bergen liegt, im Karo wohnen. Doch geschieht dies nicht durchgängig; einige von ihnen bleiben in ihren Wohnungen allem Ungemache der Witterung ausgesetzt. Die vorzüglichste Ursache dieser Wanderungen von den Bergen in das Karo ist Mangel an Brennholz, dessen es auf diesen Höhen sehr wenig giebt. Die, welche zurückbleiben, bedienen sich ihrer Knechte, ehe der Winter anfängt, Holz von dem Innern der Gebirge anzufahren, welches gewiß eine sehr beschwerliche Arbeit ist. Manchen Einwohnern scheint diese Abwechselung des Aufenthaltes gar kein Uebel zu sein; ja, einigen derselben ist es so zur Ge-

wohnheit geworden, ihren Aufenthalt zu verändern, daß sie lieber viele Meilen weit reisen, ehe sie die Mühe übernehmen, sich auf diese traurige Jahreszeit zu versorgen. Da diese wüste Landschaft bloß einen kurzen Theil des Jahres bewohnt ist, so findet man auch wenige Häuser darin. Die meisten Einwohner leben in Hütten, die den Wohnungen der Hottentotten ähnlich sind; einige wohnen unter dem Zelte, welches zur Decke ihrer Wagen dient: und selbst in dieser Lage haben die Bauern das Ansehn, als ob sie die glücklichsten Menschen wären. Besucht sie ein Fremder, so wird er mit der größten Gastfreundschaft aufgenommen, und Alles steht ihm zu Dienste. Dies ist überhaupt der Fall im ganzen Lande. — Wir setzten heute unsre Reise nur zehn Meilen fort, und kamen am Abend zu einer sehr kleinen Hütte am Fuße des Berges. Die Bewohner derselben besaßen eine sehr beträchtliche Heerde Vieh, besonders Schaafe; aber in dieser Jahreszeit sterben viele davon an einer Krankheit, welche sie die Brennkrankheit nennen, und worin das Vieh sein Haar größtentheils verliert. An diesem Orte ist ein Paß über das Gebirge; aber es war itzt keine Möglichkeit hinüber zu kommen. Wir gingen also wieder westwärts, nach der Anweisung der Bauern, die uns versicherten, daß wir dort einen weit bessern Paß finden würden. Abends erreichten wir einen kleinen Fluß, wo wir blieben. Hier sammlete ich verschiedne merkwürdige Pflanzen, als: *Gerania*, *Ixia*, *Moraeas*, *Gladiolos* u. s. f. und eine ganz vortrefliche Art der *Euphorbia*.

Da wir diesen Ort verlassen hatten, nahmen wir unsere Richtung nach Norden bei Westen durch eine hügelichte Landschaft. Auf unserm Wege sahen wir

verschiedene Hütten. Wir hielten diese für Wohnungen der Hottentotten; aber sie waren die Winterwohnungen der holländischen Bauern, die ich vorhin beschrieben habe. In einer dieser Hütten befand sich eine europäische Frau, die mit einem vergifteten Pfeile in den Arm verwundet worden war. Man hatte sich die größte Mühe gegeben, sie zu heilen, aber vergeblich; denn in verschiedenen Jahreszeiten zeigte sich eine Entzündung, die mit Brande an einigen Theilen des Gliedes verbunden war. Sie sagte mir, die Wunde sei der Heilung nahe gewesen, aber zwei Monate nachher allemal wieder aufgebrochen; dies sei der Fall schon seit vielen Jahren. — Abends gelangten wir zu einem Platze, welcher der Olive-Busch heißt, und blieben daselbst. Der Mann, dem dieser Ort gehörte, war der einzige aus einer ganzen Familie, der einer Parthie Boschmänner entlaufen war. Diese Wilden hatten sie wenige Jahre vorher angegriffen, und die Mutter, den Bruder und die Schwester des Mannes umgebracht.

Am dreißigsten gingen wir nordwärts, und kamen am Abend zu einem Gute, das den Namen Rhinocerosbusch hat, weil es vor einigen Jahren sehr häufig von dergleichen Thieren besucht wurde, die man itzt nur selten in dieser Gegend findet. Die Nacht hindurch hatten wir viel Wind und Regen, und des Morgens war das Thermometer bis auf 40 Grade gefallen.

Da wir unsere Reise nach Norden bei Westen fortsetzten, hatten wir den Rogge-Veld-Berg auf der rechten Seite. Auf unserm Wege begegneten wir einem von den Bewohnern des Berges, welcher uns versprach, uns mit einem frischen Gespanne Ochsen bis auf den Gipfel zu helfen, weil der Weg hinauf höchst

beschwerlich war. Abends blieben wir beim Rhinoceros-Fluß; aber da wir keinen Schutz vor dem unaufhörlichen Hagel und Regen hatten, und kein Feuer anzünden oder erhalten konnten, so war unsere Lage höchst unangenehm. So blieben wir auch den ganzen folgenden Tag.

Am zweiten August kam der versprochene Beistand an, um uns auf den Berg zu führen; allein wegen des ungemein jähen und rauhen Weges konnten wir die Spitze nur mit der äußersten Mühe erreichen. Um 8 Uhr Morgens fand ich das Thermometer auf 30 Gr.; und der Gipfel des Berges war so feucht, daß unsere Ochsen und Pferde oft bis an den Bauch in den Sumpf kamen. Nachmittags erreichten wir das Haus unseres Freundes, der uns mit seinem Beistande so sehr unterstützt hatte. Hier übernachteten wir, und wurden sehr freundschaftlich bewirthet. Obgleich der Boden hier gut zu sein scheint; so bringt er doch selten eine beträchtliche Kornerndte. Das rührt nicht bloß vom Mehlthau her, der hier ungemein häufig ist, sondern bisweilen auch von schweren Hagelschauern, die das Getreide, wenn es gemähet werden könnte, zerschlagen. Auch die Heuschrecken sind tödtliche Feinde aller Vegetation, und zerstören auf ihrem Wege alles, die Fruchtbäume selbst nicht ausgeschlossen. Der Boden dieses Gebirges ist röthlicher Thon, der an manchen Orten so salzige Stoffe enthält, daß man sie sogar schmecken kann. Ich muß bemerken, daß gegen das Innere des Landes, oder vielmehr gegen den Mittelpunkt der Halbinsel hin, das Land sich nicht in einer nordwestlichen Richtung senkt, wenigstens nicht im Verhältniß mit den unermeßlichen Gebirgen, welche nach

und nach ins Auge fallen: z. B. obgleich die Erhöhung des Rogge-Veld-Berges über dem Karo nicht weniger als 2,000 Fuß beträgt, so ist doch der Abhang nicht mehr als 1000 Fuß, ehe man zu einem zweiten kommt, der mit dem erstern Eine Höhe zu haben scheint. In der speciellen Beschreibung meiner Reise durch dies Land will ich auf diesen Umstand besonders sehen.

Von diesem Orte rückten wir beinahe nach Nord bei West, durch eine sehr hügelichte Landschaft. Am dritten, Abends, kamen wir zu einer elenden Hütte, die, wie wir fanden, einem Europäer, Namens Swertz, gehörte, der unter den Hottentotten lebte. Er war gerade nicht zu Hause; da wir aber aus Mangel an Wasser nicht weiter riesen konnten, so übernachteten wir dort. Das einzige, was wir uns hier verschaffen konnten, war Milch, wofür wir den Hottentotten etwas Tabak gaben. Am nächsten Morgen in aller Frühe reisten wir weiter durch ein dürres unfruchtbares Land, welches zwischen Rogge-Veld und Hentum liegt. Mittags setzten wir über den Rhinoceros-Fluß, wo wir verschiedene große Heerden Quachas sahen; und Abends erreichten wir ein sehr artiges Haus, wo wir recht wohl aufgenommen wurden. Diese Gegend liegt gerade an den Gränzen von dem Lande der Boschmänner, und wird von dieser Nation sehr häufig angegriffen. Da wir seit einiger Zeit viele Unbequemlichkeit hatten, theils wegen der Strenge des Wetters, theils weil an verschiedenen Orten, die wir passirten, Schutz fehlte: so entschloß ich mich, einige wenige Tage hier zu bleiben, und unterdessen Hentum und die benachbarten Gegenden zu besuchen. Hier ist ein sehr gutes Haus, an oder vielmehr bei dem Fuße

des Hentum-Berges, welches dem Vater meines Gefährten gehörte. Am folgenden Morgen ging ich denn dahin, und ließ meine Ochsen ausruhen, weil ich verschiedene kleine Streifereien machte. In diesem Theile der Landschaft giebt es viele der Beobachtung sehr würdige Gegenstände. Die Pferde in dieser Gegend werden jährlich von einer Krankheit befallen, die sich sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, beschreiben läßt. Es ist übrigens gewiß, daß man durch die äußerste Sorgfalt in der Futterung, und wenn man die Pferde in Ställen noch so sehr vor der Luft zu bewahren sucht, dieser Krankheit nicht vorbauet. Diejenigen, welche andre Ländereien in der Nähe besitzen, entfernen daher ihr Vieh, bis diese Jahreszeit vorüber ist. Das Hornvieh steht in einer ähnlichen Gefahr, die davon herrührt, daß es ungemein begierig nach dem Laube der *Amaryllis disticha* oder Giftzwiebel ist, die in diesem Lande sehr häufig wächst, deren Genuß aber für das Vieh sehr schädliche Folgen hat. Hier bereicherte ich meine Sammlung ungemein, besonders mit einigen strauchartigen Pflanzen, die gerade jetzt auf dem Gipfel des Hentum-Berges in der Blüthe standen. Dieser Gipfel ist sehr hoch, und war in der Jahreszeit, da ich ihn besuchte, mit Schnee bedeckt, welcher zu einem festen Eiskörper gefroren war. Ich fand einen Unterschied von 30 Graden am Thermometer auf dieser Höhe und unten im Thale. Im Schatten fiel es auf 26.

Am neunten gingen wir weiter gegen das Bokke-Land zu, welches West bei Süd von dem Hentum liegt, und erreichten in zwei Tagen einen Ort, der Toorm, oder Thurm genannt, einen Hügel von pyramidalischer Gestalt, wo wir übernachteten.

Am

AMARYLLIS DISTICHA.

Die Zwibel wird gebraucht die Pfeile zu vergiften.

Am elften kamen wir über Baboons-Hügel. Die Straße war so schlecht, daß wir nur mit großer Mühe den Wagen auf seinen Rädern erhalten konnten. Hier sammlete ich viele schöne Pflanzen, die mir noch ganz neu waren. Diese Nacht blieben wir bei einem salzigen Fluß, wo wir uns auch noch bis den folgenden Mittag aufhielten, weil wir unsere Ochsen verloren hatten. Ich besuchte ein Hottentotten-Kraal, welches ungefähr eine Meile entfernt war; und da ich mir vorgenommen, das kleine Nimiqua-Land zu durchreisen, so miethete ich einen Hottentotten, der Holländisch sprach, zum Dollmetscher. Nachmittags setzten wir unsre Reise zum Dornflusse fort, wo sich viele Löwen aufhalten: wir mußten uns deshalb der Vorsicht bedienen, unsere Ochsen anzubinden und Feuer zu machen.

Am zwölften stiegen wir den steilen aber nicht sehr hohen Bocke-Veld-Berg hinab, und kamen zu einem Gute, welches dem Herrn van Renan gehörte. Auf dieser Reise vom Hentum näherten wir uns dem Kap wieder um 80 Meilen.

Am folgenden Tage rückten wir bis zu dem nördlichen Ende des Gebirges fort, das auf dieser Seite sehr steil und über 2,000 Fuß weit ganz perpendikulär ist. Der Boden besteht aus weißem sandigen Letten, mit großen Stücken einer Art von kalkähnlichem Sandsteine untermischt. Diese Gegend bringt sehr wenig Getreide hervor. Die Weide hält man zwar für zuträglich für das Vieh; aber in der dürren Jahreszeit ist dieses doch aus Mangel an Wasser in großer Noth. Die Leute bewirtheten uns hier mit der äußersten Gastfreundschaft, und einer von ihnen, Jakobus Ryke, begleitete mich an den großen Fluß.

Am achtzehnten gingen wir mit unserm Wagen den Abhang des Berges hinab, der wirklich sehr jähe und fürchterlich war. Um 10 Uhr Morgens kamen wir in eine niedrige, ebene, mit vielen saftreichen Pflanzen bewachsene Landschaft, wo besonders das *Geranium spinosum* ungemein häufig wuchs. Heute schossen wir nach verschiedenen Thieren aus einer Gattung der Antelopen, mit langen spitzigen und geraden Hörnern, Gemsböcke*) genannt, und tödteten zwei davon. Diese Thiere gehören zu den größten Antelopenarten auf dem Kap, und ihr Fleisch ist eine vortrefliche Speise. Diese Nacht schliefen wir unter einer großen *Mimosa*, und gingen den andern Morgen weiter Nordwärts. Um 9 Uhr erreichten wir den großen Dornfluß, wo wir während der Sonnenhitze einige Stunden ausruheten. Dieser Fluß wird, wie ich schon bemerkt habe, häufig von Löwen und andern wilden Thieren besucht; aber ungeachtet der Menge und der Grausamkeit dieser furchtbaren Geschöpfe hat man doch wenige Beispiele, daß Leute von ihnen zerrissen worden wären. Nach-

*) Man beschreibt dies Thier auf folgende Art. Es hat gerade dünne Hörner, welche fast drei Schuh lang, und ungefähr zur Hälfte ihrer Länge geringelt, übrigens aber glatt sind. Der Raum zwischen beiden Hörnern an ihren Spitzen beträgt 14 Zoll. An der Grundfläche ist ein schwarzer Flecken; auf der Mitte der Stirn ein anderer, und ein dritter geht von beiden Augen zu der Kehle hinab, und hängt mit dem auf der Stirn durch ein Seitenband von eben der Farbe zusammen; die Nase und der übrige Theil des Gesichts ist weiß. Von dem Hintertheil des Kopfes längs dem Nacken und dem Rückgrade läuft eine schmale dunkle Linie von Haaren, die länger als die übrigen sind, über ihnen empor stehen, und sich gegen dem Rumpf zu ausbreiten. Die Flecken sind von einer hellröthlichen Aschfarbe, der untere

mittags setzten wir unsere Reise durch eine ebene Landschaft fort, indem wir das Land der Boschmänner, oder den langen Hügel zur Rechten, und den Karo-Berg zur Linken hatten. Auf unserm Wege sahen wir verschiedene Elenthiere rc. Das Land ist meistentheils mit einer sehr merkwürdigen Gattung von kubischem Eisenerze bedeckt. Beim Nachgraben fand ich, daß das kubische Erz sich in einer Art von Kies bilde. Abends kamen wir zu einem Orte, der die Löwengrube (*Lieuw Coile*) heißt. Dies ist ein großer hohler Felsen, wo wir gerade so viel Wasser fanden, als hinreichte, uns und unserm Viehe den Durst zu löschen.

Früh Morgens wanderte ich Westwärts, um Pflanzen aufzusuchen, indeß meine beiden Gefährten, Herr van Renan und Jakobus Ryke, ihre Richtung Nordwärts nahmen, um zu jagen. Mittags kehrte ich zur Löwengrube zurück, und ging alsdann Nordwärts, indem ich meinen Leuten befahl, mir mit dem Wagen zu folgen. Nachdem ich ungefähr

Theil hat ein breites, länglichtes, dunkles Band, welches bis zur Brust hinreicht.

Bauch, Rumpf und Schenkel sind weiß, jeder Schenkel hat unter den Knieen ein dunkles Zeichen. Der Schwanz ist mit langen schwarzen Haaren bedeckt, und vom Rumpfe bis gegen das Ende der Haare hin, 2 Schuh 6 Zoll lang. — Die Länge des Fells, das ich untersuchte, war ungefähr 6 Schuh 6 Zoll.

Dies Thier findet sich in Syrien, Arabien, Persien, Indien, Aegypten, Aethiopien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo es Gemsbock oder Chamois heißt. Pennant B. 1. S. 67.

Ich kann noch hinzu setzen, daß es merklich lange, spitzige Hörner hat, und wenn es von Hunden angegriffen wird, sich auf den Hintertheil setzt, und sich so vertheidigt. Paterson.

acht Meilen gereiset war, fand ich meine Gefährten an einer kleinen Quelle. Sie brieten etliche weiße Ameisen, die wir aßen, und deren Geschmack gar nicht unangenehm war. Hier fand ich eine neue *Ixia*, mit einer langen Rispe von kramoisinrothen Blumen, meines Erachtens eine der schönsten Pflanzen, die ich je gesehen habe. Da wir uns vor den Boschmännern fürchteten, so zündeten wir kein Feuer an; aber in der Nacht sahen wir verschiedene, ost- und nordostwärts, die uns von den Eingebornen herzurühren schienen.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise durch eine tiefe sandige Landschaft fort. Um Mittag bemerkten wir ein wenig Ostwärts eine Wohnung; wir fanden, daß sie einem Europäer gehörte, der hier den Winter hindurch lebte. Diesen Ort nannten wir die gesalzene Quelle (*pickled Fountain*), weil das Wasser so salzig war, daß wir es nicht trinken konnten. Nachmittags erreichten wir auf unsrer Reise eine andre Quelle, die Salzquelle (*brack Fountain*), wo das Wasser ebenfalls ungemein salzig, doch immer noch viel besser war, als das vorige. Die Nacht hindurch hatten wir viel Regen, und am folgenden Tage fanden wir gutes Wasser in dem hohlen Felsen: doch bemerkte ich, daß das Wasser, wenn es wenige Stunden in dem Felsen gestanden hatte, dieselben Eigenschaften bekam, als die Quelle.

Von hier reiseten wir weiter durch eine bergichte Landschaft. Die meisten Hügel bilden große Pyramiden von lockerem rothen sandigen Gesteine. Hier fand ich wenige Pflanzen in Blüthe, außer saftreiche. Mittags am zwei und zwanzigsten kamen wir zum Hartebeest-Flusse, welcher salzig war: hier ruheten

wie zwei Stunden. Nachmittags zogen wir weiter Westwärts, und gelangten an ein anderes Haus an demselben Flusse, wo wir übernachteten. Ein wenig mehr Westwärts verbindet sich dieser Fluß mit einem andern, welcher der Dornfluß heißt. Das Erdreich in dieser Gegend ist Thon.

Am folgenden Morgen nahmen wir unsere Richtung Nordwärts, und erreichten Vormittags den Schwarzdornfluß, dessen Quelle auf dem Kamisberge entspringt. Dies ist einer der höchsten Berge in dieser Gegend, und er versieht den größten Theil von dem Klein-Nimiqua-Lande im Sommer mit Wasser. An diesem Flusse blieben wir den ganzen Tag, da wir vortrefliche Weide und gutes Wasser für unser Vieh fanden.

Den nächsten Tag setzten wir unsere Reise Nordwestwärts fort, und gelangten nun in das kleine-Nimiqua-Land. Dies ist sehr bergicht, und die meisten Hügel sind mit der *Aloë dichotoma* besetzt. Nachmittags erreichten wir den Fuß des Kamisberges; hier begegneten wir einem Bauer, der verschiedene Meilen weiter Nordwärts gewesen war, und sich nach einigen seiner Freunde erkundigt hatte. Jetzt wollte er wieder nach dem Kap. Da sich an diesem Orte ein guter Vorrath von Wasser fand, so entschlossen wir uns, die Nacht über hier zu bleiben. Am Morgen gingen wir Westwärts, und kamen auf unserm Wege über verschiedene gefährliche Jähen. Mittags ruheten wir ungefähr eine Stunde lang bei einem kleinen Flusse aus. Nachmittags verfolgten wir dieselbe Richtung, und kamen Abends zu einem Hause, das einem Holländer gehörte, und an dem Ufer eines angenehmen Flus-

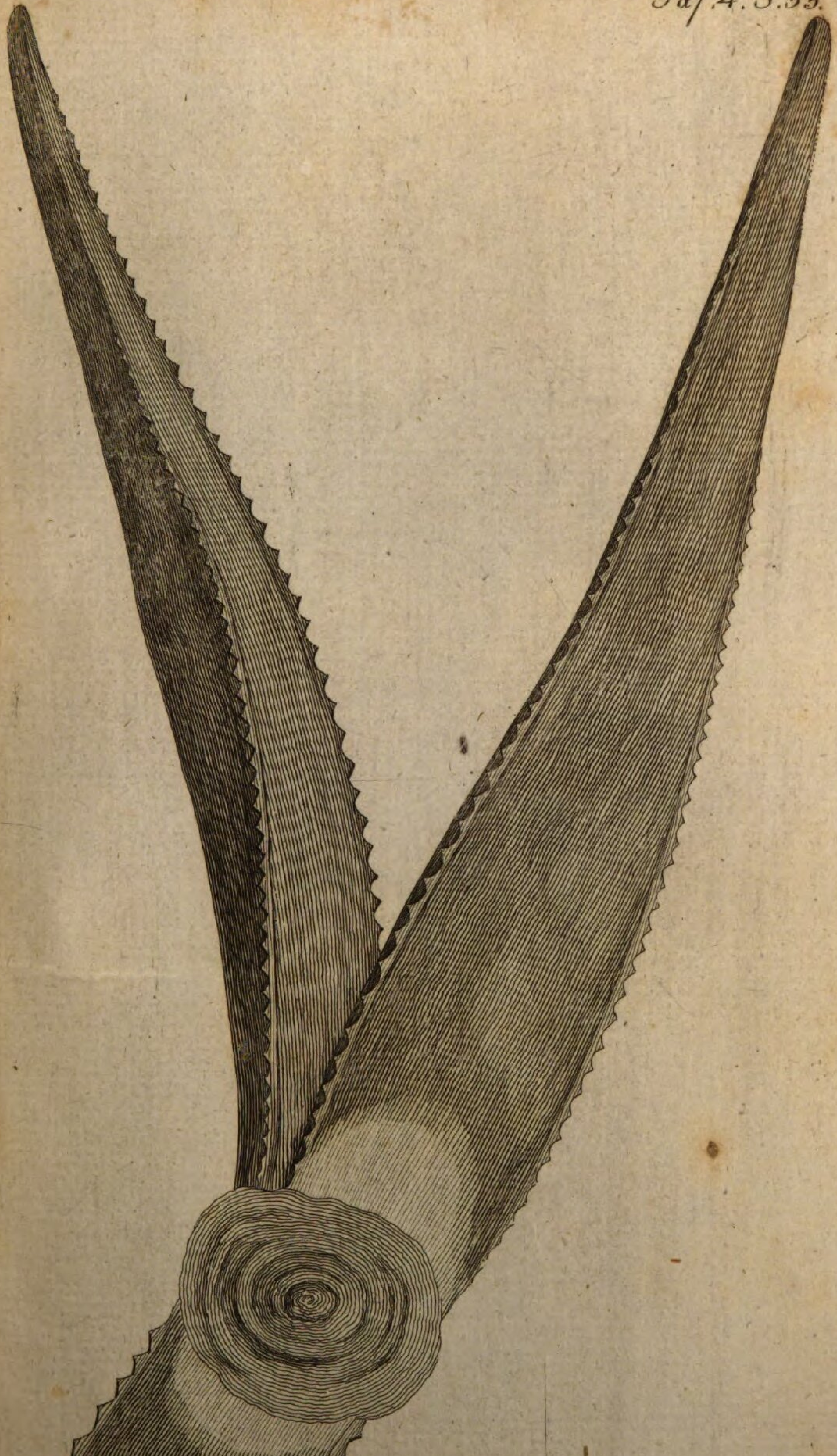
ses lag, welcher der grüne Fluß heißt. Hier übernachteten wir. Die Hottentotten brachten uns Milch, wofür wir ihnen Taback und Dacka, oder Hanflaub gaben, das sie dem Tabacke noch vorziehen.

Früh Morgens am sieben und zwanzigsten rückten wir noch weiter Nordwärts fort, und stiegen auf einen jähen Hügel, wo ich viele schöne Pflanzen sammlete. Abends kamen wir an ein Hottentottendorf, welches neunzehn Hütten und ungefähr hundert und funfzig Einwohner enthält. Das Autoritätszeichen, welches ihr Anführer oder Hauptmann trägt, und welches er von der Holländischen Kompagnie bekommt, ist ein Rohr mit einem kupfernen Knopfe. Die Hottentotten ergötzten uns einen Theil der Nacht hindurch mit ihren Tänzen, wofür wir sie wieder mit Taback und Dacka bewirtheten. Ihre Musik machen sie mit Flöten aus Baumrinden von verschiedener Größe. Die Männer, die im Kreise sitzen, blasen auf ihren Flöten, und die Weiber tanzen um sie herum und klatschten dabei in die Hände. So tanzen sie in verschiedenen Parthien die ganze Nacht hindurch, und werden dabei alle zwei Stunden abgelöst.

Von hier ging am acht und zwanzigsten unsere Fahrt Westwärts, indem wir einen steilen Berg hinan zogen, wo unser Wagen sehr beschädigt ward. Hier hatten wir eine Aussicht auf das Atlantische Meer, ungefähr dreißig Meilen Westwärts. Mittags erreichten wir eine Quelle, wo verschiedene Hütten der Hottentotten waren: die Einwohner nennen sie die Augenquelle, weil einer von ihnen einst in einer Schlägerei mit einem andern dabei sein Auge verlor. Der Boden ist thonicht, mit großen runden Steinen unter-

ALOE DICHOTOMA,

oder der Köcherbaum.



Die Blätter der ALOE DICHOTOMA,
oder des Köcherbaums.

Der Stamm des Köcherbaums oder der ALOE = DICHOTOMA.

GERANIUM SPINOSUM.

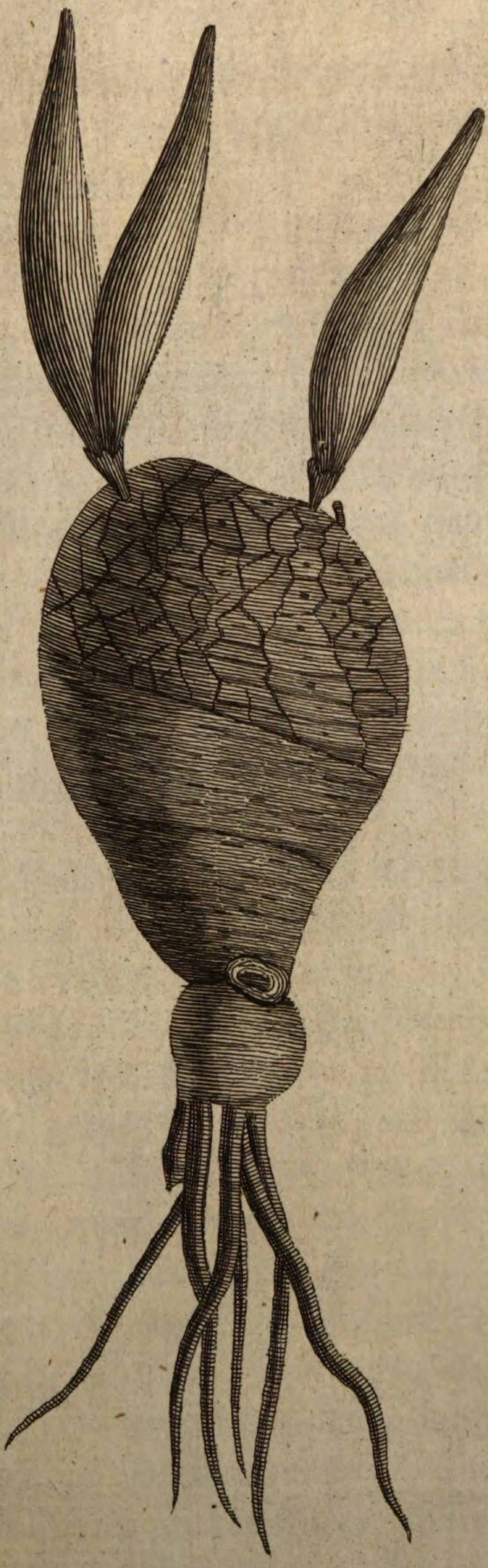
mischt. Hier sammlete ich verschiedene Gewächse. Abends kamen wir zu einem kleinen Flusse, wo wir übernachteten.

Am folgenden Tage reisten wir weiter nach Norden bei Westen, über ein sehr bergichtes Feld, und erreichten gegen Abend eine kleine Quelle von salzigem Wasser unter einem nackten fast fünfhundert Schuh hohen Felsen von kegelförmiger Gestalt. Hier blieben wir bis an den Morgen, und gingen alsdann nach Norden bei Osten, da wir vorher über einen Fluß gesetzt hatten, der Kousie oder Sandfluß heißt. Hier fanden wir einen Europäer, der mit seinem Vieh die Winterszeit hier zubringt. Dieser Mann besaß weder Haus noch Hütte, sondern wohnte unter dem Schutze einer großen *Aloe dichotoma*, eines in dieser Gegend sehr gewöhnlichen Gewächses. Ich habe verschiedene gemessen, die zwölf Schuh im Umfange und ungefähr zwanzig Schuh in der Höhe hatten; ja, ich sah manche, die im äußersten Umfange der Zweige gegen vierhundert Schuh hielten, und diese Zweige in Gestalt eines Kranzes ausbreiteten. Dieses Gewächs heißt Koker-Boem, oder Köcherbaum, weil die Eingebornen aus demselben Köcher machen. Nachmittags setzten wir unsere Reise Nordwärts fort, und kamen Abends zu dem Hause eines gewissen Johann van der Hever an dem Kopper-Berg-Rivier, wo wir einige Tage blieben und freundschaftlich bewirthet wurden. Ich machte verschiedene Exkursionen in das Land, wo ich mancherlei Pflanzen fand: unter andern das *Geranium spinosum* mit gelben Blumen. Das Erdreich in dieser Gegend ist rother Sand.

Hier versah ich mich mit frischen Ochsen, weil die meinigen zum Theil unbrauchbar geworden waren. Alsdann nahmen wir unsere Richtung nach Norden durch ein rauhes Land, wo wir verschiedene Eingebornen in einiger Entfernung erblickten. Auf unserm Wege kamen wir über den Kopperberg, der im Jahr 1684 durch den Gouverneur van der Stell entdeckt worden ist: wir fanden aber Mangel an Holz und Wasser. In einiger Entfernung befindet sich eine salzige Quelle, die im Sommer öfters austrocknet. Abends erreichten wir eine kleine Quelle, die uns kaum hinlängliches Wasser für uns und unser Vieh gab. Doch entschlossen wir uns, hier zu übernachten, indem wir erfahren hatten, daß wir noch dreißig Meilen von dem nächsten Wasser entfernt wären.

Wir gingen weiter nordwärts, und sahen um zehn Uhr Morgens verschiedne Eingeborne, die mit Bogen und Pfeilen bewafnet waren und Buschhottentotten zu sein schienen, auf uns zukommen. Daher hielten wir es für das rathsamste, unsere Gewehre zu laden. Sie erreichten uns bald, und forderten von mir etwas Tabak, den ich ihnen gern gab. Einer, der Holländisch sprach, erzählte mir, daß sie kein Vieh hätten, sondern von Wurzeln und Baumholz lebten, und bisweilen Antelopen speiseten, die sie bei Gelegenheit mit ihren vergifteten Pfeilen schössen. Bald darauf kam einer von den Eingebornen des Nimiqualandes zu uns, und bat mich, ihn bis zum großen Flusse mitzunehmen. Da seine Nation in einem Kriege mit den Buschhottentotten begriffen war; so fürchtete er sich sehr, weil die letztern den Nimiquas öfters ihr Vieh rauben, und die Leute todtschlagen. Abends kamen

HERRMANNIA.



STAPELIA.

wir, nachdem wir dreißig Meilen gemacht hatten, ohne einen Tropfen Wasser anzutreffen, zu einer Quelle, wo wir übernachteten.

Den folgenden Morgen gingen wir nach Norden bei Osten, durch eine sandige Ebne, und gelangten gegen Sonnenuntergang zu einer salzigen Quelle, wo wir die Nacht hindurch blieben. Am nächsten Morgen machte ich eine Streiferei auf einen hohen ostwärts gelegenen Berg, wo ich viele mir unbekannte Pflanzen, besonders verschiedene neue Arten der *Euphorbia*, der *Hermannia* und *Stapelia* fand. Ich sammlete vielen Saamen und so viele Exemplare, als ich fortbringen konnte. Von der Spitze dieses Berges hatte ich eine ausgebreitete Aussicht über das benachbarte Land nach Norden und Osten. Mittags kehrte ich zum Wagen zurück.

Nachmittags kamen wir weiter Nordwärts durch eine sandige Ebene, in der wir nur mit vieler Beschwerde fortkommen konnten, da der Sand so tief war, daß das Vieh bis an die Knie hinein sank. Gegen Abend verliessen Herr van Renan und ich den Wagen, gingen Nordwärts, um Wasser aufzusuchen, und wollten nicht eher zurückkehren, als bis wir welches gefunden hätten. Gegen die Nacht kamen wir an den großen Fluß, und entschlossen uns, so lange daselbst zu warten, bis der Wagen ankäme; denn unsere Pferde waren sehr ermüdet. Hier war eine Art von Hütte, die ein Europäer gebauet hatte, der einige Zeit an diesen Ufern gelebt haben mußte. Auch gab es hier vortrefliche Weide für das Vieh. Wir hatten den ganzen Tag hindurch nichts genossen, so daß wir uns ungemein freueten, als wir ein Stück ranziges Hippopotamus-

Fleisch*) fanden, ein Nahrungsmittel, welches die Afrikaner außerordentlich gern essen. Mein Gefährte aß recht begierig; ich aber war mit einer kleinen Portion zufrieden. Nach dieser Mahlzeit wollten wir gern schlafen; allein ungeachtet unsrer großen Müdigkeit konnten wir doch wegen des fürchterlichen Geschreies der Flußpferde nicht dazu kommen. Am folgenden Morgen sattelten wir, da der Wagen noch nicht angekommen war, unsere Pferde, und kehrten denselben Weg wieder zurück, indem wir glaubten, daß etwas vorgefallen sein möchte. Wirklich fanden wir auch, daß die Treiber den Weg verfehlt und sich zu sehr Ostwärts gewandt hatten. Wir entdeckten ihre Spur, und verfolgten sie bis zu der andern Seite des Flusses. Als wir daselbst ankamen, machten alle unsere Hottentotten auf die Flußpferde Jagd, da es ihnen an Vorrath im Wagen fehlte. Sie hatten den ganzen Tag ohne Erfolg gejagt, und einer von ihnen war durch ein Thier verwundet worden; aber da der Strohm reißend ging, so wurde er an das entgegen gesetzte Ufer geworfen. Wir bemerkten verschiedene Eingeborne, und winkten ihnen; aber sie schienen uns nicht zu verstehen.

Am siebenten entschlossen wir uns, den Weg wieder zurückzukehren, den wir gekommen waren, da wir die beiden letzten Tage nichts zu essen gehabt hatten, außer einige wilde stachlichte Kürbisse, die hier in Menge wuchsen. Ehe wir diesen Ort verliessen, bat

*) Die Einwohner vom Kap sind durchgängig sehr begierig nach dem Fleische des Hippopotamus oder Flußpferdes, welches Thier sie *de Zeekoei*, die Seekuh, nennen. Das Fleisch wird eingesalzen, und den Vornehmsten in der Kapstadt als ein seltenes Geschenk gebracht. Es ist im Ansehen wie grob-

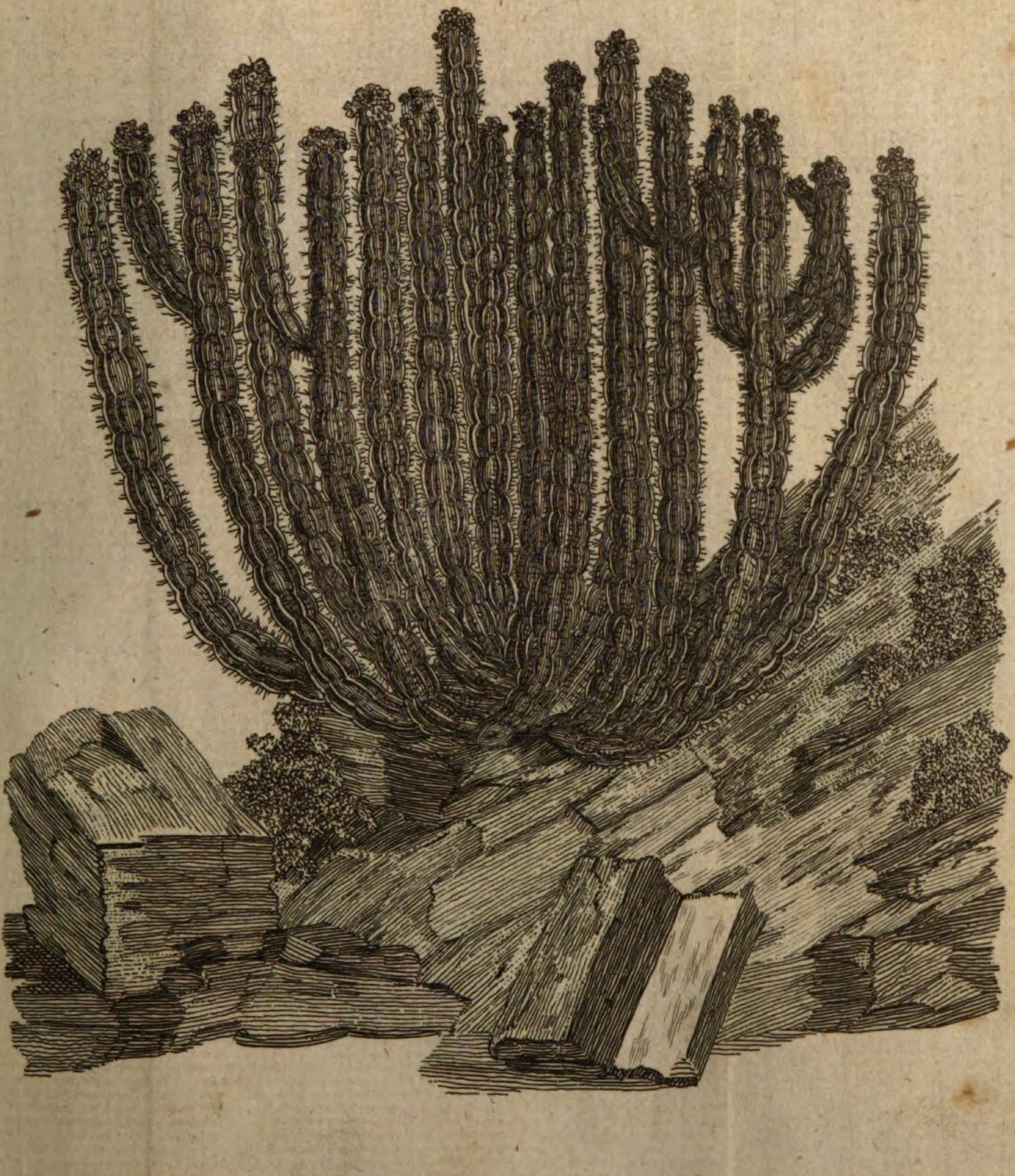
ich Herrn van Renan, mich zu einem hohen Hügel zu begleiten, der ungefähr eine Meile ostwärts lag; und er war es sogleich zufrieden. Als wir die Spitze erreicht hatten, sahen wir ostwärts in einer Entfernung von sechs Meilen eine große Heerde Vieh. Hierauf kehrten wir sogleich mit dieser freudigen Nachricht zu unserm Wagen zurück, und schickten einen Hottentotten ab, um uns ein Schaaf oder Rind zu schaffen, es möchte auch kosten, was es wollte. Unser Abgesandter kam gegen Abend mit drei Schaafen und den Hottentotten zurück, denen sie gehörten, welche leztere die Nacht über bei uns blieben. Der Fluß nimmt in dieser Gegend eine westliche Richtung: ich fand, daß es derselbe sei, den Kapitain Gordon das Jahr zuvor besucht und, dem Prinzen von Oranien zu Ehren, Orangefluß genannt hatte. Zu beiden Seiten des Flusses wachsen große Bäume, die diesem Lande eigenthümlich sind, besonders Mimosen von verschiedener Art, Weiden und eine große Menge strauchartiger Gewächse. Die Berge haben im Ganzen ein sehr unfruchtbares Ansehen, und sind überhaupt nackte Felsen, ob sie gleich an verschiedenen Orten mit saftreichen Pflanzen, besonders mit Euphorbien geziert sind, die bis funfzehn Fuß hoch wachsen, und den Hottentotten ein Mittel geben, ihre Pfeile zu vergiften. Die Art, diese tödtliche Mischung zu verfertigen, besteht darin, daß man den ausgezogenen Saft der Euphorbia und

fadiges Rindfleisch, und hat auch im Geschmacke sehr große Aehnlichkeit damit; nur ist das Fett vom Flußpferde besser, als das an gesalzenem Rindfleische, und schmeckt sehr angenehm, ungefähr wie Mark oder wie das Fett von einer Rindsbrust. F.

dann eine Art von Raupe von einer andern Pflanze nimmt, welche letztere große Aehnlichkeit mit einer Gat- von *Rhus* hat, ungeachtet ich sie nicht blühend gesehen habe. Man mischt die thierische mit der vegetabilischen Materie, trocknet dieselbe, und bestreicht die Spitze der Pfeile mit dieser Komposition, welche im ganzen Lande für das wirksamste Gift gehalten wird. Auch die Euphorbia selbst wird zu diesem Endzwecke gebraucht: man steckt die Zweige in Quellen, die von wilden Thieren häufig besucht werden. Wenn diese das dergestalt vergiftete Wasser getrunken haben, so kommen sie selten tausend Schritte von der Quelle, ohne umzufallen und zu sterben. Diese Art, das Wasser zu vergiften, vermehrt die Gefahr für Reisende, welche mit diesem Umstande nicht bekannt sind, obgleich die Eingebornen die Vorsicht anwenden, das zu vergiftende Wasser in einen kleinen Behälter abzuleiten, und die Hauptquelle zu bedecken.

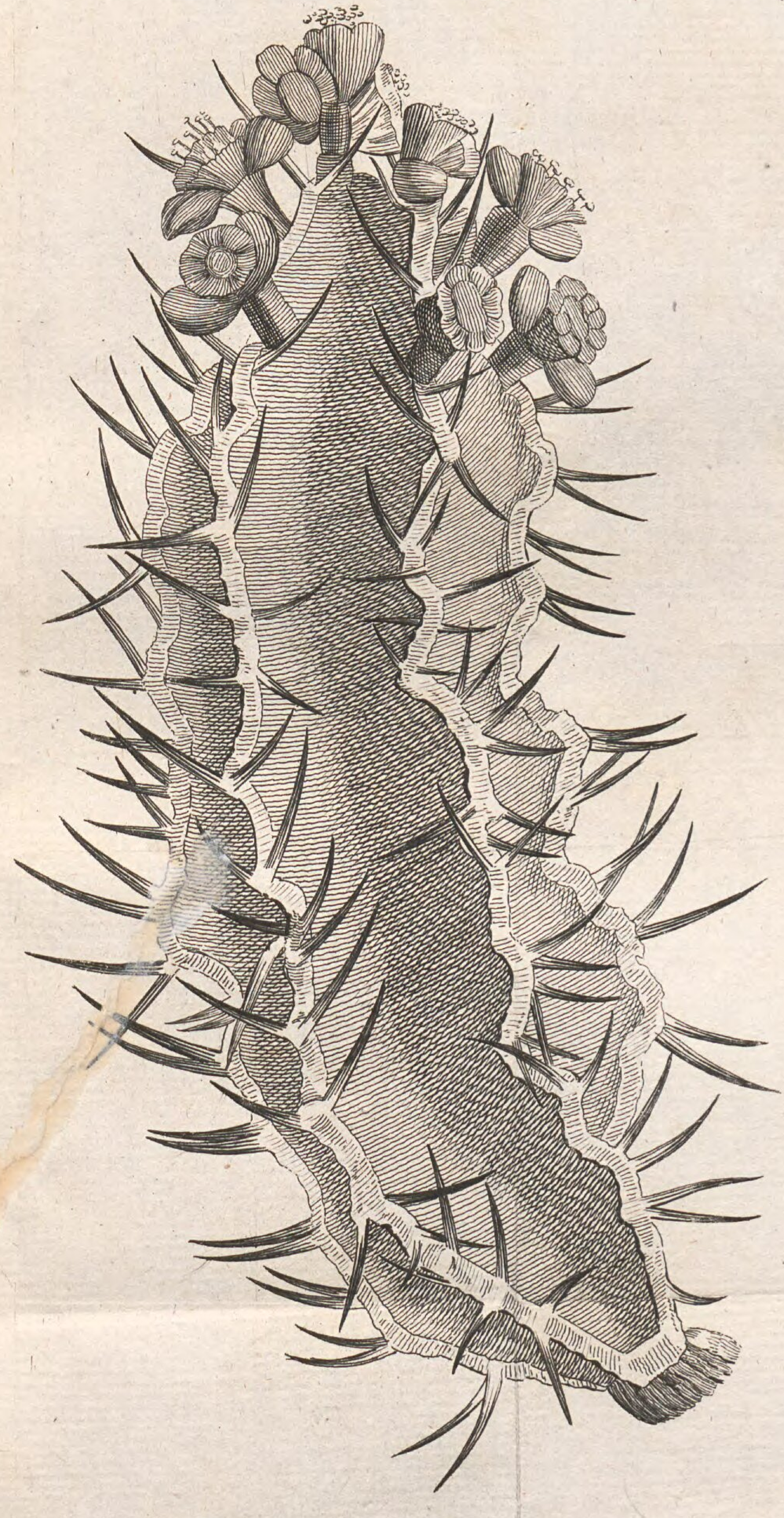
Hierauf wendeten wir uns Ostwärts längs den Ufern des Flusses hin, wo ich meine Sammlung sehr vermehrte. Auf unserer weitern Reise sahen wir eine Menge der schönsten Vögel, die ich je gesehen, auch viele wilde Affen und Elephanten.

Am folgenden Tage nahm ich mir vor, mit verschiedenen Hottentotten, welche schwimmen konnten, über den Fluß zu setzen. Wir erfanden eine kleine Flöße, die aus drei Stücken trocknes Holzes bestand, und auf der wir dann unsre Gewehre und Kleidungsstücke überfuhren. Als wir ungefähr eine halbe Stunde im Wasser zugebracht hatten, erreichten wir das entgegengesetzte Ufer, wo wir ein Flußpferd schossen. Mittags machte ich eine Exkursion längs den Bergen,



EUPHORBIA,

welche man für das stärckste Gift aus dem Gewächsreiche hält in Africa.



EUPHORBIA.

Ein Theil des Stammes und die Blüthen.

HOTTENTOTTEN
Welche an der Mündung des Orange Flußes wohnen.

die so kahl waren, daß man kaum eine Pflanze zu Gesicht bekam. Einige dieser Berge bestehen aus einer Art von Quarz, andere aus Eisen und verschiedenen Lagen Kupfererz. Längs den Ufern des Flusses fand ich viele Kiesel von hartem Achat. Abends kehrten wir sehr ermüdet zu unsrem Wagen zurück. Da der Wind aus Osten blies, so trieb er uns ungefähr 1000 Ellen den Fluß hinabwärts. Ich blieb verschiedene Tage hier, um die Gewächse der ganzen Gegend zu untersuchen, und schoß viele schöne Vögel, die mir vorher noch unbekannt waren.

Am funfzehnten, da wir uns noch in dieser Lage befanden, entging mein Gefährte, Herr van Renan, der augenscheinlichsten Lebensgefahr. Als er, von vier Hottentotten begleitet, über den Fluß schwamm, wurde die ganze Gesellschaft von zwei Flußpferden angegriffen und verfolgt. Zum großen Glücke gewannen sie noch festen Fuß auf einem Felsen in der Mitte des Flusses. Als sie hier mit ihren geladenen Gewehren eins dieser Thiere tödteten, schwamm das andere auf die entgegengesetzte Seite. Herr van Renan war Willens, nordwärts zu gehen, da er gehört hatte, daß sich dort Kameloparдel aufhielten. Während der Zeit machte ich ostwärts Exkursionen durch ein großes Feld, um Pflanzen aufzusuchen. Hier fand ich viele neue Gräser, besonders das, welches die Holländer Boschmänner-Gras nennen, weil diese Leute den Saamen davon essen. In verschiedenen Jahreszeiten fällt in dieser Gegend eine so große Anzahl von Heuschrecken, daß sie die meisten Gewächse verheeren. Die Boschmänner halten diese Insekten für ein vortrefliches Nahrungsmittel. Man trocknet

die Heuschrecken und hebt sie zum Gebrauche für die Zukunft auf, wenn man keinen andern Vorrath hat. *) Diese Gegend des Landes hat Ueberfluß an giftigen kriechenden Thieren. Die vierfüßigen Thiere, die man findet, sind Elephanten, Rhinoceros, Kameloparдel, Zebras, Elennthiere, Kuduhs, Löwen, Tiger, Hyänen und Schakals **).

Herr van Renan kam am neunzehnten wieder zurück. Er hatte gegen Abend einen Kameloparдel in einer großen Entfernung vom Wasser geschossen, und war unverzüglich dahin gegangen, um am folgenden Tage einen Hottentotten dahin zu schicken, der dem Thiere die Haut abziehen sollte. Als sie zurückkehrten, sahen sie zu ihrem großen Erstaunen einen Löwen ungefähr 80 Ellen weit von dem Orte aufspringen, wo der Kameloparдel lag, und bei ihrer Ankunft fanden sie letzteren so zugerichtet, daß sie, außer einem Theile der Haut am Nacken, nebst den Hörnern, und einem Theile

*) Die Afrikanschen Eingebornen, welche zur Zeit der Noth Heuschrecken essen, und sie zu dem Ende trocknen, würden von den Alten Akridophagi genannt worden seyn. Nach Niebuhr werden noch am Euphrat und in der Nachbarschaft von Bassra Heuschrecken gegessen. Auch Johannes der Täufer aß sie, nach dem Evangelio, wirklich, um seinen Hunger zu stillen; und die Selars der Kinder Israel in der Wüste, waren keine Wachteln, sondern Heuschrecken. F.

**) Diese Thiere sind nach Linné's System: *Elephas maximus; Rhinoceros bicornis*, welches bloß in Afrika anzutreffen und vom einhornigen Nasehorn sehr verschieden ist, indem jenes 2 bis 4 Schneidezähne, das Asiatische einhörnige Nasehorn aber gar keine hat; *Cervus Camelopardalis; Equus Zebra; Antelope Orcas; Antelope Strepsiceros; Felis Leo; Felis Leopardus; Canis Hyaena; Canis aureus.* F.

der Hintertheile, nichts brauchen konnten. Hierauf entschloß ich mich, mit einigen Hottentotten über den Fluß zu setzen und das Gerippe zu holen, das sie im Felde hatten liegen lassen. Unterdessen aber fing der Fluß an zu schwellen, und die Hottentotten weigerten sich, mich zu begleiten, weil sie fürchteten, einige Monate jenseits aufgehalten zu werden; denn jetzt war die Regenzeit für diese östlichen Länder, und es zogen viele Gewitterwolken umher. Das Klima ist von dem im kleinen Nimiqualande ungemein verschieden. Während unsers Aufenthaltes hieselbst stieg das Thermometer im Schatten von 95 auf 110 Grad.

Am drei und zwanzigsten brachten wir den ganzen Tag damit zu, daß wir nach Flußpferden schossen, und tödteten eins. Wir sahen auch die Art, wie die Eingebornen diese Thiere fangen. Sie machen nehmlich, längs den Ufern des Flusses, große Gruben in die Erde, die ungefähr zehn Fuß im Durchmesser haben, und zum Theil auch 10 Fuß tief sind. In den Boden dieser Löcher stecken sie hölzerne oben zugespitzte Pfähle, und bedecken die Gruben mit Baumzweigen und Rasen. Wenn nun die Flußpferde des Nachts auf das Land wandern, um zu grasen, so fallen sie öfters in diese Fanglöcher und bekommen bisweilen Wunden, die unmittelbar ihren Tod verursachen.

Da es schon zu spät im Jahre war, als daß wir hätten weiter nordwärts fortrücken können, und da wir auch keinen andern Weg, als den bei unsrer Hinreise, hatten, so kehrten wir auf diesem wieder zurück. Bei der Rückkehr begegneten uns zwei Bauern aus dem Nimiqua-Lande, die zu einer Unterhandlung mit den Boschmännern abgeschickt waren, um das Vieh zu

holen, welches diese den Einwohnern des Landes geraubt hatten.

Am vier und zwanzigsten nahmen wir unsern Weg Westlich. Spät Abends kamen wir zu einer Quelle, welche die Zebras-Quelle genannt wird. Hier war zwar sehr wenig Wasser; allein, da wir eine große Einöde zu durchreisen hatten, wo in einem Bezirke von funfzig Meilen kein Tropfen zu finden ist: so mußten wir doch die Nacht hier zubringen.

Am fünf und zwanzigsten gegen Sonnenuntergang verliessen wir diese kleine Quelle, und wendeten uns Südwärts, in der Absicht, über die dürre Wüste zu reisen. Als wir ungefähr acht Meilen gemacht hatten, fingen einige unserer Thiere an, unter dem Joche zu sinken. Dies bewog uns, den übrigen Theil der Nacht ohne einen Tropfen Wasser zuzubringen. Morgens vermißten wir unsere Ochsen: wir schickten einen Hottentotten ab, um sie zu suchen, und dieser kam erst um Mitternacht wieder. Wir brachten diesen Tag sehr unangenehm zu, da wir der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt und von allem Wasser entblößt waren.

Am folgenden Tage stimmten wir darin mit einander überein, daß es am besten sein würde, wegen Wasser wieder zu dem Flusse zurückzukehren, und den Wagen in seiner gegenwärtigen Lage zu lassen. Da Herr van Renan unpäßlich war, so blieb er zur Aufsicht über das Gepäck zurück; denn Aufsicht war nothwendig, weil eine Menge Buschhottentotten diese Gegenden zu verheeren pflegen. Nun wendeten wir uns gegen den Fluß, und nahmen ein leeres Faß nebst einer Kanne mit uns, die wir bei dem Wagen hatten. Wir fanden, daß der Fluß ungefähr acht Meilen in

gerader

gerader Linie von uns entfernt wäre. Bei unserer Ankunft sahen wir die Ueberbleibsel von zwei Flußpferden, die einige Tage vorher von uns geschossen, und itzt vom Flusse ausgeworfen waren. Nachdem wir uns erholt hatten, füllten wir unser Faß und die Kanne, welche Jakobus Ryke und ich trugen, und liessen unsere Hottentotten das Vieh zum Wagen bringen. Die Sonnenhitze und der ermüdende Marsch nöthigten uns, einen großen Theil Wasser zu verbrauchen, ehe wir den Wagen erreichten, welches um sechs Uhr Abends geschah. So bald unsere Ochsen ankamen, machten wir einen andern Versuch, weiter fortzuziehen; aber als wir zehn Meilen zurückgelegt hatten, befand sich unser Vieh in eben den Umständen, wie vorher. Herr van Renan und Jakobus Ryke entschlossen sich also, zu dem Hause eines gewissen van der Hever zu gehen, welches ungefähr funfzig Meilen Südwärts von diesem Flusse lag. Sie sattelten ihre Pferde früh am acht und zwanzigsten, und verliessen uns in dieser traurigen Lage, ohne Wasser und Feuer. Ich schickte einen Hottentotten zu einem Felsen, ungefähr zehn Meilen weit Südostwärts, wo sich einiges Wasser fand. Da wir Nachmittags unseres Zustandes überdrüssig waren, beschlossen wir, einen dritten Versuch zu machen; und, wenn wir unmöglich weiter vorwärts kommen könnten, so wollten wir den Wagen verlassen, und zum Orangefluß zurückkehren, indem uns der Mangel an Wasser ganz entkräftete. Glücklicherweise hielt sich unser Vieh besser, als wir erwarteten, und brachte uns aus dieser öden Sandwüste, wo wir kaum etwas anders als Schlangen und Mäuse sahen, die es hier in großer Menge

gab. Gegen Abend begegneten wir dem Hottentotten, den wir nach Wasser zu dem Felsen geschickt hatten. Er brachte ungefähr vierzig Kannen mit, welche uns sehr erquickten: ich glaube, selbst der Geruch belebte unser Vieh. Nachts kamen wir bei der Salzquelle an, welche itzt ganz ausgetrocknet war. Bei unsrer großen Müdigkeit verliessen wir diesen Ort ungern. Am folgenden Tage ließ ich die Hottentotten die Quelle etwas tiefer aufgraben; und durch ihre Bemühung verschaften wir uns Ueberfluß an Wasser, so wohl für uns als für unser Vieh.

Nachmittags besuchte ich die Hügel, wo ich verschiedene Pflanzensaamen und Gewächse sammelte, die ich auf meiner vorigen Reise an diesem Orte nicht bemerkt hatte.

Wir verliessen diese Gegend, und setzten unsere Reise zum Kupferberge in der Erwartung fort, daß wir einem Sukkurse frischer Ochsen von unserm Freunde van der Hever begegnen würden. Um 10 Uhr Abends bemerkten wir in einiger Entfernung Feuer, und hatten, als wir bei dem Orte ankamen, das Vergnügen, einen Hottentotten mit zwölf Rindern zu finden, die zu unserer Unterstützung abgeschickt waren. Wir setzten unsern Marsch bis 3 Uhr Morgens fort. Um diese Zeit gelangten wir an die kleine Kupferbergquelle, und machten daselbst Halt.

So bald es Tag war, reisten wir weiter; um neun Uhr verließ ich den Wagen, und wendete mich zu dem bergichten Theile des Landes, um Pflanzen zu sammeln. Ich besuchte auch die Kupferminen, und brachte verschiedene Stücke von dem sehr reichhaltigen Erze mit. Abends kam ich in das Haus des van

der Heber, und zwei Stunden nachher langte mein Wagen an. Hier blieben wir verschiedene Tage, und wurden sehr freundschaftlich bewirthet. Während unsers Aufenthaltes hieselbst machte ich verschiedene Exkursionen in die angränzende Landschaft, und bereicherte meine Sammlung beträchtlich. Da itzt die dürre Jahreszeit eintrat; so gingen die meisten Einwohner wieder ab, um ihre Sommerwohnungen auf dem Kamisberge zu beziehen. Dieser Berg versieht, wie ich schon vorhin erwähnte, diesen ganzen Theil der Landschaft mit Wasser, welches den Boden an verschiedenen Orten durchschneidet. Nordwärts fließt der Kusie, und Süd- und Südwestwärts der grüne Fluß. Es entspringen noch verschiedene andere Flüsse auf dem Kamisberge; aber sie nutzen dem Nimiqua-Lande eben nicht sonderlich.

Da wir nun ein Joch frischer Ochsen hatten, so gingen wir den ganzen vierten Oktober Südwärts, und kamen Nachts am Sandflusse an, dessen Wasser wir salzig fanden. Hier blieben wir bis gegen Morgen, und setzten alsdann unsere Reise ungefähr vierzehn Meilen bis zu einem Orte fort, wo wir vortrefliches Wasser, aber eben nicht sonderlich viele Pflanzen antrafen, ausgenommen *Gerania*.

Wir rückten von hier zu einem Orte fort, der Kaspers Kloof genannt wird, und übernachteten daselbst. Am siebenten machte ich eine Streiferei auf den Kamisberg, und sammlete viele Arten der *Moraea* und *Ixia*, fand auch eine Menge Pflanzen in Blüthe, als *Oxalides* und *Crina*, die auf dem Kap im Mai blühen.

Am nächsten Morgen verfolgten wir unsere Reise zum Bocke-Veld, und kamen durch verschiedene Hottentotten-Kraale. Diese Leute besitzen sehr große Heerden Vieh, und wohnen im Sommer auf dem Kamisberge. An der Augenquelle begegneten wir einem Bauer, der vom Kap aus zum Orangefluß reisete.

Am zehnten kamen wir zum grünen Flusse, wo wir während der Tageshitze ruheten. Nachmittags reiseten wir ungefähr vier Meilen weiter Südostwärts. Am nächsten Morgen bekamen wir von einem weit besseren Wege Nachricht, als wir bisher genommen hatten: diesen wählten wir nunmehr. Wir reiseten den ganzen Tag, erreichten Abends einen kleinen Fluß, und entschlossen uns, bis an den Morgen da zu bleiben. Wir glaubten, daß dies der Dornfluß wäre.

Am nächsten Morgen erstieg ich einen hohen Südwärts gelegenen Berg, der mir eine sehr weite Aussicht des ganzen Oestlichen Landes eröfnete, und wo ich zu meinem Vergnügen sah, daß wir den rechten Weg gewählt hatten. Nach einer Reise von funfzehn Meilen erreichten wir das Haus eines Holländers. Hier verschafte ich uns Vorrath für eine ganze Woche, da wir noch eine große Landschaft zu durchwandern hatten, ehe wir das Bocke-Veld erreichen konnten. Dieser Ort, der Zwei Quellen heißt, liegt an der Südostseite des Kamisberges.

Von hier wandten wir uns zu dem Dornflusse, wo wir während der Tageshitze ausruheten. Nachmittags setzten wir unsere Reise zum Hartebeest-Rivier fort, und übernachteten daselbst.

Am vierzehnten fanden wir die Salzquelle fast ausgetrocknet und so bitter, daß unser Vieh das Wasser nicht trinken wollte; dennoch übernachteten wir hier. Am folgenden Morgen früh traten wir unsere Reise zur Löwengrube an, und schmeichelten uns mit der Hoffnung, daß wir daselbst Wasser finden würden; aber wir hatten uns getäuscht, denn wir konnten auch keinen Tropfen entdecken. Dessen ungeachtet spannten wir unser Vieh aus, und ruheten zwei Stunden. Nachmittags wandten wir uns zur Stinkquelle, die ungefähr noch dreißig Meilen entfernt war. Nachts verloren wir den Weg, und mußten also in dieser unfruchtbaren Einöde bleiben. Am folgenden Morgen sahen wir die Bockelands-Berge Südostwärts, in einer Entfernung von zwanzig Meilen. Herr van Renan und ich verliessen den Wagen sehr früh, und wandten uns in das Bockeland: von hier aus schickten wir ein Joch frischer Ochsen ab, um die unsrigen sehr ermüdeten abzulösen, die, da sie überdies ihre Hufe durch die scharfen Steine verletzt hatten, sich kaum noch auf den Beinen erhalten konnten.

Am siebzehnten brachten wir unsern Wagen zum Hause des Herrn van Ryck. Meine Absicht war, das Land von dieser Seite bis zu der großen Kaffern-Nation zu durchkreuzen, welches eine Strecke ungefähr von neunhundert Meilen Südostwärts ist. Aber, da ich meinen Wagen und meine Ochsen durch die lange Reise in schlechte Umstände versetzt fand, so änderte ich meinen Plan, und entschloß mich, eine Exkursion in das Hentum, auch in einen Theil von dem Lande der Boschmänner, zu machen. Heute hatten wir schweren

Regen und verschiedene heftige Donnerschläge. Die veränderliche Witterung hielt mich hier noch einige Tage auf, während welcher ich mannichfaltige Pflanzen sammlete.

Hierauf verliessen wir das Bockeland, und setzten unsere Richtung Ostwärts fort. Am drei und zwanzigsten kamen wir im Hause des Christian Bockschere an, wo ich die Nacht zubrachte.

Am folgenden Tage hatten wir stürmisches Wetter und heftige Regenschauer mit Schlossen untermischt, und gegen Abend Hagel und Schnee. Um 8 Uhr Abends stand das Thermometer auf drei und vierzig Grade. Am nächsten Morgen war ein heftiger Frost, wodurch das Getreide, welches itzt einen Schuh hoch stand, sehr litt: ein Vorfall, der sich in dieser Gegend öfters ereignet.

Ich machte am sieben und zwanzigsten eine Exkursion Nordwärts in das Land der Boschmänner. Diesen Namen führt es, weil es von Busch-Hottentotten bewohnt wird, die sich von den übrigen friedfertigen und ordentlichen Bewohnern dieser Landschaft sehr unterscheiden, und wirklich sehr wild, grausam und ohne Sitten sind.

Auf dieser Reise kehrte ich in dem Hause eines Holländers ein, der hier schon viele Jahre lebte. Wenige Wochen vor unserer Ankunft war er von den Busch-Hottentotten angegriffen worden, die vier von seinen Hottentotten umgebracht und einen andern verwundet hatten. Diese Streifpartheien führten ihm auch einiges Vieh hinweg, welches bis itzt nicht wieder in seiner Gewalt war.

Am neun und zwanzigsten, da wir Hentum verliessen, kehrten wir in die Bockelands-Berge zurück, und wollten so längs der Küste des Atlantischen Meeres wieder zum Kap hin.

Am ein und dreissigsten erreichten wir das Bockeland, und mußten, wegen des sehr veränderlichen und regnichten Wetters, verschiedene Tage dort bleiben. Ich fand daselbst verschiedene merkwürdige Gewächse, unter andern eins, welches Elephantenfuß*) heißt. Blühend konnte ich keines davon antreffen; aber auf meiner Fahrt nach Europa, am Bord des Held Woltemade, eines Holländischen Ostindienfahrers, war ich so glücklich, eins zu bekommen: es blüht im Monat April. Bei meiner Untersuchung fand ich, daß die Pflanze zur Klasse der *Diaecia Hexandria* gehört. Sie hat eine große dichte Zwiebel, wächst fünf bis sechs Schuh hoch, und treibt hernach kleine aufsteigende Aeste mit rundlichen herzförmigen Blättern. Die Eingebornen essen die Wurzel, die sie für sehr gesund halten.

Am sechsten November reisten wir von hier ab, in Begleitung zweier Söhne des Herrn Ryck und eines Aufsehers über die Güter des Herrn van Renan. Der letztere wollte auf die Jagd gehen. Ich nahm an dieser Diversion Theil, verließ den Wagen, und kam zu einem Orte, welcher der Löwentanz genannt wird, wo wir übernachten wollten. Unser Weg führte uns durch eine niedrige Landschaft von thonichtem Boden, welche das Karo heißt. Wir sahen verschiedenes Wild; der Bediente des Herrn van Renan, ein vortreflicher Weidmann, erlegte zwei Elenthiere,

*) *Smilax.*

die beide viel größer, als ein Englischer Ochse waren. Das Fleisch dieser Thiere ist schmackhaft, aber trocken. Gegen die Nacht kehrten wir zum Löwentanz zurück, wo wir den Wagen fanden.

Früh Morgens am siebenten traten wir mit unserm Freunde unsere Reise Südwestwärts an; linker Hand hatten wir die Bockelands-Berge, und zur Rechten den Atlantischen Ocean, in der Entfernung von dreißig Meilen. Wir reisten den ganzen Tag bis gegen Mitternacht, da wir endlich eine Quelle salziges Wasser fanden, bei der wir den übrigen Theil der Nacht liegen blieben.

Am folgenden Tage verliessen wir, mein Gefährte und ich, den Wagen, und gingen Westnordwestwärts. Nachmittags erreichten wir den Elephantenfluß, und fanden ihn so tief, daß unsere Pferde ungefähr zehn Ellen weit schwimmen mußten. Wir kamen bald an das gegenüber befindliche Ufer, wo in einiger Entfernung das Haus eines Holländers war, der schon seit vielen Jahren an den Ufern dieses Flusses lebte, und ein kleines Fahrzeug hatte, um zur Zeit der Noth die Wagen überzusetzen. Hier blieben wir, da wir unser Fuhrwerk erwarteten und unsere Kleider trocknen mußten.

Den folgenden Tag beschäftigten wir uns damit, unser Gepäck über den Fluß zu schaffen. An den Ufern desselben sind viele große Bäume von der *Mimosa* und dem *Tarchonanthus camphoratus*. Die Gegend umher hat gar keine Bäume, bringt aber eine Menge saftreicher Pflanzen hervor.

Unser wohlwollender Wirth hatte uns mit einem Joche frischer Ochsen versehen, die auch nothwendig

waren, wenn wir durch eine dürre sandige Wüste kommen wollten. Auch begleitete uns ein Bauer aus dem Nimiqua-Lande, der zum Kap reisete. Wir setzten unsern Marsch zwanzig Meilen südwärts fort, und erreichten zur Nachtzeit eine große Höhle, Heer-Lodsiament genannt, wo wir bis zum folgenden Tage blieben. Nachmittags traten wir unsern Zug durch eine tiefe, weißsandige Einöde an, wo doch mannichfaltige Pflanzen, z. B. *Aspalathus*, *Leucadendron* und verschiedene andre wuchsen, die ich noch nicht kannte. Wir reiseten bis Mitternacht, wo wir ein wenig Wasser fanden, bei dem wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen rückten wir zu einem Gute fort, welches das lange Thal heißt, und vom Elephantenflusse gegen sechzig Meilen entfernt ist. Hier übernachteten wir, und wurden, wie gewöhnlich, freundschaftlich bewirthet.

Von hier zogen wir ost- bei südwärts längs dem Thale fort. Nachts sprangen einige Thiere aus dem Busche hervor, welches unsere Ochsen so in Aufruhr brachte, daß wir sie nur mit Mühe bändigen konnten. Wir glaubten, daß dieser Lärm von einer Hyäne herrühre, da wir das Brüllen dieser Thiere einige Zeit nachher in einer beträchtlichen Entfernung vernahmen.

Am vierzehnten langten wir auf dem Bergthale an, wo wir im Hause eines gewissen Josias Engelbrecht übernachteten.

Ich fertigte meinen Wagen am funfzehnten zu dem Picquetberge ab, und brachte den heutigen Tag mit meinem Gefährten hier zu, wo ich auch verschiedene Vögel schoß, die ich in großer Menge antraf.

Am folgenden Tage kamen wir auf unserer fernern Reise zu einem Orte, Krosse genannt, wo das Bergthal mit dem Verlornen Thale zusammen stößt, und beide eine westliche Richtung nehmen. Mittags erreichten wir den Wagen, und blieben den Nachmittag im Hause eines gewissen Herrn Smith. Gegen Abend machte ich mit letzterm eine Exkursion auf den Hügel, und jeder nahm sein Gewehr mit. Auf unserm Rückwege schossen wir vier große Flamingos, die vier, fünf bis sechs Fuß lang waren. Wir sahen auch die gelbe Schlange, oder Kobra Kapelo.

Nachher gingen wir längs dem Picquetberge, neben der großen Kette von Bergen fort, die bei dem Ende des Houtniqua-Landes anfängt, und sich durch das Innere des Landes hin bis zwanzig Meilen vom Oceane erstreckt.

Nachmittags kamen wir im Hause eines Holländers an, wo wir übernachteten, und recht gut aufgenommen wurden. Dieses Gut ist fruchtbar, und trägt viel Getreide und Europäische Früchte.

Am folgenden Tage bestieg ich den Gipfel des Berges, von wo ich das Tafelland, sechzig bis siebzig Meilen südwärts entfernt, erblickte. Ich fand hier nur wenige Gewächse. Der Berg ist wasserreich und mit mancherlei Gras bedeckt. Es ist auch ein Gut hier, das dem Herrn Hanakamp gehört. Den Sommer über hält er einen Theil seines Viehes darauf; im Winter aber ist es öfters mit Schnee bedeckt. Auf meinem Rückwege sah ich verschiedene Zebras, die den Berg bewohnen: aber es ist verboten, sie zu schießen, da sie sich nie in beträchtlicher Anzahl finden. Als ich mich erholt hatte, folgte ich dem Wagen, und

erreichte ihn gegen Abend. Um Mitternacht kamen wir zum Bergrivier, wo keine Fähre ist. Hier blieben wir den übrigen Theil der Nacht.

Am nächsten Morgen verliessen wir, ich und mein Gefährte, den Wagen und gingen durch das Schwarze-Land, da wir Riebecks Kasteel*) zur Linken liessen. Nachmittags passirten wir Schwarzenlandskirche, und erreichten gegen die Nacht Klaß Lopser's Haus, welches am tiefen Flusse liegt. Er war eben vom Kap angekommen, und hatte vortreflichen Wein mitgebracht, womit er uns sehr freigebig bewirthete.

Wir zogen dann längs dem Kamisberge fort, und beobachteten die Landleute, welche mit ihren Aernten beschäftigt waren. Mittags kamen wir zu einem der holländischen Kompagnie gehörigen Orte, welcher Fischers Hoek genannt wird. Hier erquickten wir uns, und setzten Nachmittags unsere Reise gegen die Kapstadt fort, wo ich am zwanzigsten November 1778 nach einer Reise von sechs Monaten ankam.

*) Hat seinen Namen von dem Gouverneur Riebeck.

Dritte Reise.

Das Land der Kaffern ist den Europäern noch gänzlich unbekannt — Channa-Lands-Höhe — Wohlbebautes Gut auf Okker-Hynns — Langes Kloof — Krummer Fluß — Kamtours-Rivier — Mimosa-Wald — Lorie-Fluß — Van Stada's Fluß — Merkwürdige Pflanzen und Thiere — Beschreibung vom Hartebeest — Zout-Plan, ein sonderbarer salziger See — Gänzliche Vernachlässigung des Ackerbaues in dieser Gegend — Wilde Hunde — Sontags-Fluß, 900 Meilen vom Kap — Zustand der Holländischen Bauern in dieser Gegend — Sand-Vliet — Chonacquas — Kriege zwischen den Chonacquas und den Kaffern — Vieh von Kaffern gestohlen — Großen Fisch-Fluß — Besondere Pflanzen — Büffel-Jagd — Beschwerlichkeit durch die Wälder zu kommen — Weitläuftige Aussichten des Indischen Meers u. s. w. — Kaffer-Land. — Gastfreiheit des Volkes — Sitten der Kaffern — Ihr König — Sein Pallast und sein Aufenthalt auf dem Lande — Gastfreundschaft und Großmuth des Monarchen — Merkwürdige Manufakturen im Kaffer-Lande — Methode Brodt aus dem Mark des Palmbaums zu machen — Empörung unter den Kaffern — Beschreibung des Landes und des Volkes — Boden und Klima — Begebenheiten auf der Rückreise — Klau-Krankheit unter dem Vieh.

Auf meiner dritten Reise war ich so glücklich, einen Theil des innern Afrika's zu durchwandern, der vor mir von keinem Europäer besucht worden ist, ja, in den, wie ich glaube, noch keiner hinein zu kommen Erlaub=

niß gehabt hat; nehmlich das Land der Kaffern. Diese Nation ist so argwöhnisch und behutsam in Rücksicht auf die Eingriffe der Holländer (der einzigen Europäer, die sie kennen) daß sie es durchaus jedem untersagt, in ihr Gebiet zu kommen; und bis jetzt hat die Entfernung desselben die Staaten oder die Kompagnie gehindert, es als einen Gegenstand der Eroberung zu betrachten. Doch ich ließ mich durch die Schwierigkeiten bei meinem Unternehmen nicht abschrecken; ganz voll von diesem wichtigen Gegenstande verließ ich am drei und zwanzigsten December die Kapstadt, und kam am dritten Januar 1779 in Zwellendam an. Hier traf ich einen von den Aufsehern der Kompagnie, Hrn. Tunies, der Ostwärts gehen wollte, um für Tabak und Brodt Vieh einzutauschen.

Wir reisten nun in Gesellschaft nach Grootfadersbosch, und kamen am achten über den Doven-Hoeks-Rivier, wo wir übernachteten.

Am folgenden Tage setzten wir über den falschen Fluß und Kaffre-Kulls-Rivier, und erreichten alsdann den Gouds-Rivier. Darauf nahmen wir unsere Richtung nach Hagal-Kraal, indem wir rechter Hand die Küste des indischen Oceans in einer Entfernung von zehn Meilen liegen liessen; und am zwölften führte uns unser Weg über eine große Bergkette, Atquas-Kloof genannt, deren ich in meiner ersten Reise in dies Land erwähnte, und die sehr schwer zu passiren ist.

Wir verfolgten unsere Reise von hier ostwärts, durch einen Theil des Kannalandes. Am dreizehnten Nachmittags, gingen wir einen sehr rauhen und steilen Pfad hinunter, der Kannalandshöhe heißt. Diese Landschaft hat ein höchst unfruchtbares Ansehen;

kaum zeigt sich irgend ein Gewächs, außer einige wenige Zwergsträucher, ohne grünes Laub. Gegen Abend wurde ich durch den Anblick eines kultivirten Landes sehr überrascht. Dies gehört einem gewissen Okker Hynns, einem fleißigen Landmanne, der in dieser traurigen Gegend ein Haus gebauet, auch Gärten und Weinberge angelegt hat, die ziemlich guten Wein und vortrefliche Früchte tragen; z. B. Mandeln, Feigen, Pfirsichen, Aprikosen u. s. f. die er trocknet, und nach dem Kap zum Verkaufe schickt. Ungefähr drei Wochen vor unsrer Ankunft war hier ein heftiger Sturm mit Hagel gewesen: die ungeheuer großen Schlossen und der entsetzliche Wind hatten alles um dies Haus herum verwüstet. Das Getreide, die Weinberge und Fruchtbäume waren ganz zerstört: eines von den Kindern des Mannes, welches eben nicht weit von einem Obdache eine Heerde Schaafe hütete, ward sehr verletzt, und viele von den Schaafen wurden getödtet.

In der Abendkühle gingen wir noch weiter zu einem kleinen Flusse, der ungefähr sechs Meilen davon entfernt war, und übernachteten daselbst.

Wir fuhren in unsrer Reise nach Osten zu, fort, und langten am dreizehnten Abends im Hause eines gewissen Rulof Comphor an. Hier ist der Anfang des langen Kloofs, welches, nach Herrn Masons Bemerkung, hundert Meilen lang, und zwei breit ist. Der Boden besteht aus einem strengen, röthlichen Thone, und die Weide ist sehr ungesund für das Vieh. Seit dem Jahre 1774 ist dieser Theil des Landes sehr verbessert; die Landleute haben Getreide, Felder, Weinberge und Fruchtgärten angelegt, und besitzen alle ziemlich gute Häuser. Wir setzten unsere

Reise längs diesem Thale mit kurzen Stationen fort, und ich sammlete viele Pflanzen und Naturalien.

Am zwanzigsten erreichten wir den Kromme-Rivier oder den krummen Fluß, der durch ein langes sumpfiges Thal fließt. Dies wird von zwei Reihen Hügel umgränzt, die aber nicht so hoch sind, als die am langen Kloof. Die Mündung dieses Flusses macht eine Art von Bay, die einen sicheren Aufenthalt für Schiffe abgeben kann. Dieser Theil der Küste ist, besonders nach Osten zu, wenig bekannt.

Nachmittags kamen wir an einen Ort, welcher der Essenbosch genannt wird, und zwar nach einem Baume, der zur Verfertigung der Wagen sehr gut gebraucht werden kann, und den die Holländer Esse (Esche) nennen. Wir gelangten dann zu einem Hause, welches sehr reizend an einem anmuthigen Flusse, Kabbeljausfluß genannt, lag. Dieser Fluß hat seinen Namen von einem Fische, der Kabeljau heißt, eine Art von Stockfisch ist, und an der Mündung des Flusses gefunden wird. Da das Haus meinem guten Freunde, dem Herrn van Renan, gehörte; so blieb ich hier einen Tag, und besuchte die Küste, die nur eine Englische Meile entfernt ist. An den Felsen fanden wir eine Menge sehr guter Austern. Hier giebt es vortrefliche Weide für das Vieh, und das Gut trägt viel Getreide, Wein und europäische Früchte.

Wir setzten unsere Reise am drei und zwanzigsten fort, und ruheten während der Tageshitze am Kamtours-Rivier. An den Ufern dieses Flusses sind Gehölze von sehr starken Bäumen, besonders von der Mimosa und andern baumartigen in diesem Lande einheimischen Pflanzen. Diese Gehölze werden fleis-

sig von wilden Büffeln besucht, die sehr grausam sind, und das Reisen sehr gefährlich machen. Nachmittags begleitete uns ein Bedienter des Herrn van Renan, der zum Lorie-Rivier wollte. Um zehn Uhr Abends erreichten wir den Ort, wo mein Wagen schon hielt, und sahen zu unserm Erstaunen einen wilden Büffel dicht dabei stehen. Anfänglich hielten wir ihn für einen meiner Ochsen; und noch ehe wir uns überzeugen konnten, ob es sich so verhalte oder nicht, sprang er in das Gehölz. — Der Lorie-Rivier hat seinen Namen von einer Art von Vögeln, die man in einem Gehölze an seinen Ufern findet: er fällt in den Kamtours-Fluß, ungefähr eine Meile südwärts. Die tiefen Stellen desselben bewohnt der *Hippopotamus Amphibius*: aber man hat so häufig Jagd auf diese Thiere gemacht, daß sie nur selten aus dem Wasser zum Vorschein kommen.

Wir wandten uns von hier südostwärts durch eine unebene Landschaft, und kamen Abends zum van Stada's-Rivier. Hier bemerkten wir an dem Abhange eines Hügels ein schönes Gehölz, das sich bis zu den Ufern des Flusses selbst erstreckte. Ich fand hier verschiedene Pflanzen von der *Aletris fragrans*, die bis 20 Fuß hoch waren und in reicher Blüthe standen, wie auch manche andere sehenswürdige Gewächse. Es gab daselbst auch eine große Mannichfaltigkeit von Vögeln mit dem schönsten Gefieder, das ich in dieser Gegend gesehen habe.

Am sechs und zwanzigsten besuchte ich den Seestrand, der fünf oder sechs Meilen südwärts gelegen war. Beinahe tausend Ellen von dem Meere macht die Mündung des Flusses einen See, der mit einer sich

längs

längs der Küste fort erstreckenden Sandbank umgränzt ist. Nachmittags setzten wir unsere Reise durch eine weite Ebene fort, wo ich verschiedene Zwiebelpflanzen und viele Heerden von Thieren dieses Landes antraf, als Elennthiere, Guachas, (*Equus Guacha nova species*) Zebras und eine Art von Antelope, welche die Holländer Hartebeest nennen, und welche die *Capra Dorcas Linn.* ist *). Glücklicher Weise schossen wir eins davon, dessen Dimensionen folgende waren:

	Fuß	Zoll.
Die Länge des Kopfes . .	1	4
Breite des Kinnbackens . .	—	7
Länge des Ohrs . . .	—	8½
Länge des Halses . . .	1	2
Breite der Schultern . .	—	10
Länge der Vorderschenkel . .	2	6
Hintere Höhe . . .	4	1½
Vordere Höhe . . .	4	0½
Länge des Rumpfes . .	4	—
Länge des ganzen Thieres vom Kopfe bis zum Schwanze . .	5	6

*) Nicht die *Capra Dorcas* des Ritters von Linnee, sondern der *Bubalis Plinii* ist das Haartebeest der Holländer. Die *Dorcas* ist die *Gazel* des Perrault; die *Platyceros* oder *Kevel* oder *Dshairan* des Pallas, ferner die *maculata* oder *Korine* des Grafen Büffon, und die *Euchore* oder der Kapsche Springbock sind Varietäten der *Dorcas*. Ueberhaupt muß man diese Thiere nicht mehr zu Linné's *Capra* zählen, sondern eine neue Gattung *Antelope* daraus machen. Das Hartebeest ist die *Antelope bubalis* des Plinius. Die eingebornen Afrikaner nennen es *Kamaa* oder *Licama*; und bei Shaw heißt es *Bekker el wash*. F.

Das Hartebeest ist von bräunlicher Farbe, und das Fleisch zwar trocken, aber doch schmackhaft.

Abends erreichten wir Swartkops Rivier, wo wir die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen kam ein Bauer zu uns, der nach dem Lande der Boschmänner hin wollte, und sich sehr freute, uns begleiten zu können, weil auch wir dort durch mußten. Da er das Land und die Sitten des Volkes sehr gut kannte, so war uns seine Gesellschaft eben so angenehm, als ihm, wie es schien, die unsrige.

Mittags setzten wir über Swartkops Rivier. Zout Pan, das in der Nachbarschaft liegt, muß nothwendig die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich ziehen. Dieser See liegt auf einer ziemlich hoch über das Meer erhabnen Fläche, und hält im Umfange ungefähr drei bis vier Meilen. In einigen Jahreszeiten bildet er eine völlige Masse von feinem weissen Salze, welches ein außerordentliches Ansehen hat. Der heftige Regen hatte kurz vor meiner Ankunft den mittlern Theil dieser Masse aufgelöset; aber rund umher war noch eine harte Rinde von Salz, die vollkommen das Ansehen des Eises hatte.

Die benachbarte Gegend ist mit einer Menge fruchttragender und saftreicher Pflanzen bewachsen, von denen viele mir neu waren, besonders einige Arten der *Euphorbia*. Hier besuchten uns zwei Kaffern, die ersten, die wir zu Gesichte bekamen; denn sie wagen sich sehr selten weit aus ihrem Gebiete. Gegen die Nacht kamen wir an einen Ort, den die Hottentotten Kau Tschä nennen, wo sich viele Löwen, Rhinocerosse und Büffel finden. Der Boden ist sandiger Lehm, und giebt vortreffliche Weide für das Vieh, aber kein Ge-

treide. Dessen ungeachtet hat man keinen Grund zu vermuthen, daß das Land nicht auch dies tragen sollte; denn man giebt sich, in dieser Entfernung vom Kap, gar keine Mühe, das Feld zu bauen.

Am neun und zwanzigsten gingen wir ostwärts, gegen den Sondags-Rivier oder Sonntagsfluß. Die Erdfläche hat in dieser Gegend ein sehr unfruchtbares Ansehen; doch bringt sie viele baumartige Gewächse hervor, wiewohl wenige von beträchtlicher Höhe oder Dicke, welches letztere auf Armuth des Bodens schließen läßt. Auf unserm Wege sahen wir eine große Menge wilder Hunde, die in Meuten (Heerden) ziehen, und, wenn sie in die Gegend von Schäfereien kommen, alles verheeren. Auch sehr nahe am Kap findet man wilde Hunde. Sie sind weit größer als die Schakals, mit großen unregelmäßigen Flecken oder Streifen auf der Haut. — Nach einer sehr unangenehmen Tagereise durch ein dürres, steinichtes Land, erreichten wir gegen Abend den Sonntagsfluß, welcher vom Kap fast neun hundert Meilen entfernt ist. Bis zu diesem Flusse erstreckte sich die Reise des Hrn. Mason ostwärts. Man findet hier noch einige Flußpferde, die aber sehr scheu sind.

Am folgenden Tage besuchte ich einen von den holländischen Bauern, der viele Jahre in dieser Gegend gewohnt hatte. Dieser Mann besaß sehr viele Viehheerden; aber er baute kein Getreide, und hatte kaum ein Haus, obgleich die Gegend für beides günstig zu sein schien. Ueberhaupt sind diese Leute so träge und unbehülflich, daß sie sich selten die Mühe geben, Häuser zu bauen oder den Boden zu nutzen. Diejenigen unter ihnen, die nur fleißig sein und auf

ihren Vortheil Rücksicht nehmen wollen, können sehr gut leben.

Einer unserer Gefährten, Hr. Tunies, verließ uns am ein und dreißigsten, und es gesellte sich statt seiner ein alter Deutscher, Jakob Kock, zu uns, dessen ich schon beim Swartkops-Rivier erwähnte. Herr van Renan und ich gingen darauf zum großen Fischflusse. Mittags erreichten wir unsern Wagen an einem Orte, der in der Sprache der Hottentotten Kurnau heißt. Unsere Leute erzählten uns, sie wären in der Nacht von einigen Elephanten beunruhigt worden, die sich sehr nahe an den Wagen hinan gemacht hätten.

Nachmittags setzten wir unsern Marsch zu einer Pflanzung fort, die Sandvliet heißt, und unserm Reisegefährten Jakob Kock gehörte. Diese Landschaft ist außerordentlich schön und mahlerisch, voller Hügel, welche von undurchdringlichen Holzungen beschattet werden. Die Thäler sind wasserreich und enthalten überflüßiges Gras zu vortrefflicher Weide für das Vieh. Es findet sich hier eine große Anzahl vierfüßiger Thiere, als Löwen, Panther, Elephanten, Rhinocerosse, Büffel und Springböcke. In einer kleinen Entfernung sieht man ostwärts einige Kraale, die dem Stamme der Hottentotten gehören, welche Chanacquas heißen. Diese Nation ist von weit dunklerer Farbe der Haut, und besser gebildet, als die übrigen Stämme, die ich gesehen habe. Ob dieser Unterschied von ihrer Vermischung mit den Kaffern herrührt, deren einige hier wohnen, oder eine andere Ursache habe, kann ich nicht entscheiden. Streitigkeiten sind zwischen den Kaffern und Chanacquas

nicht ungewöhnlich; aber sie endigen sich nicht selten in wechselseitige Verbindungen. Bisweilen thun sich einige hundert Kaffern zusammen, um ihre Feinde zu bekriegen, die selten eine verhältnißmäßige Macht ins Feld stellen. Die Geschicklichkeit, womit die Hottentotten ihre Bogen und Pfeile zu gebrauchen wissen, und die Methode, wie sie die letztern vergiften, machen sie zu sehr gefährlichen Feinden für die, welche sich bloß der Hassagais bedienen. Die Streitigkeiten entstehen gewöhnlich über das Vieh, wonach beide Nationen sehr begierig sind.

Jtzt nahmen wir eine östliche Richtung zum Boschmannfluß, und Mittags besuchte ich ein Kraal, welches einem Hauptmann der Hottentotten, Nahmens de Ruyter, gehörte. Es sind über 200 Hottentotten und Kaffern in seinen Diensten; er hatte wenige Stunden vor unserer Ankunft gegen eine Anzahl Kaffern gefochten, sie aus dem Felde geschlagen, und ihnen einen großen Theil ihres Viehes weggenommen.

Hierauf gelangten wir zu einem See von salzigem Wasser, der von den Hottentotten Ky's Gu'na Ki'e Ka'tie genannt wird. (Die mit ' bezeichneten Buchstaben werden durch einen harten Anstoß der Zunge oder mit einem Schnalzen ausgesprochen.) Hier übernachteten wir den ersten Februar.

Wir hatten uns vorgenommen, früh am folgenden Morgen unsere Reise fortzusetzen; aber, da wir unser Vieh vermißten, so war es unser erstes Geschäft, unsere Hottentotten nach demselben auszuschicken. In wenigen Stunden kehrte einer von ihnen zurück, und sagte, das Vieh sei von den Kaffern gestohlen worden, deren Fußtapfen sie hätten unterscheiden können. Beim

Verfolgen derselben hätten sie bemerkt, daß man das Vieh zu einem Dorfe hingetrieben habe, welches einem Kafferhauptmann, Nahmens Mahhotie, gehöre. Wir schickten den Menschen, der uns diese Nachricht brachte, zu den andern Hottentotten, und liessen ihnen befehlen, der Spur des Viehes nachzugehen, bis sie es fanden. Sie thaten es, und kamen Abends mit dem Vieh und der Nachricht zurück, daß sie es nicht weit vom Kraal angetroffen hätten. Einer der Kaffern hatte sich damit entschuldigt, daß sie das Vieh aus Versehen genommen, da der Abend so finster gewesen wäre; sie hätten geglaubt, daß es den Hottentotten gehöre, mit denen sie den Tag zuvor gefochten. Ob es gleich schon spät war, so setzten wir unsern Marsch doch noch 20 Meilen fort, und kamen Nachts an einen Ort, der K'å Tschå Tschau heisst. Dies ist ein Arm von dem Boschmansflusse, und es war daselbst ehemals ein Haus gewesen, welches unserm Gefährten Jakob Kock zugehört hatte.

Am dritten, Morgens, ersuchte ich Hrn. Kock, uns zum großen Fischflusse zu begleiten, wozu er auch gleich bereitwillig war. Wir setzten nun unsere Reise ostwärts durch ein angenehmes, wiewohl unbewohntes Land fort. Man trift hier zahlreiche Heerden von den vierfüßigen Thieren an, die ich schon oben erwähnt habe. Das Gras war so hoch, daß es an die Bäuche unserer Pferde reichte. Diese Gegend hat anmuthige Abwechselung von kleinen Gebüschen am Abhange der Hügel: ich fand hier eine Art *Leucadendron*, die mir noch ganz unbekannt war, und außerdem noch viele andere schöne Pflanzen. Eine Art von Palme, deren Hr. Mason in seiner zweiten Reise erwähnt, ist in

der ganzen Gegend verbreitet; auch fand ich verschiedene über 20 Schuh hohe. Die Hottentotten machen Brodt vom Marke dieses Baums: die Methode, dasselbe zu bereiten, will ich bei einer andern Gelegenheit beschreiben. Abends kamen wir zu einem Platze, der Nau-Tu heißt.

Damit der Leser sich einen gehörigen Begriff von unserer Reise machen könne, sehe ich mich genöthigt, die Richtungen des Kompasses öfter anzugeben, als es der gute Vortrag eigentlich erlaubt. Unser Marsch von diesem Orte aus ging nach Osten bei Norden. Am vierten, Mittags kamen wir zu einem kleinen Flusse, der itzt fast ganz ausgetrocknet war; doch blieben wir hier einige Stunden, und sahen in einiger Entfernung eine Heerde Büffel, die wir zu unserer Belustigung den Nachmittag zu jagen beschlossen. Hier fand ich eine schöne Pflanze aus dem Liliengeschlechte, mit einer großen Krone von weißen und rothen Blumen. Nachmittags theilten wir uns in verschiedene Haufen, und, sobald wir die gehörige Schußweite hatten, griffen wir die Büffel an. Ihrer waren ungefähr hundert. Wir erlegten fünf; die andern flohen in einen Wald, der eine Meile weit entlegen war. Hr. Kock zog ihnen die Häute ab; denn es lassen sich die vortrefflichsten Riemen für die Ochsen daraus verfertigen. Nachts kamen wir bei dem Fischflusse an, wo wir zwei Tage blieben. Während der Nacht hatten wir heftige Regenschauer mit starken Donnerschlägen. Hier nimmt der Strom eine südliche Richtung, und ergießt sich dann 20 Meilen weiter in den großen Indischen Ocean. Die tiefsten Gegenden des Flusses bewohnen die Flußpferde, und in den benachbarten Wäldern hal-

ten sich Elephanten, Rhinocerosse und Büffel auf. Wir schossen verschiedene von den letztern, die weit grösser waren, als die Europäischen Ochsen.

Da wir keine Möglichkeit sahen, mit unsern Wagen durch die undurchdringlichen Wälder weiter zu kommen; so verabredeten wir: Hr. van Renan sollte mit dem Wagen weiter vorzudringen suchen; ich und Hr. Kock aber zogen indeß ostwärts zu den Kaffern, da wir vernommen hatten, daß wir ihr Gebiet in zwei bis drei Tagen erreichen könnten. Die meisten baumartigen Pflanzen dieser Gegenden waren mir unbekannt, ausgenommen die *Euphorbia Antiquorum, Erythrina Corallodendron* und *Gardenia stellata.* Wir nahmen einen Hottentotten mit uns, der die Sprache der Kaffern vollkommen inne hatte. Auf unserm Marsche durch das Dickicht am Ufer des Fischflusses stießen uns ungemein viele Hindernisse auf, bis wir endlich glücklich die Spur eines Elephanten erreichten, die wir dann bis Mittags weiter verfolgten. Wir setzten hierauf über den Fluß, und betraten eine weitläuftige Ebene, die uns eine große Menge des schönsten Immergrüns zeigte, das ich jemals gesehen. Ausserdem fand ich hier viele Zwiebelgewächse, als *Irides* und *Crina*, auch manche in Blüthe. Ich merkte mir besonders eine Art dieser Pflanze, deren Blüthen Cramoisin waren, und an Schönheit und Pracht alles übertrafen, was ich in der Art jemals angetroffen habe. Abends lagerten wir uns unter einer großen *Mimosa*, und erhielten die ganze Nacht hindurch ein Feuer.

Nachdem wir diese große Fläche durchgereist waren, drangen wir in einen ungefähr acht Meilen brei-

ten Wald. An manchen Orten waren die Bäume dünne gesäet. In diesen freien Plätzen bemerkten wir viele Heerden von Büffeln, die nicht das mindeste scheue Wesen verriethen: einen derselben verwundeten wir. Bald nachher sahen wir eine Heerde Elephanten, achtzig an der Zahl, die so nahe an uns heran kamen, daß wir die Länge und Dicke ihrer Zähne bemerken konnten. Als wir aus dem Holze heraus traten, erstiegen wir einen steilen Berg, wo wir südwärts eine Aussicht über den indischen Ocean, und nordwärts über eine hügelichte Landschaft hatten, die ungefähr dreissig Meilen weit mit Bäumen und immer grünem Gebüsche bedeckt war. Die Aussicht wurde hier durch eine Reihe Berge begränzt, welche die Bambu-Berge heissen, weil dort eine Gattung Bambus wächst. Gegen Osten genossen wir den Anblick einer anmuthigen Landschaft, auf der viele und mannichfaltige Gewächse standen. Diese Gegend war wasserreich und hatte vortreffliche Weide für das Vieh. Am siebenten, Abends, bemerkten wir ostwärts, in einer Entfernung von zehn Meilen, am Abhange eines grünen Hügels, ein Feuer. Unser Dollmetscher sagte uns: es sei ein Kafferndorf. Als die Sonne unterging, entdeckten wir ein andres, welches noch näher schien: auch sahen wir verschiedene Viehheerden. Um acht Uhr Abends begegneten uns drei Kaffern, die über unsern Anblick bestürzt schienen, da wir gewiß die ersten Europäer waren, die ihnen zu Gesichte kamen. Sie kehrten schnell wieder um, und brachten das ganze Dorf in Aufruhr, ehe wir anlangten; aber bei unserer Ankunft nahmen sie uns freundschaftlich auf, brachten uns Milch und boten uns nach ihrer

gastfreundlichen Sitte ein fettes Rind an. Dies Dorf bestand ungefähr aus funfzig Häusern, lag an den Ufern eines artigen Flusses, der in der Kaffersprache Mugu-Ranie heißt, und gehörte ihrem Anführer. Es enthält fast dreihundert Einwohner, die sämtlich Knechte oder Soldaten ihres Anführers waren, welcher auch die zahlreichen Viehheerden besaß. Diese Nation nährt sich von der Milch ihres Viehes und von der Jagd, da sie nicht gewohnt ist, ein Stück von ihrem Viehe zu schlachten. Die Männer melken die Kühe, und die Weiber haben die Aufsicht über die Gärten und das Getreide.

Wir wurden von dem ganzen Volke aus einem Dorfe in das andere begleitet, bis wir an den Ort kamen, welcher der Person gehört, die sie ihren Chef oder König nennen. Seine Wohnung lag an einem angenehmen Flusse, Becha-Kum, oder Milchfluß genannt. Alle ihre Häuser sind an den Ufern von Flüssen oder Strömen gebauet; aber hier war weder Korn noch Garten in der Nähe. Der Anführer besitzt ungefähr hundert Kühe, die ihn und seine Haushaltung mit Milch versehen. Seine Familie besteht ungefähr aus zwei und zwanzig Knechten, die ihm aufwarten, wo er auch hingehen mag. Bei unsrer Ankunft schien er sehr scheu zu sein, und hielt sich fast eine Stunde lang in einer großen Entfernung auf; eine Anzahl Kaffern begleitete ihn inzwischen nach Hause. Bald nachher schickte er einen seiner Knechte, um uns dorthin einzuladen. Das erste, was ich ihm anbot, waren einige Glaskorallen, welche er mit Vergnügen annahm; auch etwas Taback bot ich ihm an, aber er schien seinen eigenen vorzuziehen, der leichter war. Er

trug mir zur Vergeltung eine Heerde fetter Stiere an, aber ich schlug sie aus. Dieses schien ihn sehr zu beleidigen, und er wiederholte öfters: „was denkst du von unserm Lande“? — Nach einigem Wortwechsel nahm ich einen Stier an, und erschoß ihn sogleich. Hierüber wurden alle Zuschauer bestürzt, deren 400 waren, und von denen wenige ein Feuergewehr gesehen, oder dessen Wirkung gehört hatten. Wir bereiteten einen Theil des Stieres zu, und ich fand das Fleisch weit vorzüglicher, als das Rindfleisch am Kap. Den Rest des Thieres vertheilte ich unter den König und seine Knechte. Er schien noch unzufrieden, daß ich nichts mehr zur Wiedervergeltung annehmen wollte. Ich ersuchte ihn um einige ihrer Körbe: diese gab er mir sogleich, und auch zwei ihrer Lanzen oder Hassagais. Diese machen sie mit großer Erfindsamkeit; doch ist die Verfertigung ihrer Körbe, womit sich ihre Weiber beschäftigen, noch bewundernswürdiger: sie werden von Gras gemacht, und so enge gewebt, daß sie jede Flüssigkeit halten können. — Khauta, der Chef, ersuchte mich, einige Tage bei ihm zu bleiben; allein das bewilligten wir nicht, sondern, nach mancher Ueberredung, übernachteten wir dort. Nachmittags durchwanderte ich die Gehölze, um Pflanzen aufzusuchen, und kehrte gegen die Nacht zu meinem Gefährten zurück, der sich bei dem Becha-Kum aufhielt. Da das Wetter heiß war, so entschlossen wir uns, lieber in dem Gehölze als in den Hütten zu schlafen. Ich bemerkte, daß während der Nacht an jeder Seite der Thüre zu des Anführers Hause zwei Wachen standen, die alle zwei Stunden abgelöset wurden.

Am neunten nahm ich mir vor, weiter ostwärts zu gehen, wozu mich die Annehmlichkeit der Landschaft und die mannichfaltigen unbekannten Pflanzen anreizten, welche sie hervorbrachte; allein, da ich einen Fluß ostwärts von uns fand, den die Eingebornen Keis-Komma nannten, bestimmte dies uns, denselben Weg wieder zurückzukehren, den wir gekommen waren. Die große Palme, deren ich vorhin erwähnte, wächst hier in Ueberfluß, und wird sowohl von den Kaffern, als von den Hottentotten zu Brodt gebraucht. Beide nehmen das Mark aus diesem Baume; und wenn sie eine hinlängliche Menge davon gesammlet haben, so lassen sie es einige Tage liegen, bis es sauer wird. Dann backen sie es in einem besonders dazu eingerichteten Ofen. Sie backen auch Brodt von ihrem eigenen Korn, welches das Guinea-Korn *) ist; doch wird das letztere am meisten zu Punsch gebraucht, den einige von ihnen Pombie nennen, und der sehr stark und berauschend ist. Sie wenden auch eine Pflanze, welche sie Plantains nennen, zu verschiedenem Gebrauche an. Diese Pflanze wächst an den Ufern der Flüsse und in Gehölzen wild; ihre Hülsen sind dreieckig, und von der Dicke einer Salzgurke. Ich fand keine in Blüthe, aber verschiedene mit Frucht; der Saame war von der Größe einer Erbse, und ich glaube, es ist dieselbe Pflanze, welche Thunberg *Heliconia Caffraria* nennt.

Die Mannspersonen unter den Kaffern sind von fünf Fuß zehn Zoll bis sechs Fuß hoch, und wohl pro-

*) Höchstwahrscheinlich ist dies Guinea-Korn eine Art von Moorhirse (*Holcus.*) F.

portionirt. Sie zeigen durchaus großen Muth bei ihren Angriffen der Löwen und anderer Raubthiere. Diese Nation theilt sich gegenwärtig in zwei Partheien. Gegen Norden beherrscht eine Anzahl derselben ein gewisser Tschatha-Bie oder Tambuschie, der die letztere Benennung von seiner Mutter erhalten hat, die zu dem Hottentottenstamme der Tambukies gehörte. Dieser Mann war der Sohn eines Anführers Pharoa, der ungefähr drei Jahre vorher starb, und zwei Söhne, Tscha-Tscha-Bie, nebst einem andern, Dsirika, hinterließ. Der letztere strebte nach der Oberherrschaft, da seine Mutter von der Kaffernation abstammte. Dies veranlaßte einen Streit zwischen beiden Brüdern, in dessen Verlaufe Tscha-Tscha-Bie mit einer Anzahl seiner Anhänger aus seinem Gebiete vertrieben wurde. Der unglückliche Anführer zog 100 Meilen weit nordwärts von Khauta, wo er jetzt wohnt, und sich in ein Bündniß mit den Boschmännern eingelassen hat.

Die Farbe der Kaffern ist ein dunkles Schwarz; ihre Zähne sind weiß wie Elfenbein, und ihre Augen groß. Die Kleidung beider Geschlechter kommt fast mit einander überein, und besteht bloß aus Ochsenhäuten, die so biegsam als Tuch sind. Die Männer tragen Schwänze von verschiedenen Thieren um ihre Hüften geknüpft, Stücken Kupfer in den Haaren, und große Ringe von Elfenbein an den Armen: sie zieren sich auch mit Löwen-Mähnen und mit Federn, die sie, nebst andern abentheuerlichen Zierrathen, auf dem Kopfe befestigen. In ihrem neunten Jahre werden sie beschnitten, und hernach tragen sie einen Deckel von Leder, der die äusserste Spitze des männlichen

Gliedes bedeckt, und mit einem ledernen Riemen an dem Unterleibe aufgehangen wird. Diese Hülle wird gewöhnlich mit Glaskorallen und kupfernen Ringen ausstaffirt, welche sie von den Hottentotten für Taback und Dacka erhandeln. Sie sind ausserordentliche Liebhaber von Hunden, welche sie für Zuchtvieh umtauschen; diese Leidenschaft steigt bei ihnen zu einem so hohen Grade, daß, wenn ihnen ein Hund vorzüglich gefällt, sie wohl zwei Stiere für ihn hingeben. Alle ihre Geschäfte den Tag über bestehen in Jagen, Fechten oder Tanzen. Sie sind im Lanzenwerfen geschickt, und bedienen sich in Kriegszeiten gewisser Schilde, die aus Rindshäuten gemacht sind. Die Weiber werden zum Garten- und Feldbau gebraucht. Sie ziehen verschiedene Gewächse, die ihrem Lande sonst nicht eigenthümlich sind, als Taback, Wassermelonen, eine kleine Art Bohnen, und Hanf, wovon ich keines wildwachsend fand. Die Weiber verfertigen ihre Körbe, und die Matten, worauf sie schlafen. Die Männer machen sehr viel aus ihrem Vieh, sie beschneiden die Hörner desselben, und geben ihnen jede beliebige Gestalt: auch lehren sie es auf den Ton der Pfeife hören. Einige verfertigen zu dem Ende ein Instrument, welches mit der Pfeife der Boschmänner übereinkommt. Wenn sie wollen, daß ihr Vieh nach Hause kommen soll, so gehen sie ein wenig vom Hause weg, und blasen dies kleine Instrument, welches von Elfenbein oder Knochen gemacht ist, und in einer beträchtlichen Weite gehört werden kann. Auf diese Art bringen sie ohne weitere Mühe all ihr Vieh nach Hause. Der Boden dieses Landes ist schwärzliche fette Erde, und so fruchtbar, daß jede ve-

getabilische Substanz, sie mag gesäet sein, oder von selbst wachsen, sehr geil fortkommt.

Die Witterung wechselt in diesem Klima sehr stark ab; aber ich hatte kein Thermometer, die Grade der Temperatur zu beobachten. Es regnet sehr selten, ausser im Sommer, wo dann der Regen mit Donner und Bliz begleitet ist. Das Land wird übrigens sehr reichlich mit Wasser versehen; nicht allein vom hohen Lande gegen Norden, welches das ganze Jahr hindurch Ueberfluß davon liefert, sondern auch von vielen Quellen in den Wäldern, die vortrefliches Wasser geben. Dem zufolge, was ich von diesem Lande beobachtete, bin ich zu glauben geneigt, es übertreffe jedes bekannte Land in Afrika.

Die Holzungen sind reich an Bäumen, von denen einige sehr dick sind, und werden von Elephanten und Büffeln bewohnt. Auch eine große Menge schöner Vögel und Schmetterlinge gab es dort; aber sie waren so scheu, daß ich nur zwei von den erstren erhalten konnte.

Als wir am neunten zu unserm Wagen zurückkehrten, begleitete uns der Anführer, nebst sechshundert seiner Knechte, bis Mittag, wo wir denn Abschied von ihnen nahmen. Wir wendeten uns hierauf zum großen Fischflusse, wo wir übernachteten.

Am nächsten Morgen liessen wir unsern Hottentotten mit einem Gewehre zurück, da er so ermüdet war, daß er nicht gleichen Schritt mit uns halten konnte. Zwei Tage nachher holte er uns ein, und hatte auf seinem Wege zwei Rhinocerosse geschossen. Er brachte auch ein Stück Fleisch davon mit, welches sich gut essen ließ, da es sehr jung und zart war. Am zwölf-

ten gingen wir auf unserm Rückwege die Straße fort, die wir gekommen waren: ich sammlete in den Holzungen viele Saamen und Früchte immer grünender Gewächse.

Gegen Abend kamen wir zu Nau-Teio an. Herr van Renan verließ den Wagen in Begleitung einiger Hottentotten, um Feuer auf eine Heerde Büffel zu geben, welche er in der Entfernung einer Meile bemerkte. Ehe sie wiederkamen, hatten wir heftige Donnerschläge mit Blitzen und schwerem Regen: es wurde so dunkel, daß sie ihren Weg verloren. Wir konnten, wegen des Regens, kein Feuer machen, bis das Ungewitter sich gegen neun Uhr etwas legte; alsdann zündeten wir sogleich eins an, welches ihnen auch augenblicklich ins Gesicht fiel. Um zehn Uhr kamen sie wieder zu dem Wagen; Herr van Renan war unterweges in den Fluß gefallen.

Am nächsten Morgen vermißten wir unser Vieh. Wir schickten unsere Hottentotten ab, es aufzusuchen; sie kamen aber am Abend wieder, ohne eine Spur davon entdeckt zu haben.

Den folgenden Morgen sattelten wir, Hr. Kock und ich, unsere Pferde, und durchzogen die Landschaft, um es auszuspüren: wir fanden es beim Boschmannfluß, in einer Entfernung von 20 Meilen, und kehrten dann mit einigen von Hrn. Kocks Hottentotten wieder zurück.

Bei unserer Ankunft am Kabliausflusse wurden wir mit einander eins, einige Tage da zu bleiben. Wir versorgten uns hier mit einer großen Menge Früchte, da es die beste Zeit für Trauben, Wassermelonen und Pfirsiche war.

Hier-

Hierauf verliessen wir unsern gütigen Freund, und richteten unsern Weg nach Süden bei Westen zu dem Hause unsers Gefährten Hrn. Kock, das am Zee Koei-Rivier oder Seekuhflusse liegt, welcher seinen Nahmen daher hat, daß ehemals sich hier häufig Flußpferde aufhielten. Wir bemerkten hier, daß verschiedne von unsren Ochsen krank waren; ihre Krankheit wurde das Klauübel genannt, welches unter dem Hornvieh im Sommer herumgeht, und woran dessen Hufe so sehr leiden, daß sie abfallen, und daß viele Thiere sterben. Hr. van Renan schickte an seinen Vater einen seiner Hottentotten ab, der dann mit einem frischen Zuge Ochsen zu uns zurück kam.

Von diesem Orte reisten wir westwärts, und erreichten am ersten März Abends das Haus eines Holländers. Hier brachten wir die Nacht zu, und setzten den Tag darauf über den Krummen Fluß.

Nach einigen Tagen kamen wir zu dem Hause eines gewissen Veraira eines reichen Landmannes. Hier fanden wir zu unserm Mißvergnügen, daß sich unser Zugvieh noch in dem vorigen schlechten Zustande befand; und doch war dasjenige, welches wir vom Kabbeljauflusse mitgebracht hatten, noch schlechter, als das erstere.

Da wir bemerkten, daß das Land sehr trocken und kaum noch eine Pflanze irgendwo zu sehen war, so ließ ich Herrn van Renan bei dem Wagen, und reiste nach der Kapstadt, wo ich am drei und zwänzigsten März, nach einer Reise von drei Monathen, wieder anlangte.

Vierte Reise.

Riebecks-Kasteel — Verlorne Thal — Wir verirren uns — vereinigen uns mit dem Obristen Gordon — trennen uns wieder — Verheerungen der Löwen — Hartebeest-Fluß — Der Obrist Gordon kommt wieder zu uns — Ankunft bei dem letzten Hause gegen Norden längs dem Atlantischen Ocean. — Furcht der Eingebornen uns zu begleiten — Oede Wüsteneien — Beschwerlicher Mangel an Wasser — Wir verlieren Herrn Pinar, den Gesellschafter des Obristen — Ein Strausnest — Oranienfluß — Schöne Pflanzen — Wir finden Hrn. Pinar wieder — Seine, und der ihn begleitenden Hottentotten traurige Lage — Wilde Menschen — Wir können uns nicht mit ihnen unterhalten — Eine Beschreibung ihrer Hütten — Wir sprechen endlich mit den Eingebornen — Das Land ist wenig bevölkert — Die Regierung und Sitten dieser Wilden — Die Pflanze welche die Hottentotten brauchen, um Feuer hervor zu bringen — Eine Heerde Zebras — Die gehörnte Schlange — Wir trennen uns von dem Obristen Gordon — Kupfer-Berg — Beschreibung der Wälder auf dem Oranienflusse, und der darin befindlichen Thiere — Löwenfluß — Sitten der Völker in diesem Theile von Afrika — Eine seltne Art Schaafe — Bemerkung über die afrikanischen Gebirge — Kameelopardel — Klein Nimiqua-Land — Kamdinie-Fluß — Antelopen-Jagd — Pflanze, die man braucht, um die Hyäne zu vergiften.

Den achtzehnten Junius verließ ich die Kapstadt wieder, in Gesellschaft des Herrn Sebastian van Renan. Wir gingen nach dem Ronden Bosch,

seines Vaters Wohnung, wo uns das schlechte Wetter drei Tage aufhielt.

Als wir diesen Ort verliessen, reiseten wir gegen Norden nach den Gröne-Kloof, einer Gegend, welche größtentheils der Holländischen Kompagnie gehört. Nachdem wir einen beschwerlichen Sand durchwatet hatten, erreichten wir die Wohnung des Kompagniefleischers, wo wir die ganze Nacht verweilten. Hier fand ich alle Arten von *Oxalis* und Hyazinthen. Dieser Theil des Landes enthält viel Wildpret; auch giebt es darin verschiedene Arten Wasserschnepfen, Fasanen und Rebhüner*). Ferner hat man den Stein-

*) Die Schnepfen, welche ich am Kap geschossen habe, sind unstreitig von den Europäischen verschieden. Im Grunde giebt es am Vorgebirge der guten Hofnung keine Fasanen; sondern die Europäischen Kolonisten nennen eine Art Rebhühner, (die so groß sind, wie der Frankolin, die drei Reihen von weißen Rändern um jede braune Feder haben, und bei denen der Hahn einen starken Sporn unten, oben aber noch einen warzigen Ansatz zu einem zweiten hat,) Fasanen oder holländisch: Fasanten. Diese halten sich vorzüglich zwischen den Büschen und Heidekräutern auf. Man hat diese Art Rebhühner häufig zahm. Um sie in Gegenden zu bringen, wo sie noch nicht gewesen sind, nimmt man im Monat September, dem Antarkischen Frühlingsmonate, ein oder mehrere Paare dieser zahmen Vögel, bringt sie zu dem Busche, wohin man sie verpflanzen will, taucht sie in einen Eimer voll Wasser, bestreut sie mit Asche um sie wieder zu trocknen, steckt dann ihren Kopf unter den Flügel, und drehet sie so einigemale im Kreise herum, daß sie ganz schwindlich werden, und setzt dann allezeit einen Hahn und eine Henne unter einen Busch. Dies macht, daß sie sich an den Ort leicht gewöhnen, da brüten und sich stark vermehren. Ueberdies giebt es auf dem Kap auch noch die gewöhnlichen

bock und das Haartebeest*), die man aber zu gewissen Jahreszeiten nicht schießen darf.

Von hieraus richteten wir unsern Weg gegen Nordosten durch das Schwarze Land, und des Abends kamen wir in Riebecks Kasteel, zu dem Hause eines gewissen Herrn Droyer, eines wohlhabenden Pflanzers, wo wir zwei Tage blieben. Hier machte ich eine Exkursion nach dem Riebecks-Kasteelberge; aber da es im Winter war, so blüheten wenige Pflanzen. Auf der Spitze dieses Berges steht eine Kanone zum Signalgeben, damit man nicht von dem Feinde überfallen werden, und damit man die umliegenden Gegenden aufrufen kann.

Wir trennten uns den ein und zwanzigsten von unserm freundschaftlichen Wirthe Hrn. Droyer, und setzten unsere Reise fort. Des Abends kamen wir an den Bergfluß, wo wir die Nacht blieben und des Morgens früh in einer Fähre übersetzten. Diesen Tag reisten wir weiter nach dem Picquet-Berge, und den folgenden kamen wir an das Kroys, wo wir die Nacht ruheten.

Nun gingen wir gegen Westen längs dem verlornen Thale, und Abends erreichten wir das Haus des Herrn Gueff. In der Nacht am fünf und zwanzigsten fiel ein heftiger Regen, durch den der

rothbeinigen Afrikanischen Rebhühner, die Edward *the Barbary Partridge* nennt, und auf der 70sten Kupfert. abgebildet hat. F.

*) Der Steenbock ist eine Art Antelope, welche mit Büffon's *Nagor* Aehnlichkeit hat, und des *Plinius Dama* zu sein scheint. Das Hartebeest hingegen ist die *Bubalis* des Plinius, und die Kamaa oder Likama der Eingebornen. F.

Fluß so stark anwuchs, daß wir den andern Tag nicht übersetzen konnten. Der Landmann war sehr zufrieden mit unsrer Gesellschaft, und bat uns, noch einige Tage zu bleiben. Dies nahmen wir an, da der Fluß noch sehr hoch stand. Als das Gewässer fiel, beschlossen wir unsere Reise fortzusetzen, und wurden dazu von unserm gastfreien Freunde unterstützt; er half uns nehmlich mit einigem Viehe, da das seinige mehr gewohnt war, durch Wasser zu gehen, als das unsrige. Der Fluß hatte eine beträchtliche Breite, und an einigen Stellen mußten die Ochsen schwimmen. Als wir das gegenseitige Ufer erreichten, nahmen wir unsern Weg nordwärts, durch ein hohes sandiges Land, in welchem hin und wieder mannichfaltige Arten von *Aspalathus*, *Gnaphalium* u. d. gl. wuchsen. Abends erreichten wir in dem langen Thale das Haus einer alten Französin Madame Low, die lange in dieser Gegend gewohnt hatte und zahlreiche Heerden besaß. Hier blieben wir die Nacht.

Den folgenden Tag reisten wir weiter durch eine große sandige Ebne, gegen das *Heere Lodsiement* zu, das über vierzig Meilen entfernt ist. Abends kamen wir an das Schakals-Thal, wo wir uns, obgleich kein Wasser da war, ein paar Stunden aufhalten mußten, um unsre sehr ermüdeten Ochsen ausruhen zu lassen. Ungefähr um zwei Uhr Morgens gingen wir nach dem Orte wo wir bleiben wollten; und auf dem Wege hielten wir bei dem *Heere Lodsiement* an, weil wir wußten, daß hier Wasser zu haben wäre. Wir erreichten es um neun Uhr Morgens, und fanden einen Bauer, der zwei Stunden vor uns daselbst angekommen war. Da ich viele Hottentotten und eine

Menge Gewehr auf seinem Wagen bemerkte, so erkundigte ich mich bei ihm, wo er hinginge. Er sagte mir, sein Weg gehe nach dem großen Flusse zu, und er wolle den Obristen Gordon begleiten. (Diesen hatte ich auf dem Kap verlassen, aber zugleich erwartet, daß er uns bald einholen würde.) Den Nachmittag reiseten wir gegen den Elephanten-Fluß; aber unglücklicherweise verirrten wir uns in der Nacht. Wir sahen in der Ferne einige Feuer, von denen wir hoften, daß sie an dem Orte unsrer Bestimmung brennten; allein bei unserer Ankunft bemerkten wir, daß sie von einigen Hottentotten angezündet waren, welche die Schaafe eines Holländers hüteten. Einer von ihnen führte uns auf den rechten Weg, und um zwei Uhr Morgens kamen wir zu dem Hause des Peter van Syl, der viele Jahre hindurch an den Ufern dieses Flusses gewohnt hatte. Unser Wagen war auf der Reise von dem Kap so beschädigt worden, daß wir einige Tage auf dessen Ausbesserung warten mußten.

Nach Beendigung dieser Arbeit schaften wir unser Gepäck auf dem Wagen über den Fluß, der jetzt sehr hoch war. Des Abends kam der Obriste Gordon an; aber er reiste eine andre Straße, als wir. Wir verabredeten eine Zusammenkunft in dem kleinen Nimiqua-Lande, und von dort wollten wir dann zusammen längs der Küste des Atlantischen Oceans so weit gegen Norden reisen, als es möglich wäre.

Hierauf nahmen wir unsern Weg nach den Bokkelandsbergen, wo wir ein Joch frischer Ochsen bestellt hatten.

Als wir bei dem Bokkeveld ankamen, stiegen wir den Berg hinan, und ließen den Wagen bei einer

kleinen Quelle, da heftige Regen den Weg verdorben hatten. An diesem Orte versorgten wir uns mit Lebensmitteln: und Herr van Renan nahm einen Wagen und sechzehn Stiere mit, die seinem Vater zugehörten.

Wir setzten unsere Reise nach dem kleinen Nimiqua-Lande fort, und erreichten den Dornfluß, wo wir am sechzehnten in der Nacht das Gebrülle der Löwen, ungefähr in einer Entfernung von tausend Schritten, hörten.

Auf dem Wege nach einem Orte, die Löwenhöhle genannt, begegneten wir einem Hottentotten, der uns erzählte, die Familie in seinem Kraal wäre von denselben Löwen besucht worden, die wir gehört, und sie hätten zweie von seinen Kälbern verzehrt. Dieser Hottentott diente bei der Madame Ryck, und lebte in den Wintermonaten in dem Karo, da er einen Theil ihres Viehes zu besorgen hatte. Nachdem wir bis in die Nacht, ohne Wasser zu finden, gereiset und zum Unglücke wieder von unsrem Wege abgekommen waren, mußten wir den Morgen abwarten. In der Nacht verlor Herr van Renan sein Pferd, welches vermuthlich nach dem Bockevelde, wo wir es herbrachten, zurückgekehrt war. Bei Tages Anbruch setzten wir unsre Reise fort; und um zehn Uhr Morgens erreichten wir die Löwen-Höhle, wo wir den ganzen Tag ruheten, und von verschiedenen Boschmännern besucht wurden.

Nun reiseten wir nach der Reed- oder Brak-Quelle, wo wir sehr mittelmäßiges Wasser fanden; und dann gingen wir weiter nach dem Hartebeest-Flusse, wo ich einige schöne Pflanzen sammelte.

Von diesem Orte gingen wir nach den Drei Quellen, und blieben die ganze Nacht daselbst. Früh am folgenden Tage reiseten wir weiter gegen Nordwesten nach dem grünen Flusse, wo wir das Glück hatten den Obristen Gordon anzutreffen, der nur wenige Stunden vor uns angekommen war. An den Ufern dieses Flusses hielt sich unsere Karavane eine kurze Zeit auf, welche ich mit Vergnügen benutzte, um den Abhang des Kamis-Berges zu untersuchen. Dieser ist mit vielen und mannichfaltigen immer grünen Gewächsen bekleidet; aber da es die Winterjahrszeit war, so blüheten nur wenige.

Als wir uns völlig ausgeruhet hatten, beschlossen wir, unsere Reise gegen Norden so fortzusetzen, daß wir den Kamisberg auf der rechten Seite behielten. Den fünf und zwanzigsten, Abends, kamen wir an ein Hottentottendorf von achtzehn Hütten, wo wir die Nacht blieben. Den andern Tag reisten wir weiter gegen Norden; zu Mittage begegneten wir einem Bauer, der von dem großen Flusse herkam, und in Gesellschaft eines ausgetretenen Soldaten nach dem Kap reisete. Der letztere war sieben Jahr abwesend gewesen, und hatte einen großen Theil des Landes bereiset. Dieser arme Kerl war ein Schwede von Geburt, und stellte recht vernünftige Betrachtungen über seine Unglücksfälle in Afrika an. Des Abends erreichten wir die Wohnung eines gewissen Herrmann Engelbrecht. Hier blieben wir einige Tage, und versahen uns mit den Nothwendigkeiten zu unsrer Reise längs der Küste des Atlantischen Oceans, da wir wahrscheinlich annehmen konnten, dies sei das letzte Haus, das wir unterweges antreffen würden. Es

steht auf einem Abhange des Kamisberges, ist, nach des Obristen Gordons Beobachtung mit dem Barometer, zweitausend und achtzig Fuß hoch, und liegt im dreissigsten Grade der Südlichen Breite. Die Eingebornen riethen uns ernstlich, nicht weiter zu gehen. Sie sagten uns, daß wir eine unbewohnte Wüste durchreisen müßten, wo sich weder Menschen noch Thiere blicken liessen, wo großer Mangel an Wasser und kaum ein Grashalm für unser Vieh wäre. Ungeachtet dieser abschreckenden Nachrichten, beschlossen wir, so weit vorzudringen, als möglich; und es ward festgesetzt, daß einer von uns ein paar Tage vor dem andern abreisen, und daß wir dann versuchen sollten, ob wir an der Mündung des großen Flusses zusammentreffen könnten. Der Obrist Gordon trennte sich also von uns, und trat seine Reise ganz ohne Führer an, da die Einwohner uns jetzt durchaus nicht begleiten wollten. Den andern Tag beredete ich endlich mit vieler Mühe einen, der etwas muthiger als die übrigen war, mit mir zu gehen, wofür er einige Korallen und Tabak erhielt. Auch begleitete uns der Bruder meines Gesellschafters, Jakobus van Renan, der gegen Osten gewesen war, um Elephanten zu schießen.

Den ersten August verliessen wir diesen Ort, und wurden mit frischen Ochsen auf zwei Tage versehen. Den Tag nach unserer Abreise setzten wir unsern Weg zehn Meilen nach dem Westlichen Ende des Berges fort, wo wir in einer Entfernung von vierzig Meilen eine Aussicht bis nach dem Atlantischen Meere hatten. Hier sammelte ich einige Pflanzen, als *Ixias*, *Gladiolos* u. dergl.

Wir stiegen den Berg, da er steil und rauh war, mit vieler Mühe hinunter, und erreichten den zweiten gegen Abend eine Quelle von etwas salzigem Wasser. Der Boden in dieser Gegend besteht aus einem sandigen Thon.

Dann richteten wir unsern Weg durch eine sandige Ebne, wo ich viele Pflanzen fand; aber da die meisten von der saftigen Gattung waren, so konnte ich keine guten Exemplare aufbehalten. Den Abend bemerkten wir Elephantenkoth, und die Nacht kamen wir zu einem hohlen Felsen, wo wir viel Wasser fanden. Auf der Nord- und Südseite waren hohe Berge von konischer Gestalt, und mit der *Aloë dichotoma* bewachsen.

Den Nachmittag des folgenden Tages setzten wir unsere Reise durch eine sandige Gegend fort. In dieser Nacht kamen wir an verschiedene gefährliche Stellen, und sahen Löwenfußstapfen, die uns die ganze Nacht bei einer Grube mit schlechtem Wasser aufhielten. Da uns keine Erwartung der Freude in diesem Lande schmeichelte: so reisten wir, so bald der Tag anbrach, längs einem Bette von tiefem Sande zwischen zwei steilen Felsen weiter gegen Norden. Dieser Sand wird von den heftigen Wasserströhmen, die im Sommer sich ergießen, herunter getrieben; aber jetzt war der Boden ganz trocken und das wenige Wasser etwas salzig. An vielen Stellen, wo das Wasser vertrocknet war, befand sich sogar eine Menge vortreflichen Salzes. Des Nachts kamen wir zu dem Cousie oder Sandflusse; jetzt befanden wir uns ungefähr zehn Meilen von dem Atlantischen Meere, wo der Sandfluß hineinfällt. Die Ufer gaben vortrefliche Weide für unser Vieh; und da dies sehr ermüdet war, so beschlossen

wir, einige Tage auszuruhen, und die benachbarten Felder nach Pflanzen zu durchstreichen.

Während unsres Aufenthaltes an diesem Orte sagte uns einer meiner Hottentotten, der auf dem Berge gewesen war: er habe drei Meilen gegen Westen zwei Wagen gesehen, die wir für des Obrist Gordon's seine hielten. Bald nachher empfing ich einen Brief von ihm, und wir gingen weiter nach der Rhinocerosquelle. Diesen Fluß besuchten viele und mannichfaltige Vögel, die wir fleißig jagten; unter andern fanden wir viele Flamingoes von zwei Gattungen, eine viel kleiner, als die andre. Wir blieben hier zwei Tage, und machten kleine Reisen längs der Küste, wo wir Lagen der schönsten Felsen sahen, von denen einige so weiß wie Schnee, andre roth und vielfarbig geadert waren, und von uns für eine Art Quarz gehalten wurden. Hier sahen wir Hütten von Wallfischripppen uud von Elephantenknochen erbauet; aber wir bemerkten auch, daß sie schon seit einigen Jahren unbewohnt gewesen waren.

Der Gesellschafter des Obristen Gordon und die beiden van Renans hatten von einer Heerde Elephanten gehört, die man gegen Norden erblickt, und verliessen uns den siebenten; wir setzten indessen unsern Weg nach der Mündung des Flusses fort, wo ein großer See war, der sich mit dem Meere vereinigte. Hier freuten wir uns auf den Fischfang; allein wir fingen keine größern Fische, als die Sprotte. Des Nachmittags schossen wir einige wilde Enten, und kehrten nach dem Wagen zurück. Unsere Begleiter kamen den Abend wieder, indem die Elephanten schon fort gewesen waren.

Von diesem Orte reiseten wir den ganzen Tag gegen Norden durch ein sandiges Land; des Nachts sagte uns unser Wegweiser, wir hätten das erste Gewässer noch nicht halb erreicht, und da es sehr finster wäre, so könnte er es nicht wagen, uns durch die Sanddünen zu führen, die längs der Küste lägen, und sich viele Meilen gegen Osten erstreckten. Als wir dies hörten, beschlossen wir, bis Tagesanbruch hier zu warten, da wir dann weiter durch das allerdürrste Land reisten. Einige von unsern Hottentotten klagten sehr, und verlangten zurückzukehren. Nachdem wir den ganzen Tag unsern Weg fortgesetzt hatten, und sich gegen Abend kein Anschein von Wasser zeigte, indem das Land überall gleich trocken war: so berathschlagten wir mit unserm Führer, der selbst nicht genau zu wissen schien, ob wir schon bei dem Wasser vorbei wären, oder nicht. Wir beschlossen alle, mit dem Führer eine Quelle aufzusuchen, liessen die Wagen unter der Aufsicht eines Bedienten des Obristen Gordon, und nahmen einige Flaschen mit, damit wir, falls wir so glücklich wären, Wasser zu finden, den Hottentotten etwas schicken könnten, die in zwei Tagen keins gekostet hatten.

Nachdem wir vier Meilen gereiset waren, entdeckten wir eine Quelle an dem Ufer, die aber bei der Fluth von dem Meere überschwemmt wurde. Dieses Wasser war außerordentlich widrig und so wenig, daß es für uns und unsre Pferde nur grade hinreichte. Als wir uns etwas erquickt hatten, kehrten der Obrist und ein Hottentott zu dem Wagen zurück und nahmen den Bedienten einiges Wasser mit, indeß wir an der Quelle blieben. Hier schossen wir einige Flamingoes, und

verzehrten sie. Um Mitternacht kam einer von unsern Hottentotten an, der zwei Tage abwesend von uns gewesen war. Er hatte einen Gemsbock*) geschossen, und brachte etwas davon mit, das genießbar war.

Den folgenden Tag machten wir eine Exkursion längs der Küste; diese ist niedrig und felsig, und hat starke Brandung, die sich ungefähr vier Meilen weit von dem Lande bricht. Wir versuchten an verschiedenen Stellen zu fischen; aber ohne Erfolg. Dagegen waren aber die Felsen mit Muscheln bedeckt; auch hielten sich in den Buchten oder kleinen Meerbusen viele wilde Enten auf, die wir schossen; aber sie schmeckten so thranicht, daß sie eine ekelhafte Speise abgaben. Auf meinen botanischen Wanderungen fand ich mannichfaltige *Mesembryanthema*, die ich nie gesehen hatte.

*) Die hier so oft erwähnten Flamingoes sind Vögel mit sehr langen Beinen und Hälsen. Man findet sie in Afrika überall, von Gibraltar an bis zum Kap, an Flüssen und längs dem Meere. Sie sind oft in Heerden von 150 bis 200 zusammen. Die Einwohner am Kap essen sie gern. Von den Zungen dieser Vögel ließ der Kaiser Heliogabalus bei seinen Schmausereien ganze Schüsseln voll auffsetzen. — Der Gemsbock ist eine Antelope von der Größe eines Hirsches, sieht aschgrau aus, und hat schwarze Flecken über dem Auge und längs der Stirn. Die Hörner sind sehr lang und ziemlich gerade. Die Haare wachsen bei diesem Thiere nicht so wie bei andern vom Kopfe nach dem Schwanze, oder vom Rücken nach dem Bauche hin, sondern von den Seiten nach dem Rücken aufwärts und nach dem Kopfe zu. Dieser Umstand läßt uns gar nicht zweifeln, daß es des Plinius *Oryx* ist, welche er vollkommen so beschreibt. Vielleicht ist es eben das Thier, welches der Pater Carly die Pacasse nennt. Sie ist auch in den an Aegypten gränzenden Wüsten anzutreffen. F.

Nachdem wir den andern Tag einige leere Fässer gefüllt hatten, reiseten wir gegen Norden fort. Wir, der Obrist Gordon und ich, verliessen den Wagen um 2 Uhr Morgens, und reiseten längs der Küste. Hier sahen wir verschiedene Hütten, vor denen haufenweise viele Muscheln lagen. Dies führte uns auf die Vermuthung, daß die Einwohner sich gänzlich von Fischen nähren. Eine Meile von der Küste sahen wir eine kleine Insel, auf der viele Stücke Holz in die Erde gesteckt waren; aber wir konnten keine Hütten bemerken, und wurden durch die Menge Robben, die herum lagen, überzeugt, daß sie jetzt nicht bewohnt wäre. Längs der Küste bemerkten wir viele Gebeine von Robben. Um 9 Uhr Abends entdeckten wir, daß wir uns verirrt hatten, und der Wegweiser rieth uns, bis zum Morgen hier zu bleiben.

Der Gesellschafter des Obristen hatte uns verlassen, und versprochen, daß er am Abend zu den Wagen zurückkehren wollte. Wir machten also Feuer, damit er uns bemerken könnte; aber umsonst. Nun banden wir das Vieh an, und blieben die Nacht hier.

Des Morgens rückten wir weiter fort durch eine sandige Gegend. Wir bemerkten gegen Osten eine hohe Reihe Sandhügel, die augenscheinlich von den hier alle Tage wehenden Südostwinden zusammengetrieben waren. Zu Mittage beobachteten wir, daß wir unter 29 Gr. und 5 Min. Südl. Breite wären. Nun verliessen wir die Wagen, und nahmen unsern Lauf längs der sehr hohen Küste. Auf dem höchsten Felsen bemerkten wir verschiedene Muschelpetrefakten, von denen sich einige hundert und funfzig Fuß über der Oberfläche des Meeres befanden.

Das Vieh des Obristen fiel vor dem Wagen hin, da es in zwei Tagen weder Gras noch Wasser genossen hatte; aber meine Fuhrleute reiseten fort, und liessen die andern ohne mein Wissen zurück. Um 9 Uhr Abends holten wir meinen Wagen ein, und fanden unsere Leute unschlüssig, ob sie zuückkehren sollten oder nicht, da man nicht die mindeste Hoffnung hatte, Wasser zu entdecken. Sie vermutheten, der Gesellschafter des Obristen Gordon hätte sich verirrt, und zweifelten sehr, ob wir je wieder etwas von ihm hören oder sehen würden. Einer der Hottentotten, der mit ihm den Wagen verlassen, aber den ersten Tag sich wieder von ihm getrennt hatte, kam um 10 Uhr an. Er gab uns die frohe Nachricht, daß er sechs Meilen gegen Norden eine Quelle von vortreflichem Wasser gefunden habe, und brachte ein wenig in einer Kalabasse mit sich. Dieses belebte uns von neuem. Den andern Morgen kehrten der Obrist Gordon und Jakob van Renan zu ihrem Wagen: und nun nahmen wir den Weg zu der Quelle, welche wir um 9 Uhr, die andern aber zu Mittage erreichten. Hier hatten wir nicht nur gutes Wasser, sondern auch vortrefliches Gras für das Vieh und viele Arten von Saftpflanzen, als *Gerania*, *Stapelias*, und *Mesembryanthema*. Diese Quelle liegt zwischen zwei steilen sehr verwitterten Felsen.

Wir blieben hier einen ganzen Tag, um unser Vieh ausruhen zu lassen; und unterdessen gingen wir, der Obrist und ich, an die See, die ungefähr neun Meilen weit entfernt war. Wir sahen viele große Mimosa-Bäume, die das Meer ausgeworfen hatte, und von denen einige beinahe eine Meile weit von dem

Wasser fast im Sande begraben lagen. Hieraus schlossen wir, daß wir nicht weit mehr von dem großen Flusse wären.

Den funfzehnten wandten wir uns gegen Norden, und drangen mit vieler Mühe und Beschwerde zehn Meilen in einer sandigen Gegend vorwärts. Auf der Straße längs der Küste bemerkten wir menschliche Fußstapfen, die so frisch waren, daß wir vermutheten, es müsse diesen oder den vorigen Tag jemand den Weg gegangen sein. — Wir hoften, daß es einige Hottentotten wären, die Herrn Pinar, den Gesellschafter des Obristen Gordon, begleiteten. Des Nachts zündeten wir Feuer an; das Signal ward aber nicht erwidert. Wir vermutheten nun, daß die Fußstapfen von wilden Eingebornen herrühren müßten, und eine noch ganz frische Robbenhaut bestätigte unsere Vermuthung. Nun verloren wir alle Hoffnung, Hrn. Pinar wieder zu sehen, da er vier Tage in diesen öden Wüsten von uns getrennt war, ohne daß wir entdecken konnten, welchen Weg er genommen habe.

Den folgenden Tag ging unser Weg Nordwärts; zu Mittag kamen wir bei zwei Bergen vorbei, die wir die zwei vorhergehenden Tage bemerkt hatten. Da sie in einer kleinen Entfernung von einander lagen, und sich an Gestalt und Größe sehr ähnlich waren, so nannten wir sie die zwei Brüder; und in diesen öden Gegenden war keiner, der die Benennungen bestreiten konnte, die wir den Gegenständen die uns vorkamen, ertheilten. Wir entdeckten gegen Norden ungefähr in einer Entfernung von drei Meilen ein großes Thal; aber es enthielt kein Wasser. Der Obrist Gordon nannte es Bentincksthal. Wir mußten

ten die ganze Nacht hier bleiben, da unser Vieh vor Müdigkeit nicht fortfahren konnte. Unser Führer sagte uns übrigens, wir wären jetzt ungefähr acht Meilen von dem Flusse.

Früh Morgens verliessen der Obrist Gordon, Jakob van Renan und ich die Wagen, setzten unsere Reise fort, und fanden auf dem Wege ein Straußenneſt. Es enthielt vier und dreißig frische Eier, die eine ganz vortrefliche Kost waren. Wir sahen verschiedene Zebras, Quachas und Elenne*). Um zehn Uhr Morgens kamen wir an den Fluß, wo wir auf einmal in einer neuen Schöpfung zu sein glaubten, da wir nun neun Tage in einer dürren brennenden Wüste, wo kein lebendiges Geschöpf zu sehen war, zugebracht, und unser Vieh nur zweimal die Wollust eines frischen Wassertrunks gekostet hatte. Hier sattelten wir unsere Pferde ab, und erquickten uns an dem Flusse unter dem Schatten einer Weide, die sich über das Gestade bog. Nachher wanderten wir längs dem Strome gegen Osten, in der Hoffnung, daß wir einige Spuren von unsrem verirrten Freunde finden würden, der nun schon sieben Tage von dem Wagen abwesend gewesen war. Wir bemerkten verschiedene alte unbewohnte Hütten, bei denen viele Knochen von großen

*) Die Zebras sind eine Art sehr schön gezeichneter wilder Esel. Die Quachas unterscheiden sich von ihnen nur in wenigen Stücken, und sind sehr stark. Die Holländer am Kap behaupten, man könne kein Zebra zum Anspannen gewöhnen; allein ich habe selbst zahme Quachas vor einen Wagen gespannt gesehen. Das Elenn am Kap ist die *Antelope Oreas*, welche die Größe eines Hirsches und beinahe eben so gefärbte Haare hat. F.

Pavianen und andern wilden Thieren umher lagen. Ungefähr ein paar tausend Schritte von den Ufern des Flusses ist das Land äusserst unfruchtbar, und gegen Osten äusserst gebirgicht. Auf diesen Anhöhen sieht man fast gar kein Gewächs; aber auf dem platten Lande gegen Westen fand ich mannichfaltige Arten der schönsten Pflanzen, besonders *Gerania* und *Asclepias*, aber wenige Saftpflanzen. An den Ufern dieses Flusses wachsen große schlanke Bäume, welche dieser Gegend eigen sind, als *Mimosa*, *Salix*, und eine Gattung *Rhus*, welche von den Holländern Rezyne-Hout genannt wird. Es giebt hier auch einige Ebenholz-Bäume; aber gegen Osten sind sie in größerer Menge. Da der Wagen den Nachmittag nicht ankam, so gingen wir denselben Weg zurück, und fanden, daß unsere Leute eine andere Straße gewählt hatten. Wir folgten ihrer Spur, und holten sie an der Mündung des Flusses ein. Des Abends wurde das Boot des Obristen Gordon ausgesetzt, und wir steckten die Holländische Flagge auf. Der Obrist trank erst die Gesundheit der Staaten, des Prinzen von Oranien und der Kompagnie, und legte dann zu Ehren des Prinzen dem Flusse den Namen Oranien-Fluß bei. Wir beschlossen einige Tage hier zu bleiben, und das gegenseitige Ufer zu besuchen, da wir hier vortrefliche Viehweide fanden.

Den folgenden Tag beschäftigten wir uns mit dem Fischfange, und gegen Abend hatten wir die unerwartete Freude, unsern verlornen Gefährten, Herrn Pinar, mit drei von den Hottentotten ankommen zu sehen. Sie sahen sehr elend aus, da sie fünf Tage durch brennende Wüsten, über Sandhügel und felsige Berge ge-

reiset waren, ohne einen Bissen Speise oder einen Tropfen Wasser zu geniessen. Den fünften Tag hatten sie eine kleine Quelle entdeckt, und einen der Hottentotten dabei zurückgelassen, da er so abgezehrt war, daß sie zweifelten, ob er den andern Tag überleben würde. Herr Pinar schien weniger auf seiner unglücklichen Reise gelitten zu haben, als die Hottentotten: ihre Augen waren tief im Kopfe, und sie hatten mehr das Ansehen todter als lebender Menschen.

Den neunzehnten machten wir eine Exkursion längs der Küste, wo wir viele wilde Gänse, Enten, Flamingoes und Pelikane antrafen. Das Land bildet eine flache Spitze, die sich von der Mündung des Flusses Nordwest halb Westlich erstreckt. Die zwei Brüder sind gegen Südosten bei Süden, ungefähr zwölf Meilen entfernt. Die Mündung ist eine halbe Meile breit, aber durch eine Reihe Felsen, die eine Meile von der Küste von Osten nach Westen liegen, so eingeschlossen, daß unmöglich Schiffe in den Fluß fahren können. Die Gegend ist sehr niedrig und unfruchtbar: gegen Westen sandig und gegen Osten felsig. — Des Abends kam unser Hottentotte, den wir nicht wieder zu sehen erwartet hatten.

Den folgenden Tag setzten wir, in Gesellschaft des Obristen, über den Fluß, und verliessen das Boot, um eine Reise gegen Westen anzutreten. Hier bemerkten wir Fußstapfen, die ganz frisch zu sein schienen, und entschlossen uns, diesem Leitfaden zu folgen. Auf dem Wege sahen wir Fallen für wilde Thiere. Nachdem wir fünf Meilen gegen Norden gereist waren, bemerkten wir eine Meile weiter einige Einwohner auf einem Sandhügel: wir gaben ihnen einige Zeichen,

aber sie schienen ganz wild und liefen weg. Wir verfolgten den Pfad, der uns zu ihrer Wohnung führte; aber wir konnten uns eben so wenig mit ihnen unterhalten, als vorher, denn die ganze Familie ergriff die Flucht, ausser ein kleines Hündchen, das auch keinen Europäer zu kennen schien. Hier blieben wir einige Zeit, und betrachteten ihre Hütten. Wir fanden darin verschiedene Arten aromatischer Pflanzen, die sie getrocknet hatten, und einige wenige Robbenhäute. Ihre Hütten übertrafen im Ganzen die Hottentottischen; sie waren geräumiger, und mit Gras bedeckt: auch standen Schemel, von dem Rückgrate des Nordkapers verfertigt, darin. Einige Fischarten hingen an Stangen, die in der Erde befestigt waren. Da wir nichts bei uns hatten, das ihnen gefallen konnte, so schnitt der Obrist die Knöpfe vom Rocke, und legte sie zu den aromatischen Pflanzen. Nun bemerkten wir die Eingebornen wieder an eben dem Orte, wo wir sie zuerst entdeckt hatten. Wir machten alle mögliche Zeichen, um sie anzulocken, und schickten einen unsrer Hottentotten an sie ab, der sie versicherte, daß wir keine böse Absicht hätten. Nach einiger Zeit ging der Obrist Gordon zu ihnen, und ich blieb mit den Gewehren in ihren Hütten. Nach vielen Ueberredungen brachte er sie zurück in den Kraal. Ihre Anzahl belief sich auf elf, und es waren die einzigen Einwohner dieser Gegend. Wir fragten nach andern Nationen; aber sie konnten uns von keiner Nachricht geben, ausser von den Nimiquas, die wir so eben verlassen hatten. Eine Frau aus Nimiqua, die bei ihnen wohnte, war die einzige in der Gesellschaft, die etwas von Europäern wußte. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl hat-

ten sie doch einen Chef, der Kaut hieß. Die Lebensart dieser Leute ist im höchsten Grade elend, und sie sind wahrscheinlich die schmutzigsten aller Hottentotten. Ihre Kleidung ist von Robben- und Schakalshäuten verfertigt, von denen sie das Fleisch verzehren. Wenn zufälligerweise ein Nordkaper*) auf das Land geworfen wird, so ziehen sie mit ihren Hütten hin, und nähren sich davon, so lange noch etwas übrig ist. Auf diese Art unterhalten sie sich bisweilen ein halbes Jahr, wenn gleich das Fleisch größtentheils zerfällt und in Fäulniß übergeht. Sie beschmieren ihre Haut mit Oel oder Thran, dessen Geruch so kräftig ist, daß man ihre Annäherung schon merkt, ehe sie noch sichtbar sind. Das Wasser bewahren sie in Schaalen von Straußeiern und in den Blasen von Robben, die sie mit Pfeilen schießen. Ihre Pfeile sind eben so beschaffen, wie die bei den andern Hottentotten.

Gegen Abend kehrten wir, von vier Eingebornen begleitet, zu unserm Boote zurück. Unsere Leute hatten mit ziemlichem Erfolge den ganzen Tag gefischt: einen Theil des Fanges gaben wir den Fremden, welche ihn dankbar annahmen und dann nach ihrer Wohnung zurück gingen. Nun waren wir Willens über den Fluß zu setzen, um zu unsren Wagen zu kommen; weil es aber sehr dunkel, und das Boot zu schwer beladen war, wir auch das Wasser gar nicht kannten: so geriethen wir in die Brandung an der Mündung des Flusses, und entrannen ihr nur mit Mühe. Ungefähr eine halbe Stunde schwebten wir in großer Gefahr; aber da ein Hottentotte das Feuer unsrer

*) *Delphinus Orca, Linn.* F.

Gesellschaft erblickte, so kamen wir bald auf den rechten Weg.

Den folgenden Tag wanderten wir durch die umliegende Gegend; aber wir bemerkten keine große Abwechslung in den Pflanzen, *Gerania* ausgenommen. Den andern Tag fuhren wir wieder über das Wasser, um zu sehen, ob es nicht möglich wäre, weiter gegen Osten einzudringen; allein, wie es schien, konnten die Eingebornen uns hierüber keine Auskunft geben. Wir bemerkten, daß diese Menschen das erste Glied des kleinen Fingers verloren hatten; als Ursache, warum sie es abgeschnitten, gaben sie an: diese Operation sei ein Heilmittel wider eine besondere Krankheit, die sie in der Jugend hätten.

Den letzten Tag, den wir an diesem Theile des Flusses zubringen wollten, beschäftigten wir uns mit dem Fischfange, und wurden von unsern Freunden am gegenseitigen Ufer besucht. Ich bemerkte, daß sie mit gutem Appetit einige alte Schuhe verzehrten, die ihnen die Hottentotten gaben. Ihre eigne Schuhe bestanden aus einem Stücke Leder, das die Fußsohlen vor Dornen verwahren soll, und gewöhnlich an die Zehen und Knöchel befestigt wird. Da wir viele unbewohnte Hütten längs der Küste bemerkten, und doch nur elf Personen in diesem Theile des Landes antrafen, so vermutheten wir, daß einige dieser Menschen durch einen Zufall umgekommen wären. Die noch übrigen werden durch den Namen Küsten-Boschmänner unterschieden. Nach einer sehr genauen Beobachtung lag die Mündung des Flusses in 28 Gr. 33 Min. Südlicher Breite; die Länge ist wenig von der auf dem Kap verschieden.

Den fünf und zwanzigsten setzten wir unsere Reise gegen Osten fort, und hielten uns immer an dem Ufer, da wir hörten, daß sich hier viele *Hippopotami* aufhielten, von denen uns immer einer ganz in der Nähe war; aber wir hatten unser Gewehr in den Wagen gelassen, welches uns sehr verlegen machte, da es uns fast an Lebensmitteln für unsere Hottentotten fehlte. Wir reisten nun weiter gegen Osten, und sammelten Pflanzen.

Am Nachmittage begegneten wir Jakob van Renan, der sechs Meilen gegen Osten gewesen war, und nur die frischen Fußstapfen von drei *Hippopotamis* bemerkt hatte, von denen er vermuthete, sie wären oben im Flusse. Wir zeigten ihm, wo wir eins gesehen hatten, und er feuerte verschiedene Male auf das Thier, ohne ihm eine tödtliche Wunde beizubringen.

Sebastian van Renan und Herr Pinar kehrten den Abend zu den Wagen zurück, und sagten uns, es wären zwölf Meilen gegen Osten viele Löwen versammelt, die ein todter Elephant, den Herr Pinar während seiner Abwesenheit von den Wagen geschossen, dahingezogen habe.

Wir setzten unsern Weg gegen Osten fort, durch ein bergichtes und höchst unfruchtbares Land. Die Berge waren kahl, verwittert und fast ganz ohne alle Pflanzen; auf dem Abhange waren einige Gräschen. Hieraus schlossen wir, daß wir umsonst versuchen würden, weiter vorzudringen. Wir wollten also noch ein paar Tage hier bleiben, um wo möglich etwas Wildpret für unsern Unterhalt auf dem Wege durch das dürre Land zu schießen. Herr Pinar beschloß

gegen Osten zu reisen, und nahm fünf mit Gewehr versehene Hottentotten mit sich. Indeß wir hier blieben, fand ich eine Pflanze, womit die Hottentotten durch Reiben Feuer anzünden. Sie gehört unter die Klasse der *Tetrandria Monogynia*. Diese Pflanze bemerkte ich auch ungefähr hundert Meilen weiter gegen Osten, an eben dem Flusse, den ich das vorige Jahr besucht hatte.

Den sieben und zwanzigsten schickten wir unsere Hottentotten nach Wildpret aus, indeß ich selbst mich mit Pflanzensammeln beschäftigte. Einer brachte einen Hirsch, den er geschossen hatte, und der auf drei Tage vorhielt. Jakob van Renan hatte einen *Hippopotamus* verwundet; aber er war an das andere Ufer geschwommen, wo er sich nun nicht mehr erreichen ließ.

Den acht und zwanzigsten bereiteten wir unsern Wagen für die Abreise, und den folgenden Tag Abends verliessen wir den Fluß, mit dem Vorsatze, die Nacht zu reisen, weil wir glaubten, daß es dem Viehe leichter wäre. Nachdem wir drei Stunden gereist waren, fielen unsere Hunde eine Heerde Zebras an, die sich in einer kleinen Entfernung von dem Wagen befanden; sie waren nicht im mindesten scheu, und wir schossen zwei davon, welches uns ungefähr eine Stunde aufhielt. Einen Theil des Fleisches nahmen wir mit, und fanden es sehr wohlschmeckend. Als wir die zwei Brüder passirten, bemerkten wir ein Feuer, von dem wir vermutheten, es rühre von unsern drei Hottentotten her, die uns den Morgen verlassen hatten. Wir fuhren bis 4 Uhr Morgens, wo wir unsere Ochsen in einer dürren sandigen Ebne ausspannten.

Den ein und dreißigsten reisten wir weiter zu dem Diepe Kloof, oder Water-Wal, wo wir aus-

ruheten: und den Abend des folgenden Tages setzten wir unsern Weg ungefähr bis 2 Uhr Morgens fort. Den folgenden Tag kamen wir an die große oder Seequelle. Auf dem Wege tödteten wir einige Schlangen, besonders eine, welche die gehörnte Schlange heißt. Diese Gattung ist zwölf bis achtzehn Zoll lang, und wird für sehr giftig gehalten.

Den dritten September setzten wir unsere Reise fort; aber wir mußten uns wegen der Ochsen aufhalten, die zwölf Meilen von dem Cousie oder Sandflusse so ermüdet waren, daß sie sich nicht bewegen konnten.

Abends am vierten gingen wir wieder weiter, und den andern Morgen erreichten wir den Fluß, wo wir den folgenden Tag rasteten, da wir vortrefliche Viehweide und Wasser fanden.

Den sechsten reiseten wir von hier nach dem kleinen Nimiqua-Lande, und blieben die Nacht an demselben Flusse, ungefähr acht Meilen Oestlich von der Rhinocerosquelle, die wir vorher besucht hatten. Unsere Lebensmittel fingen an abzunehmen; aber einer von den Hottentotten beschloß dessen ungeachtet, sich eine Mahlzeit zu verschaffen: als die andern schliefen, nahm er ihre Schuhe weg, und verzehrte sie völlig.

Nun reiseten wir nach der Cokquelle, wo wir den eiften ankamen. Hier besuchten uns einige Nimiquas, die uns Milch brachten. Wir nahmen diese mit Dank an, und gaben ihnen Tabak und Dacka dafür. Unter diesen Hottentotten war unser Führer Pedro, der uns vor einigen Tagen verlassen hatte. Es waren auch zwei Hauptleute dabei, von denen der eine ein Rohr mit der Jahrzahl 1705 und dem Namen

Vulkan oben eingegraben besaß; und der andere eins mit dem Namen Jephtah *).

Des Morgens fertigte ich einen Hottentotten an Herrmann Engelbrecht ab, und bat ihn um ein Joch frischer Ochsen, damit wir über einen steilen Berg kommen könnten, den wir bei der nächsten Tagereise vor uns hatten.

Der erste Anblick aller Gegenstände bei unsrer Ankunft unter unsern lieben Freunden stärkte und erfreuete uns vollkommen. Wir vertauschten hier ein von der Menschheit unbetretenes, oder doch von den elendesten Wilden bewohntes Land, gegen die Gesellschaft von Freunden und großmüthigen Wirthen; und nach einer sechswöchentlichen Reise durch dürre brennende Wüsten befanden wir uns nun in einer mit den schönsten Blumen gezierten Gegend. Der Kontrast war in der That sehr aufheiternd, obgleich nicht unerwartet. Die meisten Pflanzen in dieser Gegend kannte ich schon, z. B. *Ixias*, *Gerania* und eine große Menge von verschiedenen *Orchis*, welche in den Gründen wachsen. — Wir beschlossen, einige wenige Tage hier zu bleiben; unterdessen verlor ich meinen Freund, den Obristen Gordon, der eine Reise gegen Osten unternahm, um eine Na-

*) Wenn die Ostindische Kompagnie am Kap unter den Hottentotten einen Obristen oder Anführer antrift, der ihr besonders zugethan ist, oder Zeichen seines Wohlwollens und seiner Freundschaft gegeben hat; so bekommt er ein Spanisches Rohr mit einem silbernen Knopfe, auf dem man die Jahrzahl, desgleichen den Namen eingräbt, unter dem er bei den Holländern bekannt ist. Dieser Stock erbt vom Vater auf den Sohn. Eben so verfahren die Holländer auch in den Molucken mit den Orangkais. F.

tion aufzusuchen, welche die Briquas genannt wird, und zum Geschlechte der Kaffern gehört. Ich war Willens, gegen Norden zu reisen, über den Oranien-Fluß zu setzen, und das große Nimiqualand zu besuchen. Während meines hiesigen Aufenthaltes machte ich verschiedene Auswanderungen längs den Gebirgen, wo ich meine Sammlung ansehnlich vermehrte.

Wir beredeten unsern Freund Engelbrecht, uns auf unsrer Reise zu begleiten, und er nahm drei gute Pferde mit. Nun gingen wir gegen Norden auf einem sehr unbequemen Pfade, der sich zwischen den Anhöhen des Kamisbergs schlängelte; und Abends am zwei und zwanzigsten erreichten wir ein Hottentottendorf, das aus elf Hütten bestand, wo wir die ganze Nacht zubrachten.

Den andern Tag reisten wir weiter nach dem Hause eines gewissen van der Hever. Hier blieben wir den folgenden Abend, und setzten dann unsern Weg bis Mitternacht fort, wo wir den Kopperberg erreichten. Das Wasser war hier salzig.

Nachmittags am fünf und zwanzigsten reiseten wir nach der kleinen Kopperbergsquelle, wo wir ziemliches Wasser fanden. Ich machte eine kleine Exkursion längs den Bergen, die alle ein rauhes Ansehen haben und von denen die meisten Kupfererz enthalten.

Wir reiseten weiter nach der kleinen Brakquelle, wo wir frische Fußstapfen von einem Löwen sahen, und gingen dann nach der großen Brakquelle. Hier begegneten wir verschiedenen Hottentotten, die von dem großen Nimiqualande kamen, wo sie für Korallen und Tabak Vieh eingetauscht hatten. Sie sagten uns, man könne über den Fluß; aber als sie ihn

verlassen hätten, welches den vorhergehenden Tag geschehen sei, habe er, wie es geschienen, eben anfangen wollen, zu steigen. Wir blieben hier ein paar Tage, und durchstrichen die umliegende Gegend, wo ich verschiedene Pflanzen fand, die ich nie vorher bemerkt hatte.

Itzt wandten wir uns nach Norden bei Osten durch eine sandige Ebne. Nachdem wir vier Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir an einen großen Felsen von kegelförmiger Gestalt, mit einer kleinen Quelle von frischem Wasser. Hier befanden sich verschiedene Hottentotten, die von dem Oranienflusse kamen. Der eine war ein guter Schütze; daher nahmen wir ihn mit uns. Nachdem wir die Reise bis den folgenden Tag fortgesetzt hatten, mußten wir unser Vieh sechs Meilen von dem Flusse rasten lassen.

Den ersten Oktober verließ ich den Wagen in Gesellschaft der Herren van Renan und Engelbrecht, und ging auf den Fluß zu. Bei unsrer Ankunft hatten wir Alle große Hoffnung, daß wir ihn würden passiren können; aber wir wurden bald vom Gegentheile überzeugt. Wir beschlossen also, gegen Osten zu gehen; und nach einigen Tagen erreichten wir ein Hottentottendorf, das neben einem großen Walde an den Ufern des Flusses lag. Hier erfuhren wir, daß der Obrist Gordon ungefähr eine Tagereise weit gegen Osten wäre, und sein Boot hier lassen wollte. Ich schickte einen Hottentotten an ihn ab, und ließ ihn bitten, er möchte uns das Boot erlauben, um uns über den Fluß zu fahren, über den man sonst nicht kommen konnte; aber noch ehe er zurückkam, fing der Fluß sehr schnell an, zu fallen.

Den siebenten machte ich eine kleine Reise durch die Wälder, die von sehr scheuen Vögeln und Affen

bewohnt waren. Diese nähren sich vom Gummi der *Mimosa Nilotica* *). Die Elephanten und Hippopotami hatten verschiedene Gefährte gemacht. Das Land ist überall gleich unfruchtbar, und der Boden ein lockerer sandiger Thon. Längs deu Ufern des Flusses war gutes Gras. Hier theilt sich der Fluß in drei Arme, von denen jeder ungefähr eine Meile breit ist.

Wir sahen verschiedene Feuer gegen Osten, und den vierzehnten gingen wir über den Fluß; der Fluß war so reissend, daß wir nur mit Mühe hinüber kamen. Wir hatten alle unsere Bedürfnisse auf Ochsen gepackt, die ich zu diesem Endzwecke von den Hottentotten gemiethet hatte; und diese Nacht lagerten wir uns unter einem großen Ebenholzbaume, ungefähr acht Meilen Nördlich von dem Flusse.

Wir reiseten nun nach Ost-Nord-Osten durch ein gebirgichtes Land: und zu Mittage setzten wir über den Löwenfluß, an dessen Ufern sich gemeiniglich Löwen aufhalten. Das Land ist äusserst dürre und mit kleinen scharfen Steinen bedeckt, die unsern Pferden die Hufe sehr beschädigten. Abends kamen wir an eine kleine salzige Quelle, wo wir die Nacht blieben: und den folgenden Tag gingen wir einen schmalen Pfad

*) Bekanntlich wird das Gummi der *Mimosa senegalensis Linn.* in großer Menge zu den Seidenfabriken in Europa gebraucht. Die *Mimosa nilotica* giebt aber ebenfalls ein solches Gummi. Eine Karavane, die aus Aethiopien nach Aegypten zog, den Weg in den Sandwüsten verfehlte, und daher Mangel an Nahrungsmitteln litt, lebte einige Wochen von diesem Gummi, welches nicht die geringsten üblen Folgen hatte. Es ist also kein Wunder, daß die Affen dies Gummi essen und sich wohl dabei befinden. F.

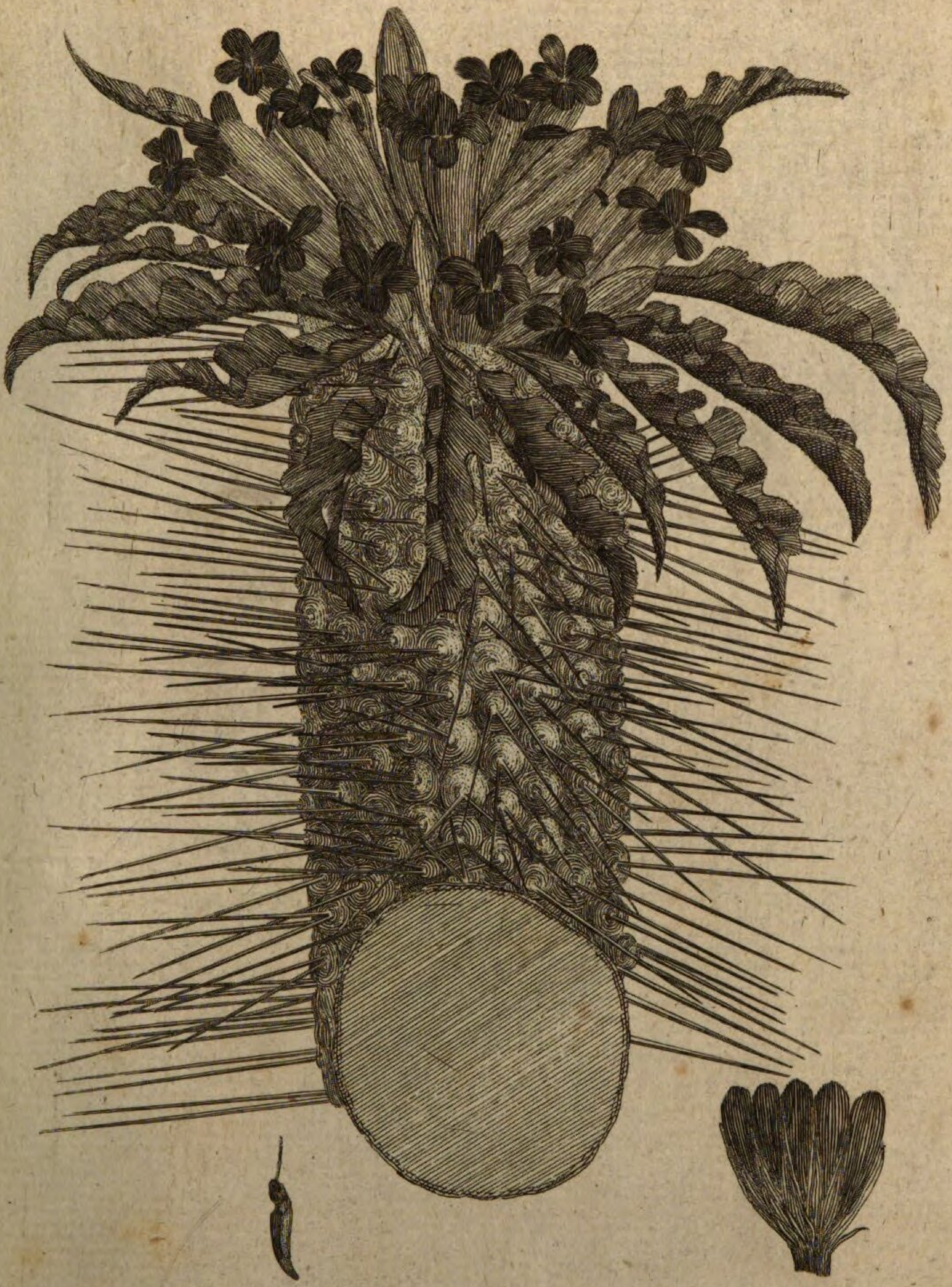
zwischen zwei hohen Bergen. Zu Mittage bemerkten wir verschiedene von den Eingebornen, welche wilden Honig suchten.

Hier fand ich die allerschönste Pflanze, die ich jemals von der Klasse der *Pentandria Monogynia* gesehen habe. Sie wächst sechs Fuß hoch, ist von unten bis oben mit langen Stacheln bedeckt, und bildet eine große Krone von krausen Blättern und röthlichen glockenartigen gelb und grün gestreiften Blumen.

Diesen Nachmittag erreichten wir eine Quelle von salzigem Wasser. Wir blieben die Nacht hier, weil wir von den Einwohnern erfuhren, daß viele Kameelopardel in dieser Gegend wären; wir waren nehmlich sehr begierig, eins zu schießen, da es den Europäern noch so wenig bekannt ist, daß einige sogar an seiner Existenz zweifeln.

Gegen Abend ging ich auf einen Berg, der nicht weit entfernt war. Als ich die Spitze erreichte, sah ich verschiedene Einwohner bei einem Mimosawalde, und versuchte sogleich, mich ihnen zu nähern. Bei meiner Ankunft bemerkte ich, daß sie das Harz der Bäume aßen, wovon wirklich viele dieser Leute leben. Sie waren ganz wie die Einwohner des kleinen Nimiqua-Landes gekleidet: einige in die Häute von Schakals, andre in zusammengenähete Felle von Marmotten*), weil diese Thierchen in dieser Gegend sehr zahlreich sind. Ihre Wohnung war ungefähr drei Meilen von der Quelle. Ich besuchte sie des Abends,

*) Da bisher in Afrika, und besonders am Kap, keine Murmelthiere entdeckt worden sind, so wird diese Marmotte wohl das *Klipdàsſje* der Holländer sein, welches man heut zu Tage die *Çavia capensis* nennt. F.



PENTANDRA MONOGYNA

eine neue fremde Pflanze von dem grossen N.imaqua Lande.

GERANIUM

Nova Species.

MIMOSA.

Diese Gattung des Sinnbaums ist unbekannt.

LOXIA,

Eine neue Gattung des Dickschnabels.

LOXIA,

Eine neue Gattung des Dickschnabels.

und sah, daß sie aus sechs Hütten bestand. Ihre Schaafe sind sehr verschieden von denen bei dem Kap: sie haben lange Schwänze, und sind, anstatt mit Wolle, mit Haaren bedeckt, welches ihnen in der Ferne mehr das Ansehn von Hunden als von Schafen giebt.

Den siebzehnten reisten wir Nordostwärts zu einer kleinen Wasserquelle, und nahmen einige Eingeborne mit, die in der Gegend bekannt waren. Bei unsrer Ankunft mußten wir Löcher in den Sand graben, ehe wir zu Wasser kommen konnten. Diesen Tag machten wir eine Exkursion durch das Land, welches hoch und eben ist. Hier hatten wir eine ausgebreitete Aussicht, Südwärts auf den Oranienfluß, und Nordwärts über eine große Ebene. Diese ist, ungefähr in einer Entfernung von vier Tagereisen, durch eine Reihe von Gebirgen begränzt, die von Osten nach Westen laufen. Wie ich schon oben bemerkt habe, ist der Abweg dieser Berge auf der Landseite nicht dem Aufwege von der Seeseite her gleich. Im Ganzen endigen sie sich durch einen sanften Abhang in eine weitläuftige Ebne, bis man an einen andren kommt; und so findet der Reisende, je weiter er in das Land hineindringt, es immer höher. Wir erfuhren, daß diese Berge ein Theil der Brenas, oder Brequas wären. Auf dieser Fläche wächst eine Art *Mimosa*, welche dieser Gegend eigen ist; und auch eine schöne Staude: die wilde Aprikose. Von der letztern konnte ich kein vollkommenes Specimen erhalten, da die Frucht eben reif war. Das Land ist mit Zebras, Rhinoceros, Kameloparden, Kudus,*)

*) Der Koedoes, wie die Holländer den Namen schreiben, oder Kudus, ist Linné's *Capra Strepsiceros*, oder eigentlich, *Antelope Strepsiceros*. F.

und dergleichen bevölkert. Wir liessen unsere Pferde den folgenden Tag ausruhen, und beschlossen, uns Westnord-westlich nach einem warmen Bade zu wenden. Auf dem Wege dahin sahen wir sechs Kameelopardel, und verfolgten sie. Mein Begleiter van Renan schoß eins; es war ein Männchen, von dem ich die Haut und das Knochengerippe aufbewahrte. Seine Dimensionen waren folgende:

	Fuß.	Zoll.
Die Höhe, wenn es gerade steht, vom Huf bis an die Spitze der Hörner	14	9
— — von dem Hufe bis an die Schultern	9	$7\frac{1}{2}$
— — vom Hinterhufe bis zu dem Rücken	8	$7\frac{1}{2}$
Länge der Vorderbeine = =	5	7
— — Hinterbeine = =	5	$6\frac{1}{2}$
— — Mähne vom Kopfe bis an die Schulter = =	5	$2\frac{1}{2}$
— des Leibes von der Schulter bis nach hinten = =	5	9
Der Umfang des Halses unten = =	5	—
— — — — in der Mitte = =	2	10
— — — — oben am Kopf = =	2	1
Die Länge des Halses = = = =	5	3
— — des Schwanzes ohne Haare =	2	$9\frac{1}{2}$
— — — mit den Haaren	4	$10\frac{1}{2}$
Die Breite des Hinterhufes = =	—	$5\frac{1}{2}$
Die Länge des Hinterhufes = =	—	$8\frac{1}{2}$
— — des Vorderhufes = =	—	$8\frac{1}{2}$
Die Breite des Vorderhufes = =	—	$5\frac{1}{2}$
Die Länge der Hörner = = =	1	—
Der Zwischenraum = = = =	—	3

Die

Die Haare der Mähne sind drei bis vier Zoll lang, und von röthlicher Farbe*). Dieses Thier nährt sich hauptsächlich von der *Mimosa* und der wilden Aprikose. Die Farbe ist gewöhnlich röthlich oder dunkelbraun und weiß; doch sind auch einige schwarz und weiß. Sie haben gespaltene Füße und vier Warzen. Ihr Schwanz gleicht dem Schwanze eines Ochsen; aber die Haare sind stärker und gewöhnlich schwarz. Sie haben unten acht Vorderzähne, oben aber keine; und sechs Mahl- oder Doppelzähne auf jeder Seite unten und oben; die Zunge ist etwas zugespitzt und rauh. Sie haben keine Afterklauen, und sind nicht schnell; aber man kann sie lange jagen, ehe sie stille stehen. Daher kommt es vielleicht, daß so wenige geschossen werden. Der Boden ist so ungleich, daß ein Pferd beinahe gelähmt wird, ehe man eins schießen kann. Dies war der Fall mit unsern Pferden; sonst hätte ich ein Männchen und ein Weibchen erhalten. In der Ferne kann man sie nicht gut unterscheiden; denn die Länge ihres Leibes und des Halses giebt ihnen das Ansehen von vertrockneten Bäumen. Während der Zeit daß wir uns hier verweilten, verwundeten meine Gefährten zwei Rhinocerosse.

Den folgenden Tag bemerkte ich gegen Osten Gewitterwolken. Da ich besorgte, daß man nicht über den Fluß würde setzen können, so beschlossen wir, denselben Weg zu unsern Wagen zurück zu kehren. Die Eingebornen hatten uns nehmlich versichert: wenn sich solche Wolken in Osten zeigten, so wäre der Fluß bisweilen zwei Tage nicht zu passiren, und es sei schon

*) Die Haut ist gegenwärtig ausgestopft und im Besitze Herrn John Hunter's in London.

oft bis in den Monat Mai so geblieben. In der Nacht am zwei und zwanzigsten kamen wir sicher über den Fluß, und unsere Hottentotten und Ochsen langten den zwei und zwanzigsten an.

Wir wurden hier von einigen Busch-Hottentotten besucht, die von Osten kamen, und trennten uns von unserm Begleiter und Freunde Engelbrecht, der voraus ging.

Als wir einige Tage an dem Ufer des Flusses gewesen waren, brachten wir unsern Wagen in Ordnung, und wollten unsere Reise fortsetzen; aber es kam ein Sturm von Süd-Westen, der uns die ganze Nacht aufhielt. Dieses Ungewitter fing zu Mittage an, und dauerte bis Mitternacht. Während dieser Zeit warf es große Bäume um, und schleuderte Steine von einer ansehnlichen Größe hohe Klippen hinauf. Als der Sturm nachließ, setzten wir unsere Reise nach dem kleinen Nimiqua-Lande fort, und kamen nach einer fünftägigen Reise in dem Hause unsers Freundes Engelbrecht an. Er sagte uns, daß den zweiten Tag nach unserer Trennung eins seiner Pferde zerrissen worden wäre. Wir verweilten hier einige Tage, um uns zu erholen und unser Vieh ausruhen zu lassen.

Den vierten November trennten wir uns von unserm Freunde, gingen auf das Bockeveld zu, und beschäftigten uns unterweges mit Pflanzensammeln.

Wir, Herr van Renan und ich, verliessen den Wagen am zehnten, und erreichten Abends die Wohnung der Frau Ryck. Den andern Tag schickten wir frische Ochsen zu unserm Wagen, der den elften, Abends,

ankam. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen reisten wir weiter gegen Nord-Osten, in das Land der Boschmänner. Den Abend kamen wir zu dem Hause Jakobs van Renan. Hier fanden wir ungefähr dreissig Hottentotten, die, nachdem sie mit den Holländern Frieden geschlossen, bei ihnen Dienste genommen hatten und sich treuer bezeigten, als diejenigen, die in dem Joche der Holländer auferzogen waren.

Des Morgens änderten wir unsere Richtung etwas, und reiseten gegen Norden. Abends kamen wir zu einer salzigen Quelle an einem Flusse, den die Hottentotten Camdinie-Fluß nennen. Hier blieben wir die Nacht, da wir wahrnahmen, daß sich zahlreiche Heerden von den Antelopen, die man Springböcke nennt, in der Nachbarschaft befanden, welche wir den folgenden Tag zur Belustigung schießen wollten. Der Boden in dieser Gegend ist ein sandiger Lehm, und das Wasser überall schlecht. Das Klima und die Landesprodukte gleichen denen in der Nähe des Oranienflusses.

Den folgenden Tag verliessen wir den Wagen; und als wir einen hohen Berg erstiegen hatten, kamen wir in eine große Ebne gegen Norden, die ganz mit dem *Mesembrianthemum tuberosum* bewachsen war. Hier setzten wir uns in Bereitschaft, das Vergnügen zu genießen, das unsern Aufenthalt bei dem Camdinie-Flusse veranlaßt hatte. Die Antelopen theilten sich in Haufen von zwanzig und dreißig. Wir machten von acht Uhr Morgens bis Mittags Jagd auf sie, tödteten und verwundeten verschiedene; und die Hottentotten die uns begleiteten, schossen einige mit ihren vergifteten Pfeilen, in deren Gebrauch sie sehr geübt

sind. Diesen Nachmittag setzten wir unsere Reise nach einem Orte fort, welcher der Kibis-Kau genannt wird, und wo ein Hottentotten-Kraal war. Hier besuchten uns vier Hauptleute oder Kapitaine, welche uns die ganze Nacht unterhielten.

Den ein und zwanzigsten durchwanderte ich die Gegend, um Pflanzen aufzusuchen; es waren aber wenige in der Blüthe. Ich fand eine Art Feuersteine, welche die Hottentotten zur Verfertigung ihrer Harpunen brauchen, und hierzu für besser halten, als Eisen.

Von diesem Orte kehrten wir nach dem Bockevelde zurück, und kamen nach einer Reise von vier Tagen an. Nun gingen wir nach dem Windhock, und erreichten es in wenigen Tagen. Unterweges hatten wir heftige Regengüsse mit Donner und Blitz. Diese schlechte Witterung hielt mich nothwendig in dem Windhock auf. Aber ich blieb in dieser Lage nicht unthätig, und vermehrte meine botanische Sammlung ansehnlich, da ich so glücklich war, verschiedene schöne immer grüne Pflanzen in der Blüthe anzutreffen. Insbesondere wächst eine von diesem Geschlechte zu der Höhe von zwanzig Fuß; ihre Frucht wird von den Bauern als ein Mittel die Hyäne zu vergiften gebraucht. Die Art wie sie dieses schädliche Gewächs zubereiten, ist sehr einfach. Erst trocknen sie die Frucht, und verwandeln sie in Pulver. Dieses reiben sie dann in ein Stück Fleisch, das sie dahin werfen, wo sich jene wüthenden Thiere aufhalten. Die Hyäne wird, wenn sie das Fleisch verzehrt hat, so schnell vergiftet, daß man sie gewöhnlich in einer kleinen Entfernung von dem Orte findet, wo es gelegen hat. Diese

Frucht wird zu dem Endzwecke durch das ganze Land verführt.

Dieser Theil des Landes ist sehr fruchtbar, und bringt Korn und vortreffliche Früchte hervor; aber die Südost- Winde, die von den Gebirgen her eben so wehen, wie auf dem Kap, sind öfters dem aufschießenden Getreide gerade so schädlich, als dort.

Den sechsten December nahm ich Abschied von dem gastfreundschaftlichen Niuve Houds, und seine beiden Söhne begleiteten mich durch den Elephanten-Fluß, von dem ich erwartete, daß er nicht zu passiren sein würde. Das Wasser war so hoch, daß es bis an den Sattel ging. Noch an eben dem Tage kamen wir zu dem Heeren Lodsiement. Nun verließ ich den Wagen, und ritt durch eine sandige Ebne nach der Wohnung der Madame Low, die in dem langen Thale liegt.

Den achten kam mein Wagen an, und den folgenden Tag erhielt ich ein frisches Gespann Ochsen. Mit diesem reisete ich nach dem Bergthale, wo ich zwei Tage blieb, Wanderungen in der Gegend anstellte, und verschiedene Pflanzen sammelte. Als wir bei dem Kruis ankamen, blieben wir die Nacht dort; und den folgenden Tag reiseten wir weiter nach dem Picquet-Berge. Die Nacht erreichten wir Albert Honna Kambt's Haus, wo ich mich zwei Tage aufhielt, und eine Wanderung zu den Bergen hin machte.

Wir reiseten hierauf weiter, und kamen in Riebecks-Kasteel zu dem Hause des Herrn Droyer. Hier besuchte ich den Roode Sand, oder das Land van Waveren, das gegen Osten von Riebecks-Kasteel liegt. Dies ist eine fruchtbare angenehme

Gegend. Sie wird gegen Osten von einer Gebirgs-kette begränzt, die sich bis an das Houtniqua-Land erstreckt; auf der westlichen Seite aber von der Reihe Gebirge, die bei dem Falschen Kap anfangen. Beide vereinigen sich gegen Norden, wo das Gebirge Winterhoeks-Berg genannt wird. Dieser Berg ist sehr hoch, so daß seine Spitze einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt bleibt. Gegen Osten ist eine anmuthige Gegend, welche die Goudinnie heißt, und worin sich ein heisses Bad befindet. Hier entspringt der Breede Fluß, der sich gegen Osten mit dem Hexenfluß vereinigt. Längs der westlichen Seite der Gebirgskette, die bei dem Kap False anfängt, liegt die Parel und Draken-Steyn, eine fruchtbare und mit Wasser versehene Gegend, welche sich nach Süden erstreckt, und an den Stillen Bosch stößt. Das einzige Produkt dieser Gegend ist Wein.

Ich habe in der Beschreibung meiner Reise öfters Gelegenheit gehabt, der *Mimosa* zu erwähnen, die besonders in dem großen Nimiqua-Lande häufig wächst; und ich kann dieses Journal nicht schließen, ohne den Leser aufmerksam auf ein vegetabilisches Produkt zu machen, das jeden Reisenden in Erstaunen setzen muß, nicht allein weil es so ungewöhnlich groß ist, sondern auch, weil die Natur es zu so vielen Absichten bestimmt zu haben scheint. Es erzeugt viel Gummi, das von den Einwohnern als eine leckere Kost betrachtet wird. Die Blätter und die Spitzen der Zweige scheinen die vornehmste Nahrung der Kameelopardel zu sein; seine ausgebreiteten Aeste und die Glätte des Stammes schützen eine Art Vögel, die sich

in Heerden versammeln, vor den Schlangen und andern Gewürmen, welche sonst ihre Eier vernichten würden.

Die Art, wie diese Vögel ihre Nester bauen, ist höchst merkwürdig. In dem, das auf der beiliegenden Kupferplatte vorgestellt ist, waren nicht weniger als achthundert oder tausend unter demselben Dache. Ich sage: Dach; denn es hat ganz das Ansehen eines mit Stroh bedeckten Hauses, und der Rand macht einen über dem Eingange der Nester ruhenden Winkel, der so scharf ist, daß es allen Arten von Gewürme unmöglich wird, sich ihnen zu nähern.

In ihrem Kunstfleiße scheinen sie den Bienen zu gleichen. Den ganzen Tag sind sie beschäftigt, eine feine Grasart herbei zu holen, aus dem der wesentlichste Theil ihrer Gebäude besteht, und das sie zum Ausbessern und Ergänzen gebrauchen. Obgleich mein kurzer Aufenthalt in diesem Lande nicht hinlänglich war, mich augenscheinlich zu überzeugen, daß sie ihr Nest vergrößern, je nachdem sie sich jährlich vermehren, so scheint dies doch wirklich der Fall zu seyn, da ich von ihrem Gewicht viele Bäume sich nieder beugen sah, und auch andre fand, deren Zweige völlig bedeckt waren. Wenn der Baum, der diese schwebende Stadt trägt, der vergrößerten Last nachgeben muß; so ist es einleuchtend, daß die Vögel nicht länger Schutz haben, und sich nothwendig auf einem andern Baume wieder anbauen müssen.

Ich brach eins von den verlassenen Nestern ab, um den innern Bau zu untersuchen, und fand ihn eben so künstlich als den äußern. Es hat viele Eingänge, von denen jeder eine regelmäßige Straße bil-

det; und an beiden Seiten befinden sich Nester, die ungefähr zwei Zoll weit aus einander sind.

Das Gras, mit welchem sie es bauen, heißt Boschmänner-Gras. Ich glaube, daß der Saame desselben ihre vornehmste Nahrung ist, ob ich gleich bei der Untersuchung ihrer Nester, die Flügel und Beine verschiedener Insekten fand. Dem Anschein nach, war das Nest, welches ich auseinander nahm, verschiedene Jahre unbewohnt gewesen. Einige Theile waren vollständiger als die übrigen; und dies ist also, denke ich, beinahe ein Beweis, daß diese Geschöpfe es zu verschiedenen Zeiten vergrößert hatten, so wie sie es bei der Vermehrung ihrer Familie, oder vielmehr ihres Völkchens oder ihrer Gesellschaft, nöthig fanden.

Als ich Riebecks-Kasteel verließ, reisete ich durch das Schwartzeland nach dem Groene-Kloof, welches ich den folgenden Tag erreichte, und wo ich die Bauern mit dem Einsammeln ihrer Früchte beschäftigt fand.

Auf dem Kap kam ich den ein und zwanzigsten December, nach einer Abwesenheit von sechs Monathen und fünf Tagen, an.

Erster Anhang.

Wetterbeobachtungen
auf der zweiten Reise
vom 22sten Mai bis zum 18ten November 1778.

Vorerinnerung.

Wetterbeobachtungen auf dem Meere haben weniger Werth, da der Veränderungen so viele sind, welche von mancherlei Ursachen herrühren können, z. B. von der Annäherung des Landes, dem Seegeln über große Bänke, (d. i. weniger tiefen Gegenden des Meeres,) von der Jahreszeit u. s. w. ferner von dem steten sehr schnellen Fortrücken des Schiffes in andre Breiten und Himmelsstriche. Allein Beobachtungen aus dem Innern eines entfernten Landes, das sich beinahe vom 33 Gr. 35 M. S. Br. bis zum 29 Gr. erstreckt; wo der Reisende nur sehr langsam fortrückt; wo man Frost hat, und etwa 28 Stunden nachher das Thermometer in der Sonne bis auf 60 Gr. steigen sieht; wo in einem Monate und darüber das Thermometer in der Sonne von 30 Gr. bis auf 116 Gr. steigt — diese können dem Naturforscher nicht anders als äußerst wichtig sein, und verdienen dem deutschen Publikum mitgetheilt zu werden.

Das gebrauchte Thermometer ist das mit Fahrenheits Skala gewesen. F.

Beobachtungen

des Thermometers, der Winde und des Wetters auf der

Zweiten Reise

am Vorgebirge der guten Hoffnung vom 22sten Mai bis zum 18ten November 1778.

Mai.

Tag	Stunden	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
22	8	57	59	N. W.	Wolkicht, mit schnell übergehenden
	12	61	61		Wolkicht. (Regenschauern.
	4	60	61	Starker N. W.	Schwere Regengüsse.
	8	59		Desgleichen	Wolkicht.
23	8	60	60	N. W.	Wolkicht, mit übergehenden Re-
	12	62	64	Desgl.	Klar. (genschauern.
	4	61	63	Desgl.	Desgl.
	8	59		Desgl.	Wolkicht, mit schweren Regengüss.
24	8	61	62	Starker N. W.	Wolkicht.
	12	64	67	Desgl.	Klar.
	4	63	64		Schwerer Regen.
	8	60			Wolkicht, mit klein. Regenschauer.
25	8	60	61	Starker N. W.	Wolkicht, mit übergehd. Regensch.
	12	61	62	Desgl.	Schwerer Regenguß.
	4	60	62	Desgl.	Desgl.
	8	59		Windstille.	Desgl.
26	8	60	60	N. W.	Wolkicht.
	12	62	61	kl. Lüftch. a. S. O	Schwere Wolken gegen N. W.
	4	60	61	Desgl.	Klar.
	8	59		Desgl.	Wolkicht.
27	8	61	61	Nord.	Wolkicht.
	12	62	64	N. W.	Klar.
	4	61	62	Desgl.	Desgl.
	8	59½		Starker N. W.	Schön.
28	8	57	57	Nord.	Wolkicht.
	12	61	62	Nordwest.	Desgleichen.
	4	59	64	Desgleichen.	Schwerer Reg. mit Windst. um 6 U. (Nachm.) das Thermometer 55.
	8	54		Stark N. W.	Regen und Hagel.

Mai.

Tage	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
29	8	54	56	Südwest.	Wolkicht
	12	58	59	Desgl.	Desgl. (gipfeln Schnee.
	4	50	55		Desgl. mit Regen; auf den Berg=
		54		N. W.	Schwerer Regen; Blitze in S. O.
30	8	45	47	N. W.	Wolkicht; starker Morgenthau.
	12	50	57	Desgl.	Desgl. kleine Regenschauer.
	4	50	55	Desgl.	Desgl. mit Regen; die Berge mit
	8	51		Desgl.	Blitze in S. O. (Schnee bed.
31	8	50	50	N. W.	Wolkicht.
	12	51	52	Desgl.	Desgl.
	4	49	51	Desgl.	Staubregen.
	8	49		Desgl.	Uebergehende Regenschauer.

Junius.

1	8	50	50	Nordwest.	Wolkicht.
	12	51	54	Desgl.	Starker Regen.
	4	49	50	Stark. Nordw.	Desgl.
	8	47		Nordwest.	Wolkicht.
2	8	55	55¼	Nordwest.	Wolkicht.
	12	60	67	Desgl.	—
	4	59	64	Desgl.	—
	8	59		Desgl.	Regen.
3	8	50	52	Nordwest.	Starker Regen.
	12	56	57	Desgl.	— —
	4	54	56	Desgl.	Wolkicht.
	8	55		Südost.	Klar.
4	8	53	53	Nordwest.	Regen.
	12	54	57	Desgl.	—
	4	52	56	Desgl.	Wolkicht, mit feinen Regensch.
	8	51		Desgl.	—
5	8	54	55	Südost.	Klar.
	12	62	67	Desgl.	—
	4	61	65	Nord.	—
	8	55		Nordwest.	Schön.
6	8	53	53	Nordwest.	Klar.
	12	60	64	Desgl.	—
	4	55	60	Desgl.	—
	8	52		Desgl.	—

Junius.

Tage.	Stunden.	Thermom im Schatten	Thermom in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
7	8	55	54of.	Nordwest.	Des Morgens, Thau.
	12	60	67	Desgl.	Klar.
	4	57	64	Desgl.	Wolkicht.
	8	52			—
8	8	50	57	N. W.	Wolkicht.
	12	56	59	Desgl.	Klar.
	4	56	58	Desgl.	—
	8	52		Desgl.	Schön.
9	8	54	56	N. W.	Klar.
	12	60	65	Desgl.	—
	4	59	61	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	Starker Thau.
10	8	50	51	Nordwest.	Der Boden feucht vom Thaue.
	12	61	68	Südost.	Schön und klar.
	4	58	61	Desgl.	— — —
	8	51		Desgl.	— mit Thau.
11	8	50	51	Südost.	Klar, des Morgens Thau.
	12	59	63	Desgl.	—
	4	57	59	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	Schön.
12	8	57	51	Nordwest.	Wolkicht.
	12	54	55	Desgl.	—
	4	53	55	Desgl.	Klar.
	8	50		Desgl.	—
13	8	51	58	Südost.	Klar.
	12	54	59	Desgl.	—
	4	52	56	Desgl.	—
	8	52		Desgl.	Wolken in S. W.
14	8	48	49	S. O.	Wolkicht, mit Staubregen.
	12	51	60	Desgl.	Klar.
	4	52	57	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	Wolkicht.
15	8	51	52	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	56	61	Desgl.	—
	4	55	60	Desgl.	Klar.
	8	51		Desgl.	—
16	8	50	50	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	52	53	Desgl.	—
	4	50	51	Stark Nord.	Klar.
	8	48		Nord.	—

Junius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
17	8	51	51	Südost.	Klar; des Morgens Thau.
	12	54	57	Desgl.	—
	4	53	56	Desgl.	—
	8	52		Desgl.	Schön und klar.
18	8	52	54	Süd.	Wolkicht.
	12	60	61	Desgl.	Klar.
	4	55	58	Desgl.	Wolkicht.
	8	53		Südost.	— mit Blitzen in Osten.
19	8	47	48	Südost.	Wolkicht.
	12	50	57	Desgl.	Regen.
	4	49	51	Desgl.	—
	8	43		Süd.	Klar.
20	8	50	50	Nordwest.	Klar.
	12	56	61	Desgl.	—
	4	54	60	Desgl.	—
	8	51		Desgl.	—
21	8	47	50	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	51	54	Desgl.	—
	4	50	51	Desgl.	Staubregen.
	8	48		Desgl.	Wolkicht.
22	8	47	48	Nordwest.	Starker Thau.
	12	52	60	Nord.	Schön.
	4	50	58	Desgl.	—
	8	49		N. W.	—
23	8	50	51	N. W.	Thau.
	12	51	51	Desgl.	Wolkicht.
	4	49	50	Desgl.	—
	8	45		Desgl.	— mit Staubregen.
24	8	45	46	N. W.	Starker Thau.
	12	56	60	Desgl.	Schön.
	4	54	60	Desgl.	Wolken in N. und W.
	8	45		Desgl.	—
25	8	44	44	N. W.	Der Boden weiß vom Froste.
	12	50	60	Desgl.	Wolkicht.
	4	50	56	Desgl.	Klar.
	8	45		Desgl.	—
26	8	43	45	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	50	55	Desgl.	—
	4	49	49	Desgl.	—
	8	46		Desgl.	—

Junius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter
27	8	43	44	N. W.	Starker Frost.
	12	50	51	Desgl.	Windstöße und wolkicht.
	4	45	46	Desgl.	Wolkicht.
	8	43		Desgl.	—
28	8	43	42	Stark N. W.	Starker Regen und Hagel.
	12	47	50	Desgl.	Regen.
	4	44	45	Desgl.	Verschiedene Regen- und Hagelsch.
	8	42		Desgl.	Wolkicht.
29	8	43	44	N. W.	Wolkicht.
	12	45	48	Stark N. W.	—
	4	44	46	Desgl.	—
	8	43		Desgl.	—
30	8	46	46	N. W.	Klar.
	12	51	60	Desgl.	—
	4	45	50	Desgl.	Wolkicht.
	8	43		Desgl.	Klar.

Julius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter
1	8	45	47	N. W.	Klar.
	12	49	64	Desgl.	Wolkicht.
	4	47	50	Desgl.	—
	8	46		Desgl.	—
2	8	50	57	Nord.	Klar, mit starkem Thaue.
	12	54	60	Desgl.	Wolkicht.
	4	51	56	Desgl.	Staubregen.
	8	51		Stark desgl.	Wolkicht.
3	8	50	53	N. W.	Klar.
	12	57	61	Desgl.	Schön.
	4	54	60	Süd.	Wolken in S.
	8	51		Südwest.	Starker Regen.
4	8	43	44	Windstille.	Harter Frost.
	12	50	57	Kl. Lüftch. N. W.	Klar.
	4	50	54	Desgl.	—
	8	47		Desgl.	—
5	8	43	44	Nord.	Frost.
	12	50	54	Desgl.	Wolkicht.
	4	47	51	Desgl.	Klar.
	8	45	50	Desgl.	—

Julius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
6	8	47	48	N. W.	Frost.
	12	51	53	Desgl.	Wolkicht.
	4	49	49	Desgl.	Starker Regen.
	8	46		Desgl.	— —
7	8	50	50	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	55	57	Windstille.	—
	4	50	57	Desgl.	Starker Regen.
	8	47		Desgl.	— —
8	8	49	49	Stark. N. W.	Wolkicht.
	12	50	51	Desgl.	—
	4	49	49	Desgl.	—
		45		Desgl.	—
9	8	48	49	West.	Klar.
	12	50	56	Nordwest.	—
	4	47	57	Desgl.	—
		45		Desgl.	—
10	8	46	46	N. W.	Der Boden weiß vom Froste.
	12	60	64	Desgl.	Schön.
	4	54	60	Desgl.	—
	8	47		Desgl.	—
11	8	40	41	N. W.	Harter Frost.
	12	61	66	Desgl.	Klar.
	4	55	61	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	Frost.
12	8	55	60	N. W.	Schön.
	12	63	67	Desgl.	—
	4	59	63	Desgl.	—
	8	55		Desgl.	—
13	8	45	47	Nord.	Schön.
	12	59	61	Desgl.	—
	4	56	60	Desgl.	— (Mitternacht.
	8	47		Desgl.	Wolken in N. W. stark. Regen bis
14	8	46	50	N. W.	Klar.
	12	54	63	Desgl.	—
	4	54	62	Desgl.	—
	8	45		Desgl.	—
15	8	43	42	Nord.	Wolkicht.
	12	56	61	Desgl.	Klar.
	4	54	60	N. W.	—
	8	50		Desgl.	—

Julius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
16	8	45	47	N. W.	Klar.
	12	57	60	Desgl.	—
	4	53	56	Desgl.	Wolkicht.
	8	51		Desgl.	Wolkicht in N. W.
17	8	50	51	Nord.	Schön.
	12	61	65	Desgl.	—
	4	57	59	Desgl.	Wolkicht.
	8	51		Desgl.	Schön.
18	8	45	47	Stark N. W.	Wolkicht.
	12	51	58	Desgl.	Klar.
	4	50	51	Desgl.	—
	8	47		Desgl.	Wolkicht.
19	8	44	45	N. W.	Wolkicht.
	12	56	60	Desgl.	Klar.
	4	51	59	Desgl.	—
	8	49		Desgl.	Wolkicht.
20	8	39	47	Südost.	Harter Frost.
	12	50	60	Nordwest.	Klar.
	4	49	57	Desgl.	—
	8	47		Desgl.	—
21	8	41	45	Südost.	Klar
	12	57	61	Desgl.	—
	4	55	60	Desgl.	—
	8	50		Nord.	—
22	8	46	47	Nord.	Trübe.
	12	57	60	Nordwest.	Klar.
	4	51	58	Desgl.	—
	8	49		Desgl.	Wolken in N. W.
23	8	50	57	N. W.	Klar.
	12	60	67	Desgl.	—
	4	52	60	Desgl.	Wolken in N. W.
	8	51		Desgl.	—
24	8	49	50	N. W.	Wolkicht.
	12	58	64	Desgl.	Klar.
	4	55	60	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	Wolkicht.
25	8	49	52	N. W.	Wolkicht.
	12	61	67	Desgl.	Klar.
	4	60	65	Nord.	—
	8	47		Desgl.	Gewitterwolken in N. W.

Julius.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
26	8	45	50	N. W.	Klar.
	12	55	61	Desgl.	—
	4	52	57	Desgl.	—
	8	47		Südost.	Donner, Blitz u. starker Regen.
27	8	45	48	Südost.	Wolkicht.
	12	61	67	Desgl.	—
	4	56	61	Desgl.	Klar.
	8	49		Nord.	—
28	8	48	49	Ost.	Klar.
	12	59	61	N. W.	Trübe.
	4	55	60	Desgl.	Wolkicht.
	8	45		Desgl.	—
29	8	46	47	N. W.	Trübe.
	12	63	67	Desgl.	Klar.
	4	62	63	Desgl.	Wolkicht.
	8	50		Desgl.	—
30	8	49	50	N. W.	Wolkicht.
	12	50	60	Desgl.	—
	4	47	54	Desgl.	Starker Regen.
	8	43		Desgl.	— —
31	8	40	40	Nord.	Windstöße, Regen und Hagelsch.
	12	51	50	Nordost.	Windstöße.
	4	50	50	Desgl.	Hagel.
	8	42		Desgl.	

August.

1	8	39	40	S. O.	Klar, Eis auf d. Wasser $\frac{1}{4}$ Zoll dick.
	12	45	52	Desgl.	Klar.
	4	43	44	Stark S. O.	Desgl.
		35		Desgl.	Desgl.
2	8	30	40	S. O.	Klar, mit Froste.
	12	39	40	Stark S. O.	Wolkicht.
	4	37	37	Desgl.	—
	8	37		Desgl.	Klar.
3	8	38	40	Ost.	Klar mit Froste.
	12	51	60	Desgl.	—
	4	50	60	Desgl.	—
	8	43		Desgl.	—

August.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
4	8	40	44	Windstille.	Starker Frost.
	12	59	62	N. W.	Klar.
	4	56	60	Desgl.	—
	8	45		Desgl.	Reif.
5	8	39	41	N. W.	Frost.
	12	57	62	Desgl.	Klar.
	4	55	58	Desgl.	Wolkicht.
	8	43		Desgl.	Klar.
6	8	45	45	N. W.	Wolkicht.
	12	57	63	Desgl.	Klar.
	4	50	51	Desgl.	Wolkicht.
	8	47		Desgl.	—
7	8	30	30	N. W.	Regen.
	12	46	46	Desgl.	Wolkicht mit Staubregen.
	4	42	42	Desgl.	Wolkicht.
	8	39		Desgl.	Klar.
8	8	38	39	Windstille.	Reif.
	12	60	68	N. W.	Schön.
	4	59	63	Desgl.	—
	8	5		Desgl.	—
9	8	38	43	Windstille.	Klar mit Froste.
	12	56	63	S. O.	Klar.
	4	48	55	Desgl.	Wolkicht.
	8	50		Desgl.	—
10	8	39	42	Windstille.	Frost.
	12	67	70	S. O.	Klar.
	4	66	69	Desgl.	—
	8	51		Desgl.	—
11	8	49	55	S. O.	Klar.
	12	65	70	Desgl.	—
	4	60	68	Desgl.	—
	8	51		Desgl.	—
12	8	49	52	S. O.	Schön.
	12	63	71	Desgl.	—
	4	62	69	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—
13	8	44	44	N. W.	Wolkicht mit Staubregen.
	12	50	51	Desgl.	Starker Regen.
	4	50	50	Desgl.	— —
	8	43		Desgl.	Wolkicht und helle.

August.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten.	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
14	8	39	39	Nord.	Wolken in N. W.
	12	57	61	N. W.	Klar.
	4	56	59	Desgl.	Wolkicht.
	8	48		S. O.	Trübe.
15	8	48	49	S. O.	Wolkicht.
	12	50	52	Stark S. O.	—
	4	50	52	Windstille.	—
	8	46		—	Klar.
16	8	40	50	S. O.	Schön.
	12	57	64	Desgl.	—
	4	49	60	Stark desgl.	—
	8	43		Desgl.	Frost.
17	8	43	50	S. O.	Klar.
	12	54	60	Desgl.	—
	4	50	57	Desgl.	—
	8	42		Desgl.	—
18	8	41	50	Stark S. O.	Klar.
	12	60	68	Windstille.	—
	4	58	60	Desgl.	—
	8	47		Nord.	—
19	8	40	42	N. W.	Trübe.
	12	63	70	Desgl.	Klar.
	4	62	65	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	—
20	8	43	43	Windstille.	Trübe.
	12	67	72	—	Klar.
	4	63	70	—	—
	8	53		S. O.	—
21	8	39	40	S. O.	Trübe.
	12	61	65	Desgl.	Wolken in N. W.
	4	59	60	Nord.	Wolkicht.
	8	48		N. W.	Regen.
22	8	40	40	N. W.	Wolkicht, mit starken Regengüss.
	12	50	50		Wolkicht.
	4	50	50	Desgl.	Regen.
	8	43		Ost.	Klar.
23	8	43	50	Südost.	Klar.
	12	58	63	Desgl.	—
	4	55	61	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	—

August.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
24	8	42	50	S. O.	Klar, mit Thaue.
	12	54	64	Desgl.	—
	4	53	60	Desgl.	—
	8	41		Desgl.	—
25	8	45	45	S. O.	Klar.
	12	58	59	Desgl.	—
	4	56	59	N. W.	—
	8	51		Desgl.	Wolken in N. W.
26	8	43	47	S. O.	Klar.
	12	54	60	Desgl.	—
	4	53	57	Desgl.	—
	8	41		Desgl.	Wolkicht.
27	8	40	41	S. O.	Wolkicht.
	12	53	54	Desgl.	—
	4	52	54	Desgl.	Klar.
	8	49		Desgl.	Wolkicht.
28	8	45	45	Süd.	Wolkicht.
	12	57	61	S. O.	Klar.
	4	55	59	Desgl.	—
	8	49		Desgl.	—
29	8	45	46	S. O.	Wolkicht.
	12	60	70	Desgl.	Klar.
	4	57	68	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	—
30	8	43	43	S. O.	Trübe.
	12	57	54	Desgl.	—
	4	53	56	Desgl.	Klar.
	8	48		Desgl.	—
31	8	47	50	S. O.	Klar.
	12	60	70	Desgl.	—
	4	59	63	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—

September.

1	8	50	58	Südost.	Klar.
	12	65	71	Desgl.	—
	4	63	65	Desgl.	Trübe.
	8	53		Desgl.	Klar.

September.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
2	8	52	60	Stark Oestlich.	Klar.
	12	60	70	Desgl.	—
	4	60	69	Desgl.	Wolken in Osten.
	8	55		Desgl.	Wolkicht.
3	8	51	52	Stark N. W.	Klar.
	12	52	60	Desgl.	Wolkicht.
	4	51	60	Desgl.	Klar.
	8	50		Desgl.	—
4	8	48	48	N. O.	Neblicht feucht.
	12	52	51of.	Desgl.	Wolkicht.
	4	51	53	Desgl.	Klar.
	8	50			—
5	8	51	60	West.	Klar.
	12	70	81	Desgl.	—
	4	68	74	Desgl.	Trübe.
	8	52		Desgl.	—
6	8	50	51	N. W.	Trübe.
	12	68	75	Desgl.	Klar.
	4	65	73	Desgl.	—
	8	58		Desgl.	—
7	8	56	64	Nord.	Klar.
	12	70	83	Desgl.	—
	4	68	79	Desgl.	—
	8	60		Desgl.	—
8	8	60	71	Windstille.	Klar.
	12	85	97	—	—
	4	87	89	—	—
	8	70		S. O.	Wolken in Osten.
9	8	69	80	Windstille.	Klar.
	12	91	100	—	—
	4	90	98		
	8	89		Kl.Lftch.v.S.O.	— *)

*) Hier, am Ufer des Oranienflusses, der von kahlen Bergen umgeben ist, und wo der Wind fast durchgängig von S. O. über einer sandigen Ebene wegbläst, 800 Englische Meilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, stand das Thermometer in der Sonne auf 120 Gr.

September.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
10	8	70	80	Windstille.	Klar.
	12	93	108	—	—
	4	84	100	—	—
	8	76		—	—
11	8	70	80	Südost.	Klar.
	12	93	106	Windstille.	—
	4	99	100	—	—
	8	73		Kl. Lftch. S. O.	—
12	8	69	91	Windstille.	Klar.
	12	90	102	—	—
	4	90	101	—	—
	8	80		—	
13	8	71	84	Windstille.	Klar.
	12	92	108	—	—
	4	89	100	—	—
	8	70		Stark West.	Wolkicht.
14	8	61	70	Windstille.	Wolkicht.
	12	80	97	—	Klar.
	4	76	90	—	—
	8	60		—	—
15	8	59	61	N. W.	Wolkicht.
	12	70	89	Windstille.	Klar.
	4	70	87	—	—
	8	64		Kl. Lüftch. a. W.	—
16	8	54	59	West.	Wolkicht.
	12	69	71	Windstille.	—
	4	65	71	—	—
	8	54		West.	Klar.
17	8	52	53	N. W.	Wolkicht.
	12	70	83	Windstille.	Klar.
	4	65	73	—	—
	8	60		West.	Wolkicht.
18	8	53	64	Windstille.	Klar.
	12	69	81	—	—
	4	65	76	—	—
	8	57		N. W.	—
19	8	58	64	Kl. Lüftch. a. W.	Klar
	12	70	88	Windstille.	—
	4	70	82	—	—
	8	61		N. W.	—

September.

Tage.	Stunden.	Thermom im Schatten	Thermom in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
20	8	57	69	Windstille.	Klar.
	12	81	98	—	—
	4	76	82	Kl.Lftch. v.N.W	—
	8	60		Desgl.	—
21	8	60	80	Windstille.	Klar.
	12	85	100	—	—
	4	81	97	—	—
	8	70		—	—
22	8	67	79	Windstille.	Klar.
	12	91	103	—	—
	4	90	100	—	—
	8	70		—	—
23	8	70	80	Windstille.	Klar.
	12	95	112	—	—
	4	91	107	—	—
	8	71		West.	—
24	8	77	101	Windstille.	Klar.
	12	95	116	—	—
	4	87	109	Kl.Lftch. v.NW.	—
	8	69		Desgl.	—
25	8	69	76	Windstille.	Klar.
	12	93	109	—	—
	4	89	100	—	—
	8	63		—	—
26	8	60	71	Nord.	Wolken in N, W.
	12	89	100	Windstille.	Klar.
	4	87	98	—	—
	8	59		—	—
27	8	69	79	Windstille.	Klar.
	12	93	109	—	—
	4	81	100	—	—
	8	63		—	—
28	8	65	79	Windstille.	Klar.
	12	89	100	—	—
	4	87	98	Südwest.	—
	8	60		Desgl.	—
29	8	50	63	Windstille.	Reif.
	12	69	81	—	Klar.
	4	57	61	N. W.	Wolkicht.
	8	53		—	K

September.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
30	8	52	60	Nordwest.	Klar.
	12	70	83	Desgl.	—
	4	68	76	Desgl.	—
	8	6		Desgl.	—

Oktober.

1	8	57	61	Windstille.	Klar.
	12	70	87	—	—
	4	70	86	—	—
	8	61		—	—
2	8	60	71	N. W.	Klar.
	12	72	80	Desgl.	—
	4	70	80	Desgl.	—
	8	57		Desgl.	—
3	8	59	61	Windstille.	Wolken in S. O.
	12	70	80	—	Klar.
	4	68	72	—	—
	8	57		—	—
4	8	60	70	Windstille.	Gewitterwolken in Osten.
	12	81	97	—	—
	4	79	83	—	Klar.
	8	60		Südost.	—
5	8	55	61	West.	Wolkicht.
	12	61	65	Desgl.	—
	4	60	64	Desgl.	—
	8	52		Nordwest.	Klar.
6	8	55	55	Nordwest.	Wolkicht.
	12	61	62	Desgl.	Donner in Osten.
	4	61	61	Desgl.	—
	8	57		Desgl.	Wolkicht.
7	8	59	59	N. W.	Wolkicht.
	12	70	80	Desgl.	Klar.
	4	65	70	Desgl.	—
	8	55		Desgl.	—
8	8	59	60	N. W.	Wolkicht.
	12	65	69	Desgl.	—
	4	60	61	Desgl.	— mit Staubregen.
	8	55		Desgl.	—

Oktober.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
9	8	57	57	Nordwest.	Wolkicht.
	12	60	60	Desgl.	—
	4	60	60	Desgl.	— um 6 Uhr Abends stark. Reg.
	8	54		Desgl.	—
10	8	57	56	N. W.	Wolkicht.
	12	60	60	Desgl.	—
	4	57	58	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—
11	8	56	58	Südwst.	Wolkicht nach Westen zu.
	12	67	71	Desgl.	Klar.
	4	65	70	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	Wolkicht.
12	8	54	54	West.	Wolkicht.
	12	71	71	Desgl.	—
	4	69	69	Desgl.	— mit verschiedenen lauten
	8	57		Desgl.	Klar. (Donnerschlägen.
13	8	57	61	N. W.	Klar.
	12	68	74	Desgl.	—
	4	65	68	Nord.	Wolkicht.
	8	53		Desgl.	Donner.
14	8	53	59	Südost.	Klar, in der Nacht starker Thau.
	12	71	83	Desgl.	—
	4	64	70	Desgl.	—
	8	59		Desgl.	—
15	8	59	67	Südost.	Klar.
	12	68	75	Desgl.	—
	4	68	69	Desgl.	Wolkicht.
	8	57		S. W.	Klar.
16	8	57	57	West.	Wolkicht.
	12	61	70	Desgl.	Klar.
	4	60	69	Desgl.	—
	8	53		Desgl.	—
17	8	61	68	West.	Schwere Wolk. feucht. Nebel a.
	12	73	80	Desgl.	Klar. (d. Hügeln.
	4	69	76	Desgl.	—
	8	60		Desgl.	—
18	8	62	62	West.	Staubregen.
	12	74	76	Desgl.	Trübe.
	4	70	76	Desgl.	Klar.
	8	61		Desgl.	Wolken in Westen.

Oktober.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
19	8	69	69	Südost.	Wolkicht.
	12	78	88	Desgl.	Klar.
	4	78	85	Desgl.	—
	8	63		Desgl.	—
20	8	65	65	S. O.	Wolkicht.
	12	76	75	Desgl.	Wolkicht mit Staubregen.
	4	73	74	Desgl.	Trübe.
	8	67		Desgl.	Klar.
21	8	67	71	N. W.	Klar.
	12	80	90	Desgl.	—
	4	79	88	Desgl.	—
	8	67		Desgl.	—
22	8	57	57	N. W.	Wolkicht.
	12	69	80	Desgl.	Klar.
	4	68	74	Desgl.	—
	8	57		Desgl.	—
23	8	57	56	N. W.	Wolkicht.
	12	70	80	Desgl.	Klar.
	4	68	71	Desgl.	— um 5 Uhr Nachm. Regen.
	8	54		Desgl.	Regen.
24	8	50	50	N. W.	Stark.Regen, verschied. Schnee- u.
	12	50	48	Desgl.	— (Schlossenschauer.
	4	47	46	Nord.	—
	8	43		Desgl.	Windstöße.
25	8	52	53	Südost.	Reif.
	12	58	61	Desgl.	Klar.
	4	56	60	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	—
26	8	57	67	Ost.	Klar.
	12	68	70	Desgl.	—
	4	67	68	Desgl.	—
	8	59		Desgl.	—
27	8	54	57	N. O.	Starker Thau.
	12	63	68	Desgl.	Klar.
	4	62	66	Desgl.	—
	8	53		Desgl.	—
28	8	57	58	N. O.	Donner.
	12	70	80	Ost.	Klar.
	4	70	78	Desgl.	—
	8	60		Desgl.	—

Oktober.

Tage.	Stunden	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
29	8	58	63	Ost.	Schön.
	12	69	78	Südost.	—
	4	67	70	Desgl.	—
	8	57		Desgl.	Wolkicht.
30	8	60	67	Südost.	Klar.
	12	78	82	Desgl.	—
	4	76	82	Desgl.	—
	8	62		Desgl.	—
31	8	57	63	Südost.	Klar.
	12	72	82	Desgl.	—
	4	69	78	Desgl.	—
	8	59		Desgl.	—

November.

Tage.	Stunden	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
1	8	58	57	S. O.	Wolkicht
	12	61	70	Desgl.	Klar.
	4	59	60	Desgl.	Wolkicht.
	8	57		Desgl.	Klar.
2	8	57	60	S. O.	Klar.
	12	60	68	Desgl.	—
	4	58	60	Desgl.	—
	8	55		Desgl.	—
3	8	56	59	S. O.	Klar.
	12	60	70	Desgl.	—
	4	58	63	Desgl.	—
	8	56		Desgl.	—
4	8	58	60	S. O.	Klar.
	12	60	70	Desgl.	—
	4	56	58	Desgl.	Wolkicht.
	8	55		Desgl.	— mit Staubregen.
5	8	57	60	Süd.	Klar.
	12	60	70	Desgl.	—
	4	58	63	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—
6	8	59	68	Süd.	Klar.
	12	67	71	Desgl.	—
	4	63	69	Desgl.	Wolkicht.
	8	54		Desgl.	Klar.

November.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
7	8	59	63	S. W.	Klar.
	12	68	73	Desgl.	—
	4	63	69	Desgl.	—
	8	59		Desgl.	—
8	8	57	60	S. W.	Klar.
	12	69	78	Desgl.	—
	4	65	70	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—
9	8	56	61	S. W.	Klar.
	12	63	70	West.	—
	4	60	67	Desgl.	—
	8	54		Desgl.	—
10	8	58	58	S. W.	Wolkicht.
	12	67	73	Desgl.	Klar.
	4	64	69	Desgl.	—
	8	55		Desgl.	—
11	8	52	52	N. W.	Wolkicht.
	12	61	61	Desgl.	—
	4	61	63	Desgl.	Klar.
	8	57		Desgl.	—
12	8	60	70	N. W.	Klar.
	12	67	79	Desgl.	—
	4	64	68	Nord.	—
	8	57		Desgl.	—
13	8	63	71	Windstille.	Klar.
	12	70	81	—	—
	4	67	74	Nordwest.	—
	8	60		Desgl.	—
14	8	65	65	N. W.	Wolkicht.
	12	75	75	Desgl.	—
	4	72	71	Desgl.	—
	8	67		Desgl.	—
15	8	67	67	N. W.	Donner und wolkicht.
	12	91	99	Desgl.	Klar, mit Donner in Norden.
	4	89	93	Desgl.	—
	8	70		Desgl.	—
16	8	57	57	N. W.	Wolkicht, mit Staubregen.
	12	62	59	Desgl.	—
	4	59	59	Desgl.	—
	8	53		Desgl.	—

November.

Tage.	Stunden.	Thermom. im Schatten	Thermom. in der Sonne.	Winde.	Anmerkungen über das Wetter.
17	8	58	58	West.	Wolkicht und helle.
	12	62	68	Desgl.	Klar.
	4	57	57	N. W.	Starker Regen.
	8	50		S. W.	Wolken in Westen.
18	8	52	54	N. W.	Des Morgens Thau.
	12	53	60	Desgl.	Klar.
	4	51	57	Desgl.	—
	8	50		Desgl.	—

Zweiter Anhang.

I.

Von thierischen Giftarten.

Das Kapitel von den Giften ist einer der wichtigsten Theile in der Naturgeschichte; und dieser Umstand hat mich bewogen, zu den obigen Nachrichten noch einige wenige Thatsachen hinzuzufügen, die ich während meines Aufenthaltes in Afrika und Ostindien selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Es ist nehmlich bekannt, daß an beiden genannten Orten das Thierreich sowohl, als das Pflanzenreich, eine Menge von mannichfaltigen, der menschlichen Natur höchst schädlichen Erzeugnissen besitzt.

Die Pflanzengifte in Afrika sind zum Theil schon im Vorigen angezeigt worden; allein von den giftigen Schlangen des Landes habe ich weniger gesagt. Von diesen also denke ich meine Leser besonders zu unterhalten; und da ich in der Zoologie nur schlecht bewandert bin, so will ich in meiner Beschreibung die Namen, die man ihnen in ihrem Vaterlande giebt, beibehalten.

1) Die gehörnte Schlange (*Coluber Cerastes Linn.*), die giftigste unter diesem Gewürme, ist von grauer Farbe, und ungefähr achtzehn Zoll lang; ihr sehr flacher Kopf ist im Verhältniß zu der Größe des Körpers sehr groß, und über den Augen erheben sich kleine Schuppen, welche die Einwohner Hörner nennen*).

Diese wegen ihres tödtlichen Bisses mit Recht furchtbare Schlange ist vorzüglich in dem Lande der Boschmänner und Nimiqua-Hottentotten häufig, die das Gift derselben zum Vergiften ihrer

*) Der sehr fleißige und aufmerksame Naturforscher Ellis hat in den *Philosophical Transactions Vol. LVI.* vom Jahre 1766 S. 287 — 290 eine sehr genaue Beschreibung, und auf Tafel *XIV.* eine schöne und richtige Vorstellung dieser sehr giftigen Schlange gegeben. Sie ist an 26 Zoll lang. Auch er beschreibt den Bau des Kopfes als flach; und schon das Ansehn zeigt, daß derselbe gegen den Hals und den Körper beträchtliche Breite hat. Es ist eine sehr wichtige und meiner wenigen Erfahrung nach sehr wahre Bemerkung, die ich auch anderweitig gehört habe, daß alle Schlangen, deren Kopf beträchtlich breiter, als der Körper ist, und daher beinahe dreieckig, mit abgerundeten Ecken, aussieht, mit giftigen Fangzähnen versehen sind; doch läßt sich der Satz nicht umkehren, und man kann nicht sagen: alle giftige Schlangen haben dergleichen dreieckige Köpfe. — Diese gehörnte Schlange scheint in Aegypten

Pfeile dem von allen andren Arten vorziehen. Besonders scheinen die Boschmänner, die kein eignes Vieh besitzen, und deren Unterhalt allein von ihrem Bogen abhängt, von der Natur dieses Gift, als ihr einziges Vertheidigungsmittel gegen ihre zahlreichen Feinde, erhalten zu haben. Vom Hunger angetrieben, verlassen sie oft ihre Berge, und rauben den Holländischen Bauern ihr Vieh. Hätten sie nun nicht diese vergifteten Waffen, so würden sie nicht im Stande sein, den in diesem Falle gegen sie ausgesandten Parteien zu widerstehen, oder ihnen zu entfliehen; allein so bewafnet, haben sie manchen Holländer getödtet, und viele sind von ihren Wunden nur kaum mit dem Leben davon gekommen.

Die gewöhnliche Art, dieses Gift zuzubereiten, ist die, daß man die ganze Schlange so lange zerquetscht, bis sie die Konsistenz eines Gummi bekommt. Dann wird eine kleine Portion der Masse mit feinen Seh-

sehr gemein zu sein. Alpinus, Bellon, Hasselquist und Andre reden zwar von ihr; allein vor dem Dokt. Turnbull, Elli's Freunde, der sich viele Jahre in Aegypten aufhielt, wußte keiner, daß sie giftig sei. Dies ist um so mehr zu verwundern, da die großen Fangzähne bei der Oefnung des Mundes sogleich in die Augen fallen. — Daß der *Ceraſtes* oder die gehörnte Schlange der Saraf 4 B. Mos. 21. 6. sei, kann noch nicht erwiesen werden. Der Arabische Name *Makerun* ist die Uebersetzung von gehörnt und *Ceraſtes*. Allein welche Schlange des hebräischen Textes der *Ceraſtes* sei, ist noch nicht ganz ausgemacht: ausser daß die beiden arabischen Uebersetzungen das hebräische שפיפן 1 B. Mos. 49, 17. durch *Makerun* ausdrucken. Uebrigens ist das Gift der gehörnten Schlange, so viel ich am Kap gehört habe, sehr wirksam und tödtlich. F.

nen an die Spitze eines Pfeils gebunden, und zwei oder mehrere Widerhaken an dem Pfeile gemacht, damit er nicht so leicht aus dem Fleische gezogen werden kann.

Dieses Gift wird zuweilen mit andren Arten vermischt, um daraus ein Fäulungsgift zu bereiten, welches, wie mir ein Landmann in der Gegend sagte, ohne große vorhergehende Schmerzen den Brand verursacht. Die Frau eines Holländischen Landmannes ward einmal auf einer Reise nach der Kapstadt in der Nacht von einer Parthei Boschmänner angefallen, die ihr Vieh stehlen wollten; sie bekam von einem Pfeile eine Wunde an der Schulter, und das Gift wirkte so schnell, daß ihr, ehe sie noch das Kap erreichte, die Brüste abfielen, und es gänzlich unmöglich war, sie zu heilen. Dieses und mehrere andre Beispiele wurden mir von den Landleuten erzählt. Ich will für ihre Zuverlässigkeit nicht Bürge sein; allein am Kap glaubt man sie durchgängig. Viele Hottentotten sterben von dem Bisse giftiger Schlangen; aber ich habe verschiedene gesehen, die sich wieder erholt hatten, ob sie gleich, so viel ich von ihnen erfahren konnte, keine andre Heilungsart haben, als daß sie die Wunde brennen.

2) Die Kouseband- oder Strumpfband-Schlange, ein andres giftiges Thier dieses Landes, ist den Reisenden vorzüglich gefährlich, da ihre Farbe mit dem Boden so viele Aehnlichkeit hat, daß man sie nicht leicht wahrnehmen kann. Die Kouseband ist klein, und wird selten größer als achtzehn Zoll lang. Ich muthmaße, daß es die *Cobra Manilla* ist, die man in Ostindien antrift. Diese Art Schlangen soll, wie man

man sagt, augenblicklich den Tod verursachen. Allein da alle Schlangen durch jeden wiederholten Biß einen beträchtlichen Theil Gift verlieren, so mag es wohl Zeiten geben, in denen ihr Gift weniger wirksam, oder tödtlich ist. Ich hatte Gelegenheit, einen Landmann in den heißen Bädern nahe an der Kapstadt zu sprechen, der von einer Kousebands-Schlange am Fuße war gebissen worden. Eine Zeitlang nach diesem Unfall fand er die größte Linderung, wenn er die Wunde mit kaltem Wasser badete, welches viel aufgelösetes Salz enthielt. Da ich ihn sah, war er schon zwei Jahre lahm gewesen. Wenn er sich viel bewegte, so schwoll der Fuß allezeit an; doch half der Gebrauch des warmen Bades diesem Uebel auf einige Zeit ab.

3) Die gelbe Schlange, die nur in der Farbe von der Indischen *Cobra Capella* (eigentlich *Cobra de Cabelo*) oder Kappenschlange*) verschieden ist, wird

*) Die Portugiesen in Indien nennen diese merkwürdige Schlange *Cobra de Cabelo*, weil sich von ihrem Kopfe bis zum Halse eine lose dehnbare Haut erstreckt, welche, wenn die Schlange gereizt wird, sich ausspannt und eine Art von Kappe oder *Capuchon* bildet, die eben ihren Portugiesischen Namen veranlaßt hat. Die Indianer, vorzüglich di ein der Insel Zeylan, nennen sie *Naya*. Sie heißt auch die Brillenschlange, weil auf dem Rücken der Kappe mit dunkelbrauner Farbe eine Art von Brille gezeichnet ist. Sie wird von dem Mungo-Wiesel (*viverra Jchneumon Linn.*) in Indien häufig angefallen; allein dies kleine streitbare muthige Thierchen frißt erst von der *Ophiorrhiza Mungo*, ehe es sich in den Streit einläßt. Bei schweren Verwundungen läuft es gleich noch einmal nach dieser Schlangenwurzel hin, um sich neues Gegengift zu holen, und läßt nicht eher im Streite nach, bis es die Schlange überwunden und aufgegessen hat. F.

hier häufig gefunden. Sie ist zwar äußerst giftig; allein ihre Größe und helle gelbe Farbe machen, daß man sie leicht vermeiden kann. Sie ist nehmlich von 4 bis 8 Fuß lang. Gemeiniglich wird sie in den Löchern der Ratzen gefunden. Nachdem sie diese Thiere, die ihre vorzüglichste Nahrung ausmachen, verzehrt hat, nimmt sie Besitz von ihren Löchern. Es ist also für den Reisenden äusserst gefährlich, sich an irgend einem Orte niederzulegen, wo Spuren von diesem tödtlichen Gewürme vorhanden sind.

Die Hottentotten verschaffen sich das Gift dieser Schlange dadurch, daß sie die Blase, die es enthält, aus ihrem Munde ausschneiden, und in den darin enthaltenen Saft Sehnen eintunken, welche sie nachher an die Spitzen ihrer Pfeile binden.

4) Die Puffotter, welche diesen Namen deswegen hat, weil sie sich so stark aufbläst, daß sie beinahe einen Fuß im Umfange bekommt, hat eine graue Farbe und ungefähr drei und einen halben Fuß Länge. Sie ist dicker, als irgend eine Schlange, die ich je in dem Lande gesehen habe. Ihr Kopf ist groß und flach; die Giftzähne sind einen Zoll lang und gekrümmt. Die Puffotter ist dem Viehe äußerst gefährlich. Bei einer meiner Excursionen in diesem Lande, ward eins meiner Pferde, als es grasete, von einem Thiere dieser Art in den Mund gebissen, und lebte nur noch zwei Tage nachher.

5) Die Springotter ist eine höchst gefährliche, allein nicht häufige Schlange; sie ist schwarz mit weissen Flecken, 3 bis 4 Fuß lang und verhältnißmäßig dick. Als der Obrist Gordon, (jetziger Oberbefehlshaber am Kap) sich 1775 in dem Lande aufhielt, erzählte

er mir: er habe zwei Sklaven-Knaben von einer solchen Springotter verfolgen sehen, die allem Ansehen nach sie bald eingeholt haben würde, wenn er sie nicht gerade in der Mitte durchschossen hätte.

6) Die Nachtschlange ist schöner, als irgend eine der vorigen Arten, 18 bis 20 Zoll lang, und sehr dünn. Sie hat schwarze, rothe und gelbe Gürtel; und wenn man des Nachts nahe an sie kommt, so sieht sie ganz feurig aus. Die Hottentotten nennen sie (*Killman*) Menschentödter.

Diese sechs Schlangenarten am Vorgebirge der guten Hoffnung, hatte ich Gelegenheit zu sehen, und brachte beinahe von allen ein Specimen in Weingeist aufbewahrt mit nach England, damit sie noch ferner untersucht werden könnten. Ich bedaure es indeß sehr, daß ich, da das Pflanzensammlen meine Hauptabsicht war, mich nicht lange genug an irgend einem Orte aufhalten konnte, um mit ihren verschiedenen Giftarten solche Versuche anzustellen, die mich in den Stand gesetzt hätten, eine umständliche Nachricht von der Wirkung derselben, aus eigener Erfahrung mitzutheilen. Es sind ohne alle Zweifel in diesem Lande noch manche andere Schlangen vorhanden, die wir noch gar nicht kennen. Eine, welche man *de Spung Slange* oder die spukkende, speichelwerfende Schlange nennt, ward von den Eingebornen des Landes gegen mich erwähnt; ich hörte von ihnen: sie könne ihr Gift verschiedene Ellen weit werfen oder sprützen, und es wären Leute davon blind geworden. Diese habe ich aber nie selbst zu Gesichte bekommen *).

*) Ob es gleich wenige Wahrscheinlichkeit hat, daß eine Schlange ihren Speichel einige Ellen weit werfen könne, und daß die damit

Der schwarze oder Felsskorpion ist beinahe eben so giftig, als irgend eine Schlange. Ein Landmann an einem Orte unweit der Kapstadt, Namens die Paerl, ward von einem solchen Skorpion in den Fuß gestochen und starb wenige Stunden nachher. Dies geschah während meines Aufenthaltes in dem Lande.

Doktor Syde, einer der Aerzte am Kap, erzählte mir, es wären verschiedene von Skorpionen gestochene Leute zu ihm gebracht worden, und er habe gefunden, daß kein besseres Heilmittel anzuwenden sei, als Oel. Die gebornen Indier halten den verwundeten Theil eine geraume Zeit so nahe als möglich an das Feuer; und dies soll, wie sie behaupten, eine gänzliche Kur bewirken.

Ich will hier noch einige Bemerkungen hinzusetzen, die ich während der Zeit, da ich im südlichen Theile Indiens in der Armee diente, an einigen unserer Soldaten gemacht habe, welche in dem Feldzuge von Schlangen gebissen worden waren.

getroffenen Leute davon blind werden, (sie müßte denn ihren Speichel gerade nach den Augen der Leute richten und sie auch allemal genau treffen) so habe ich doch unweit der Kapstadt eine andere Erfahrung gemacht, bei der ich damals wirklich glaubte, daß ich um ein Auge kommen würde. Ich ging 1772 mit meinen Freunden den Kapitainen Cook und Furneaux westwärts vor der Stadt spazieren, vornehmlich um die daselbst befindliche Batterie zu besehen, in der ein kleines Detaschement Soldaten zu liegen pflegt. So wie sonst, hatte ich auch diesmal alles zum Insektenfangen Nöthige bey mir. Ich erblickte einen ansehnlichen Erdkäfer (*Carabus*,) und nahm ihn auf, um ihn mit einer starken Nadel anzuspießen. Schon lag er auf dem Küssen, als er mir auf einmal einen Tropfen entsetzlich ätzenden Saftes gerade in das Auge sprützte. Dieser brennte und schmerzte

Die südlichen Provinzen von Indostan sind voll von der kleinen Schlange, die man *Cobra Manilla* nennt, und von der man weiß, daß sie sehr giftig ist. Die Braminen sagen, sie könnten selbst in den allergefährlichsten Fällen eine vollkommene Heilung bewirken; allein ihre Verfahrungsart ist bisher vor den Europäern geheim gehalten worden. Der Obrist Fullarton verschaffte sich übrigens von dem Wohlehrwürdigen Herrn Schwartz, einem Missionarius zu Tanschaur, eine kleine Schachtel von ihren Pillen; und bei der Belagerung von Carrore hatten wir Gelegenheit, ihre Wirkung zu versuchen. Einer unser Seapoys ward gebissen, und so krank, daß wir an seinem Leben verzweifelten. Der Obrist gab ihm eine von den Pillen. Diese schien eine Zeitlang als ein sehr starkes Opiat zu wirken, und machte ihn sogar wahnwitzig; aber in zwei Tagen war er gänzlich wieder hergestellt.

Wir hatten noch einen zweiten Beweis von ihrer Nützlichkeit, obgleich der Verwundete diesmal nicht so

so stark, daß ich in der That glaubte, ich würde blind werden; und überdies vermehrte sich der Schmerz so sehr, daß ich beinahe von Sinnen kam. Allein zu meiner großen Freude verging zuletzt der Schmerz, und mein Feind ward im Triumph in die Schachtel gesteckt. Ich fand einen zweiten Käfer von derselben Art, und der warf seine Bombe mit eben der Genauigkeit mir wieder in das Auge. Ob es gleich Schmerz erregte, so ging er doch vorüber, und ich brachte auch diesen Feind in die Schachtel. In der Folge fing ich noch mehrere von der Art, hielt aber, wenn ich sie spießte, meinen Hut vor das Auge, und blieb so von dem ätzenden Tropfenwurfe verschont. Ich erfuhr übrigens von den Einwohnern, daß dieser Käfer sich allezeit gegen seine Feinde so wehre, und daß er wahrscheinlich dies Kunststück auch gegen die Vögel mit Nutzen brauche. F.

krank zu seyn schien, als in dem ersten Fall. Ich war Zeuge bei einem dritten Falle, wo wir jene Pillen nicht schaffen konnten. Ein Bedienter des Lieutenant Smith, der mit mir bei einem Regimente stand, ward gebissen. Der Lieutenant gab ihm nichts als Brandwein und heißen Madeira-Wein, und erhielt ihn volle vier und zwanzig Stunden lang in einem Zustande von Trunkenheit. Den folgenden Tag war der Schmerz vergangen; allein der Kranke blieb doch noch eine Zeitlang unpäßlich.

Ein gemeiner Soldat von dem acht und siebzigsten Regimente befand sich nach einer Verwundung von einer Schlange so übel, daß sein ganzer Körper entfärbt war, und daß alle Wundärzte der Armee ihn als unheilbar ansahen. Bei diesem Vorfalle konnten wir auch nicht zu den Pillen des Braminen unsere Zuflucht nehmen, und man glaubte, daß nichts als seine starke Konstitution ihn gerettet habe.

Ein anderer Vorfall in Rücksicht der Schlangenbisse, der sich nicht weit von Bengalen zutrug, wird, wie ich mir schmeichele, der Aufmerksamkeit nicht unwürdig sein. Als einmal eine Brigade zum Kantoniren kommandirt wurde, waren die Häuser schon seit geraumer Zeit unbewohnt gewesen. Bald nachher, als sie diese Quartiere bezogen hatte, fand man einige Leute des Morgens todt, ohne daß man irgend eine Ursache davon anzugeben wußte. Man entdeckte aber, daß dies Unglück vom Bisse der Schlangen herrühre. Da man nachsuchte, fand man eine sehr große Anzahl dieser Thiere in den Löchern der Lehmwände, und tödtete den größern Theil derselben. Man rieth den Leuten indeß, eine Quantität Zwiebeln und Knoblauch

hin und wieder in den Zimmern umher zu legen; und nachher konnte man keine Spur von Schlangen entdecken.

Es wäre sehr zu wünschen, daß irgend ein zuverlässiges Mittel gegen den Biß dieser giftigen Thiere entdeckt würde, welches zugleich so beschaffen wäre, daß ein Reisender, wenn er einen langen Weg anzutreten hätte, es in der Tasche mitnehmen könnte. Pflanzensammler und Naturforscher laufen mehr als irgend eine andre Art von Menschen Gefahr, da sie beständig in den Feldern zwischen Büschen und im Grase herumwandern, wo sie diese kriechenden Thiere nicht so leicht entdecken können, als auf gebahnten Wegen. Sie können nur selten ein Bett mit sich nehmen; und wenn sie auf dem Boden liegen, so stehen sie in Gefahr, sich auf diesen giftigen Thieren umzudrehen, die, der Wärme wegen, oft nahe an den menschlichen Körper heran kriechen. Es ist nicht ungewöhnlich, daß sie sich in die Betten schleichen, wie ich selbst dies in Ostindien bemerkt habe.

II.

Von Pflanzen-Giftarten.

Ob es gleich wenige Länder in der Welt giebt, in denen eine größere Menge tödtlicher Vegetabilien wächst, als in den Gegenden um die Kapstadt: so hat der Reisende doch die größte Gefahr von dem belebten Theile der Schöpfung zu besorgen. Jene kann er allezeit vermeiden, die Thiere hingegen oft nicht wahrnehmen. Ich kenne nur vier Pflanzenarten, deren man sich gemeiniglich als Mittel zum Tode bedient.

Die erste ist ein großes Zwiebelgewächs, die *Amaryllis disticha*, welche man tolles Gift zu nennen pflegt, und zwar von den Wirkungen, welche es gewöhnlich bei Thieren hervorbringt, die durch damit angeschmierte Waffen verwundet sind. Die Eingebornen bereiten dies Gift auf folgende Art: Sie schneiden die Zwiebeln, um die Zeit wenn ihre Blätter hervorsprossen, queer durch, und erhalten auf diese Art eine dicke Flüßigkeit. Diese lassen sie dann so lange in der Sonne liegen, bis sie die Konsistenz eines Gummi hat. Dann wird das Gift zum Gebrauche aufbewahrt, und nach der schon beschriebenen Art auf die Pfeile gebracht.

Die Jäger bedienen sich dieser Art von Gift vorzüglich, um solche Thiere damit zu tödten, die sie zum Verzehren bestimmen, z. B. Antelopen, und andere kleine vierfüßige Thiere. Wenn diese verwundet worden sind, so können sie noch mehrere Meilen laufen, und pflegen es auch gewöhnlich zu thun; ja, sehr oft findet man sie erst den folgenden Tag, obgleich die Giftmasse tief in die muskulösen Theile eingedrungen war.

Wenn die Blätter dieser Pflanze noch jung sind, mag das Vieh sie gern essen, ob sie ihnen gleich den schleunigsten Tod zuziehen. Die Landleute sind daher sehr vorsichtig, und lassen kein Vieh in die Gegenden gehen, von denen man vermuthet, daß diese Pflanze in ihnen wächst.

Die zweite ist eine Art von Euphorbium; sie wird in dem Lande der Boschmänner und dem großen Nimiqua-Lande gefunden. Das Gummi dieser Pflanze wird auch zu den Pfeilen verwendet; aber die

Pflanze selbst, gebraucht man gemeiniglich zum Vergiften des Wassers, das die Thiere besuchen, um ihren Durst zu löschen. Ein Reisender muß daher, ehe er trinkt, die Quellen sehr sorgfältig untersuchen.

Diese Pflanze wächst ungefähr 15 bis 20 Fuß hoch, und theilt sich in viele mit zahlreichen starken Stacheln versehene Zweige. Die Eingebornen schneiden so viele von diesen Zweigen ab, als sie für hinlänglich halten, das Thier zu tödten, das sie vergiften wollen. Sie leiten das Wasser der Quelle gemeiniglich einige wenige Ellen weit von ihr weg, in ein dazu absichtlich ausgehöhltes Loch. Hierauf legen sie die *Euphorbia* in dasselbe, und bedecken die Quelle, damit das Wild keine Wahl übrig behält. In diesem Lande ist nehmlich Wasser äußerst selten, und eine Quelle oft zwanzig Meilen weit von der andern entfernt.

Ich habe nur ein einziges auf diese Art vergiftetes Thier gesehen, nehmlich ein Zebra. Dies hatte sich noch nicht eine halbe (Englische) Meile von dem Wasser entfernt, als es schon hingefallen war; und die Eingebornen erzählten mir, es komme kein Thier davon, das von dem Wasser getrunken habe, obgleich das Fleisch durch das Gift nicht beschädigt werde.

Die dritte Art Pflanzengift kommt von einer Art Gerberbaum (*Rhus*), den man am großen oder Oranien-Flusse findet, und ist, wie man sagt, sehr gefährlich. Wenn man dies Gift auszieht, so bedeckt man sich die Augen, da der kleinste Tropfen, der sie nur berührte, sie der Sehkraft berauben würde. Zuweilen gebraucht man es auch zum Vergiften der Pfeile.

Die vierte Art ist das einzige Gift, das den Europäischen Einwohnern wirklich nützlich wird. Es ist

eine kleine strauchartige Pflanze, welche eine Art Nuß trägt. Diese wird von den Holländern Wolfsgift genannt, und zum Vergeben der Hyänen gebraucht.

Man bereitet dies Gift auf die Art zu, daß man die Nüsse wie Kaffee röstet, und pülvert. Dann nimmt man einige Stücke Fleisch, oder einen todten Hund, füllt ihn mit dem Pulver an, und wirft ihn auf das Feld. Die gefräßigen Hyänen verzehren das bald, was sie von der Art antreffen, und man findet sie gemeiniglich den folgenden Tag todt.

Ende.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 2. Zeile 4. Anmerk.*) nicht in dem nur, lies nicht nur in dem ꝛc.
— ꞌꞌ — 6. Anmerk.*) *Cafiri*, l. *Casiri.*
— 3. — 17. Aber konnte, l. Aber es konnte ꝛc.
— 7. — 27. Stillenbösch, l. hier und überall wo es wieder so vorkommt: Stellenbosch.
— 13. — 14. Anmerk.*) *Condons*, l. *Coudous.*
— 14. — 2. Anmerk.*) *Chamerops*, l. *Chamaerops.*
— 15. — 9 u. 19. Hau Hök, l. Hau Hoek.
— 18. — 17. *Helenica*, l. *Helonias.*
— ꞌꞌ — ꞌꞌ *Philica*, l. *Phylica.*
— 62. — 7. Anmerk.*) Selars, l. Selavs.
— 71. — 15. *Diaecia*, l. *Dioecia.*
— 87. — 5. Anmerkung. Die hier angegebene Palme, ist wahrscheinlich die *Zamia Cycadis* in *Murray Syst. veget. p.* 926. die so wie die *Cycas circinalis* oder der Sago-Baum zu den Farrenkräutern gehört.
— 99. — 4. Gräne Kloof, l. Groene Kloof.

Nachricht für den Buchbinder.

Die Kupfer werden an folgenden Orten eingeheftet.

			Seite.
Tafel	I.	*Amaryllis dichotoma*, deren Zwiebel gebraucht wird, die Pfeile zu vergiften.	— 48
—	II.	Abbildung von den Wohnungen der Boschmänner-Hottentotten. —	— 54
—	III.	*Aloë dichotoma* oder der Köcherbaum.	— 55
—	IV.	— — — die Blätter. —	— ebend.
—	V.	— — — der Stamm. —	— —
—	VI.	*Geranium spinosum.* — —	— —
—	VII.	*Hermannia.* — — —	— 57
—	VIII.	*Stapelia.* — — — —	— ebend.
—	IX.	*Euphorbia*, die man für das stärkste Gift aus dem Gewächsreiche hält. —	— 60
—	X.	*Euphorbia*, ein Theil des Stammes.	— ebend.
—	XI.	Die Wohnungen der Hottentotten, die sich an der Mündung des Oranienflusses aufhalten. — — —	— 116
—	XII.	*Pentandra Monogyna*, eine neue merkwürdige Pflanze. — —	— 126
—	XIII.	*Geranium, nova Species.* — —	— b. Anh.
—	XIV.	*Mimosa*, diese Gattung des Sinnbaums ist unbekannt. — — —	— ebend
—	XV.	*Loxia*, eine neue Art des Dickschnabels. —	—
—	XVI.	Die Landkarte. — —	— am Ende d. B.

Carte
der SÜDLICHEN SPITZE von
AFRICA,
zu Paterson's Reisen
in den Jahren 1777, 1778, und 1779.
Note. Lieut. Patersons Weg ist durch eine Linie angedeutet
Dr. Sparrmans, durch die punctirte Linie
Geschlecht von neulich entdeckten Hottentotten
Sandamaquas
Damroquas
Briquas od. Binnas oder Tamaqua
Grosse Namaquas
Warme Bad
Camelopardalis
Orange Fluss
Sandige Ebene
Kleine Namaquas
Bentings Valley
Zwey Brüder
Gut Wasser
Sandige Wüste
B. Quelle
Kleine Kupfer Berg
Port Quelle
Kupfer Berge
Camis Berg
Rhinoceros Quelle
Tyger Quelle
Aloes Cloof
Dornboom Fl.
Klipp Valley
Bocke Land
AMAQUAS LAND
Bergiges Land von Buschmännern bewohnt
Grüne Fl.
Schwartz Dorn Fl.
Klipp Quelle
Rondeberg
ROGGE VELD BERGEN
ANTHON VELD
Oliphants Fl.
Chiriquas
Heere Lodsiment
Bakoven
Pards Berg
KOUDE BOCKE VELD
Buffels Fl.
Rhinosterhoek
Odiquas
Pikeniers Kloof
KOUDE BOCKE VELD
KAROE
CANGO
Helena Bay
Warme Bad
Piquetberg
WARME BOCKE VELD
CANNA LAND
Obiquas
Oliphants Fl.
Saldanha B.
ZWARTE LANDS DISTRICT
ROODE ZAND
Dassen Eyl.
Cockamans Kloof
Platte Kloof
Warme Bad
Paarl
Drakenstein
WELLENDAM
Robben Eyl.
Tafel Bay
STELLENBOSCH
Hout Bay
Cap der guten Hofnung
Hanglip
Fals. Hanglip
HOTTENTOTS HOLLAND
Struys Bay
Cap des Aquillas
Sonquas
Damaquas
Zoutpan
St. Sebastian Bay
Infantes Fl.
Mossel Bay
St. Catharin Bay
Visch Bay
HOUT NIQUAS LAND
LANGE KLOOF
Cham Vasi Fluss
Warme Bad
Bier Valley
Oliphantes Fl.
Kauga
Algoa Bay
SITSICAMMA
Bay Contant
Point Elsberg
Hottent. Capit. Hus. Craal
Burtzenhock
Point Dardon
KRAKE KAMMA
Zout pann
Groot Zwartkop Fl.
Klein Zwartkop Fl.
Kaupa Quelle
Plettenbergs Colonie
CAMDEBO VELD
SCHNEE BERGE
Schneeberge
Mambuckis
Tambuckis
Bambo Berg
CAFFERN LAND
Residenz des Königs
Groote Fl.
Bay Falso
Tafel Bay
Robben Eyl.
Constantia
Muysenberg
Simons Bay
Malagas Eyl.
Cap d. gut. Hofnung
Cap Falso
S. Breite
Petermann sc. Lips.

3/4a. 95φ.